

703 *L. O. angl. 18.*

it.

317f-1

Ashe



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

<36626299800011

<36626299800011

Bayer. Staatsbibliothek



Denkwürdigkeiten

der

Prinzessin Caroline.

In Briefen an ihre Tochter,

die Prinzessin Charlotte.

Herausgegeben

von

Thomas Ashe, Esq.

Aus dem Englischen.

In zwei Bänden.

Leipzig,

bei Paul Gotthelf Kummer.

1813.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

V o r r e d e.

Wir liefern hier die Uebersetzung eines Werks, das, besonders in England, das größte Aufsehen erregt hat, indem schnell hinter einander fünf Auflagen davon erschienen sind. Aber auch nur in England konnte ein Buch erscheinen, das die höchsten Personen des Reichs in einem Lichte darstellt, das mehr als zweideutig ist.

Diese Denkwürdigkeiten soll die Prinzessin von Wales selbst an ihre Tochter geschrieben haben; allein es müßte jemand

mit der Denkart der Großen, mit den Sitten an einem deutschen Hofe, wie der des Herzogs von Braunschweig war, und mit dem Zartgeföhle des weiblichen Geschlechtes wenig bekannt seyn, um einem solchen Vorgeben Glauben beizumessen. Was darin wahr, was falsch ist, ist nicht leicht auszumachen. In London ist dieß Buch unter folgendem Titel erschienen: Geheime Denkwürdigkeiten einer erlauchten Fürstin, oder das königliche Schlachtopfer, nebst Anekdoten von den Hauptpersonen am englischen Hofe, und wird bei dem Buchhändler Jones, Newgate-Street, und bei Georg Hudges, Buchhändler Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin von Wales verkauft. Der Herausgeber nennt sich Thomas Ashe, Esq. Da aller Verkehr mit England abgebrochen ist, so sind wir nicht im Stande, weitere Auskunft über diese Denkwürdigkeiten, ihren Verfasser oder ihre Verfasserin und ihren Herausgeber

ber zu geben, sondern müssen von der Zukunft mehr Licht über diesen Gegenstand erwarten. Wer aber genau von den Kriterien der historischen Wahrheit unterrichtet ist, der wird sich im Stande fühlen, über viele Punkte dieser Denkwürdigkeiten zu entscheiden.

In Paris ist eine französische Uebersetzung von dieser Schrift unter folgendem Titel erschienen: *Mémoires de la Princesse Caroline adressés à la Princesse Charlotte sa fille, publiés par Th. Ashe, écuyer; traduits de l'Anglais sur la 4^e édition, ornés du portrait de la Princesse Caroline. Tom. I. et II. Paris, J. G. Dentu, Imprimeur-Libraire 1813.*

Die Prinzessin Caroline Amalie Elisabeth, die den 17 May 1768 geboren ist, wurde den 8 April 1795 mit dem Prinzen von Wales vermählt; ihr einziges Kind Caroline Charlotte Auguste

ist den 7 Januar 1796 geboren. Schon im Jahr 1806 wurde die Prinzessin von Wales eines unerlaubten Umganges mit einem Manne von ihrer Dienerschaft beschuldigt, und man wollte sie sogar zur Mutter eines Kindes machen, das sie erzog, das damals etwa 4 Jahr alt war. Da diese Beschuldigungen öffentlich vorgebracht wurden, so wurde eine strenge Untersuchung über das Benehmen der Prinzessin verfügt, und sie wurde für ganz unschuldig erklärt. Das Ganze war wahrscheinlich eine Verläumdung, die von einer sehr hohen Person herrührte. Die Prinzessin wurde wegen dieser schändlichen Verläumdung beim Volke nur noch beliebter. Im Jahr 1813 wiederholte man die nämliche Beschuldigung; selbst das Parlament mischte sich darein, und das Ganze wurde nochmals für eine schändliche Verläumdung erklärt. Bei dem englischen Volke steht die Prinzessin von Wales in vorzüglicher Gunst, sowohl wegen ihrer Tugenden, als wegen der Vers

folgungen, die sie von Seiten sehr hoher Personen auszustehen gehabt hat. Ihr Gemahl, der gegenwärtige Prinz Regent von England, unterhält noch immer seine Verbindungen mit der Mistris Fighert, weshalb er bei dem Publiko gar nicht beliebt ist.

Wir wollen hier noch eine Schilderung der Prinzessin von Wales beifügen, die vor kurzem in einer deutschen Zeitschrift stand, und die sie von einer sehr achtungswerthen Seite darstellt.

„In dieser liebenswürdigen Fürstin findet sich ein edler Geist mit den schönsten weiblichen Tugenden vereint, und sie verdient es daher, ihrem Geschlechte als ein edles Muster hoher weiblicher Vollkommenheit aufgestellt zu werden.

„Für den Glanz der großen Welt geboren, entsagte sie aus eigener Wahl dem blendenden

den Prunk des Hofes, der für die meisten Frauen einen unwiderstehlichen Reiz hat, und lebt größtentheils in anspruchloser Ruhe auf einem Landsitz, um dort ungestört den süßen Reigungen ihres wohlwollenden Herzens ihre Zeit zu widmen. Dort umgiebt sie kein glänzender Hof und kein zahlreicher Hofstaat, kein bunter Troß von Hofdamen, Hofmarschällen, Kammerherren; ihre ganze Umgebung besteht aus ein Paar edlen Frauen, Lady Fitzgerald und ihrer liebenswürdigen Tochter, die sie mit ihrem Vertrauen und ihrer Freundschaft beehrt.

„Ihre Zeit verstreicht hier nicht unter schimmernden Hoffesten und geräuschvollen Zerstreuungen, die oft das Herz und den Geist leer lassen, sondern unter edlern Beschäftigungen, die wahrhaft erfreuen und nützen.

„Der ganze lange Vormittag, das heißt vom Morgen um sechs Uhr, bis zum

Abend um sieben Uhr, ist dem Lesen und Schreiben, der Musik, der Malerei, der Stickerei, der Bildnerei in Thon, dem Gartenbau und der Erziehung gewidmet.

„Bei der Bildnerei aus Thon schlug sie einen ganz eigenen Weg ein. Statt, wie gewöhnlich erst lange nach Mustern zu arbeiten, ließ sie sich bloß den Gebrauch der Werkzeuge und die nöthigen Handgriffe zeigen; dann faßte ihre Einbildungskraft aus einzelnen Zügen eines Gedichts das Bild einer erdichteten Person auf, und sie fing gleich damit an, dieses, ohne Vorbild, aus ihrem Kopfe darzustellen. Der erste Versuch war Leonore aus Bürgers Ballade; ihr zweiter ein ehrwürdiger Kopf eines alten Lords, und der dritte der Kopf ihrer Tochter, der Kronprinzessin von England.

„Auch beschäftigt sie sich damit, daß sie mancherlei natürliche, vorher sorgfältig getrocknete und gepresste Blumen mit Gummi

auf eine geschliffene Glasplatte klebt, wo dann die umgekehrte Seite das Ansehen der saubersten Mosaik erhält.

„Auf eben diese Weise hat sie auch eine chinesische Laterne für eines ihrer Zimmer verfertigt, die gleich denen von gefärbtem Glase oder dünn geschliffenem Alabaster, ein sanftes magisches Licht verbreitet.

„Ihre Hauptbeschäftigung aber ist die Erziehung. Doch darf sie dieser edlen Reizung nicht bei ihrer Tochter folgen, die, als Kind des Staats, nach der Verfassung Großbritanniens, nicht von der Mutter erzogen werden darf.

„Nur einen Tag in der Woche hat sie dieser Tochter gewidmet, die sie dann zu sich kommen läßt und den Tag über bei sich behält. Nichts würde sie abhalten, dieß öfterer zu thun, denn das Kind muß ihr auf jedesmaligen Befehl, so oft sie es verlangt,

zugeführt werden; allein, aus weisen Gründen, versagt sie sich und der jungen Prinzessin die öftere Wiederholung eines Genusses, nach welchem beide sich an jedem Tage gleich herzlich sehnen.

„Wenn ich,“ pflegt die edle Mutter zu sagen, „meine Tochter täglich kommen ließe, und bei mir hätte, so müßte ich zuweilen auch in einem verweisenden und strafenden Tone zu ihr reden. Sie würde mich dann weniger lieben, und was ich zu ihr spräche, weniger Eindruck auf ihr Herz machen. So aber bleiben wir uns gewissermaßen neu und in dem schönsten Verhältnisse zu einander; ich habe bei ihrem jedesmaligen Besuche nur Gelegenheit, ihr Gutes und Liebes zu erweisen; und die Folge davon ist, daß sie mit ganzer Seele an mir hängt, und daß keins der Worte, die ich zu ihr spreche, seine Wirkung verfehlt.“

„Uebrigens wird die Kronprinzessin sehr

einfach erzogen. Weder ihr Anzug, noch ihr Betragen lassen vermuthen, zu welcher hohen Bestimmung sie heranwachsen soll. Ihre Kleidung ist sehr einfach und ihr Betragen so unbefangen und natürlich, daß man schwerlich in ihr eine Kronprinzessin, die zur Beherrschung eines so großen Reichs bestimmt ist, vermuthen würde, wenn man es nicht vorher wüßte.

„Da nun die Prinzessin von Wales sich nicht mit der Erziehung ihrer eigenen Tochter beschäftigen darf, so vertritt sie dafür bei acht bis neun armen elternlosen Kindern Mutterstelle, im schönsten Sinne des Worts.

„Diese Kinder hat sie zwar bei hiedern Leuten in die Kost gethan, sie selbst aber ordnet nicht nur alles an, was ihre Erziehung und ihren Unterricht betrifft, sondern sie müssen auch täglich zu ihr

kommen, um, durch ihre Unterhaltung mit ihnen, wohlthätig auf ihre Bildung zu wirken.

„Diese Kinder erscheinen zwar reinlich, aber höchst einfach und ohne allen unnützen kostspieligen Puz, so wie die Kinder rechtlicher Landleute. Sie haben keine Ahnung von dem hohen Range ihrer erhabenen Beschützerin, die sich mit ihnen auf eine leichte, heitere und wahrhaft mütterliche Weise unterhält.

„Ueber den Plan bei der Erziehung dieser armen Waisen, äußert sich die edle Fürstin auf eine Art, die gewiß die Zustimmung jedes Gutdenkenden erhalten wird.

„Man tadelt mich,“ sagte sie, „daß ich, da ich mich dieser Kinder einmal angenommen habe, nicht mehr für sie thue. Ich sollte, meint man, sie sauberer und

hübscher kleiden lassen; ihnen Lehrer in
 allen Künsten und Wissenschaften hal-
 ten, damit sie einst als Personen von fei-
 ner Erziehung in der Welt erscheinen
 könnten. Ich aber lächle über einen sol-
 chen Tadel; denn ich weiß, was ich
 thue. Ich will nicht, daß diese Kinder
 aus ihrem Stande heraustreten sollen;
 ich will, daß sie darin bleiben und in
 demselben zu brauchbaren, guten und
 glücklichen Menschen aufwachsen. Die
 Knaben sollen tüchtige Seeleute, wozu
 sie, als Engländer, berufen sind,
 die Mädchen aber wackere, verständis-
 ge, schlichte Hausfrauen, und nichts an-
 ders, werden. Alles, was auf das ei-
 ne oder das andere wirklich abzielt,
 lasse ich sie lernen und üben; alles an-
 dere ist aus dem Erziehungsplane, den
 ich für sie entworfen habe, gänzlich aus-
 geschlossen. Wer die Herrlichkeiten der
 höheren Stände kennt, und darüber
 nachgedacht hat, der wird sich hüten,

Kinder eines geringern Standes ihrer glücklichen Lage zu entreißen, um sie zu jenen, der Vorsehung zum Troß, empor zu heben. //

// So weise und menschenfreundlich thätig bringt diese vortreffliche Fürstin einen Tag wie den andern hin. Erst gegen Abend versammelt sich ein ganz kleiner Kreis von drei oder vier Personen bei ihr, welche aus den gebildetsten und edelsten Menschen bestehen, um mit ihr zu speisen, und kein Hofzwang nöthigt sie, bei dieser Wahl auf etwas anderes, als auf wahre Verdienste zu sehen. Nur an Hostagen, wenn die königliche Familie sich versammelt, fährt sie zur Stadt oder nach Windsor, um sich dem erlauchten Kreise, dem sie zur schönsten Zierde gereicht, anzuschließen. Schauspiele und andere Vergnügungsorter der höhern und eleganten Welt sind ihr fremd; aber ihr hoher Werth wird auch von der ganzen

Ration erkannt, und sie genießt der höchsten Liebe und Verehrung von allen Classen des Volks. //

Den 21 August 1813.

Denkwürdigkeiten
der
Prinzessin Caroline.

In Briefen an ihre Tochter, die
Prinzessin Charlotte.

© 1919 by the University of Chicago

195

Printed in the University of Chicago Press

Chicago, Ill.
University of Chicago Press

Erster Brief.

Mit dem größten Widerwillen sehe ich mich, geliebteste Tochter! genöthigt, die Denkwürdigkeiten meines Lebens öffentlich bekannt zu machen; allein meine Ehre, Ihr Vortheil machen mir dieß durchaus zur Pflicht. Ach! Was kann es für eine Gattin und für eine Mutter für einen heiligern Beweggrund geben? Mein Benehmen hat man mit entehrenden Beschuldigungen gebrandmarkt; die Welt hält von den gehässigsten Verläumdungen gegen meine Ehre wieder, und als eine geheime Untersuchung anbefohlen wurde, um mich zu rechtfertigen und von allen Vorwürfen zu reinigen, wurden meine Richter meine Ankläger, um gleichsam der ganzen Erde zu zeigen, England sey wirklich auf den Punkt von offenkbarer Verderbenheit

gelangt, der einst für Rom die Loosung seines Unterganges und der Vorbote der nahen Auflösung seines Reichs war! So viel Unverschämtheit und Frechheit in dem ungerechtesten Hasse erinnern ganz unwillkürlich an die Charakterschilderungen, welche Juvenal mit so fester Hand entworfen hat. Man erblickt hier auch die nämliche Berwegenheit und die nämliche Hartherzigkeit, welche Tacitus der Gemahlin des Claudius beilegt, wenn sie sich vorgenommen hatte, einen Unschuldigen zu Grunde zu richten. Das sey ferne, daß ich meine Richter sämmtlich unter dieser beleidigenden Kategorie begreifen sollte! Es giebt Männer darunter, die nicht dazu gezählt zu werden verdienen, aber ach! die Anzahl der Uebel wollenden war weit größer. Nur mit dem bittersten Schmerze habe ich dieß bemerken können.

Zwar hat man die abscheuliche Schmähschrift unterdrückt, aber man wird nicht ermangelt haben, Ihnen zu sagen, daß Ihre unglückliche Mutter wegen dieses Umstandes

nicht gerechtfertigter sey; denn die gegen sie anbefohlene Untersuchung setzte ihre Geschäfte fort. Diese Untersuchung allein war mehr als hinreichend, mein Leben mit Schande zu bedecken und mich höchst elend zu machen. Sie hat mich zur Zielscheibe des öffentlichen Tadels, um nicht zu sagen, der öffentlichen Verachtung gemacht; sie hat mich vor jedermann als ein Wesen bezeichnet, das von der Gesellschaft ausgeschlossen und aller ihrer Verhältnisse unwürdig sey; sie hat mir die Rechte der Gattin und Mutter geraubt, hat mir die Achtung entzogen, welche aus dem durch die Sitten geheiligten Hausrechte entsteht, kurz sie hat mir alles genommen.

Ja! mein Kind, die Untersuchung hat mir den Schutz aller Arten von Anhänglichkeiten entzogen, welche gleichsam die Schutzwehr des Lebens ausmachen, und es ist nur zu wahr, wenn ich behaupte, daß ich durch nichts mehr an dem hänge, was das äußerliche Daseyn eines Frauenzimmers von meinem Stande ausmacht. In der öffentlichen Meinung ernie-

brigt und herabgewürdigt, was könnte ich noch für einen Anspruch machen? Ich für meine Person ertrage mein Unglück mit Geduld; allein das Gefühl meiner mütterlichen Zärtlichkeit und das unschätzbare Zeugniß meines Gewissens machen es mir zur Pflicht, so viele Schändlichkeiten nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Für Sie und Ihre Nachkommen schreibe ich diese Denkwürdigkeiten; sie sollen ein Denkmal meines Unglücks und zugleich der Reinheit Ihrer Abstammung seyn.

Ach! meine Tochter! meine Charlotte! Betrüben Sie sich nicht bei dem gegenwärtigen Anblick einer so tief gesunkenen Mutter; wenden Sie Ihre Augen vielmehr auf die ersten Tage ihrer Jugend, wo sie von einem Vater und einer Mutter angebetet wurde, die selbst Ansprüche auf jedermanns Achtung hatten; sehen Sie dieselbe von einem Volke umringt, das sie einmüthig liebte, und wenn Sie sich nicht unwillkürlich der gerechtesten Betrübniß überlassen wollen, so vergleichen Sie keine so verschiedenen Lagen mit einander, um nicht

von den Aufopferungen und dem Unglücke einer Ehe zu tief erschüttert zu werden, welche ein Werk der unseligen Staatspolitik ist.

Caroline.

Zweiter Brief.

So verächtlich mich auch, meine Charlotte! die geheime Untersuchung hat machen wollen, so will ich doch beweisen, daß ich alle meine Ansprüche auf Ihre kindliche Liebe und auf die Achtung der Menschen behalten habe. Meine Ankläger behaupten fortdauernd, daß, weil ich selbst an meinem Unglücke Schuld sey, ich es auch zu ertragen wissen müsse. Diese Logik paßt für sie; aber woher entlehnen sie ihre Folgerungen anders als aus dem Wunsche ihres verkehrten Herzens? Wo findet man in der unterdrückten Schmähschrift die geringste Thatsache, um das Unrecht zu beweisen, dessen

ich mich schuldig gemacht haben soll? „Ich habe die Gesellschaft der Gelehrten zu viel geliebt; ich habe Leute von einem überwiegenden Verdienste zu sehr gesucht; ich habe Zuneigung zu diesem oder jenem Manne gehabt.“ Das macht nach ihrem Vorgeben mein Verbrechen aus. O! der abscheulichen Mischung von wirklicher Grausamkeit und scheinbarer Milde! Hätte ich mich so vieler Vergehungen schuldig gemacht, wo sollte ich einen Zufluchtsort finden, um mich gegen die verdiente und exemplarische Strafe zu retten? Wer sind aber die, welche eine solche Sprache führen? Männer, die sich auf der Bahn des Lasters zu weit verirrt haben, als daß sie noch etwas von Scham und Gewissensbissen fühlen sollten; Weiber, die zu sehr daran gewöhnt sind, sich über allen Wohlstand ihres Geschlechtes hinwegzusetzen, um keine Ähnlichkeit mit der zu behalten, die man ungerechter Weise beschuldigt, sie habe die Grenzen der Pflicht übertreten; kalte, barbarische Rechtsgelehrte, denen Menschenverachtung zur Gewohnheit worden ist,

und die beständig an der Tugend zweifeln, weil sie das Ausschauen der Verbrechen und der Schwachheiten der ganzen Gattung zu ihrem besondern Geschäfte gemacht haben. Solche Menschen sind meine Ankläger. Was führen sie denn aber für Gründe an? So abscheulich die Schmähschrift auch seyn mag, so enthält sie doch nichts, womit sie ihre Anklagen unterstützen. Man macht es mir zum Vorwurfe, daß ich in meiner Zurückgezogenheit den Besuch der Seecapitäne Pole und Murray, welche sich beide durch ihre Verdienste als Soldaten, und durch ihre gesellschaftlichen Eigenschaften auszeichnen; des Ritters James B..., eines Seefähndrichs, wovon der Eine der Gatte, der Andere der Sohn einer Frau ist, die ich mit Recht liebe und ehre; des Sir Sidney Smith, den jedermann liebt und bewundert, und einer Waise angenommen habe, welche der einzige Ueberrest der liebenswürdigsten der Weiber auf der Erde ist, das sind meine einzelnen Verbrechen, als ob die Ehrfurcht gegen das, was mit Grund der

gleichen erregt, und die Liebe zu einem Kinde, entstellt und in Beweise oder Zeugnisse von Schuld verwandelt werden könnten!

So viel Klagen mir auch die Schmähungen meiner Ankläger auspressen, so will ich mich doch nicht so weit vergessen, daß ich ihre Ungerechtigkeiten nachahmte. Ich gestehe also, daß ich, noch jung und unerfahren, vielleicht in der Wahl meiner Gesellschaften unklug verfuhr, oder daß ich vielmehr in der größten Zurückgezogenheit hätte leben sollen. Allein da man mir meinen Stand in der Welt entzogen hatte, und ich des Schutzes meines erhabenen Gemahls beraubt war, so suchte ich mich natürlich über einen Zustand der Dinge zu zerstreuen, der für mich so schmerzlich war. In Braunschweig war ich an die Annehmlichkeiten eines eingezogenen Lebens gewöhnt worden, welcher Wohlthat ich durch meine Erhebung bis zunächst an den Thron beraubt wurde. Ich kehrte daher bloß zu meinen vorigen Gewohnheiten zurück, ohne voraus zu sehen, daß ich mich und die oben an-

geführten Personen dem grausamsten Verdachte aussetzen würde. Möchte dieser Argwohn durch die Lektüre dieser Briefe vernichtet werden, und möchte die Schande, mit der man mich brandmarken will, auf die bösen Menschen zurückfallen, die sie auf mich zu wälzen die Absicht hatten!

Caroline.

Dritter Brief.

Wenn die Schmähschrift, meine theure Tochter, keine wichtige Beschuldigung gegen mich enthält, so ist doch Eine darunter, die eine Erörterung verdient. Aus diesem Geständnisse sehen Sie, wie ich nicht zweifle, daß ich nicht die Absicht habe, mich an Ihre Leidenschaften zu wenden, um bei ihnen die Entschuldigung oder Rechtfertigung meines Betragens zu suchen. Oh, nein! Ich will mich bloß an Ihre Geradheit, an Ihre Billigkeit wenden, und

ich werde bei der gedachten Untersuchung gegen mich so unparteiisch verfahren, als gegen einen Dritten.

Die Beschuldigung, die ich meine, bezieht sich darauf, daß es mir an Klugheit und Einsicht in der Wahl meiner Bekanntschaften oder meiner Freunde gefehlt habe. Der Vorwurf ist vielleicht, ich leugne es nicht, gegründet; allein wer kann immer so auf seiner Hut in den einfachen und gewöhnlichen Verhältnissen des Lebens seyn? Wer kann sich unaufhörlich mit einem oft ungerechten Mißtrauen waffnen? Ich gebe zu, daß mir diese Art von Klugheit ganz fremd ist, und daß ich in Ansehung dessen, was ich anzuvertrauen oder zu verweigern habe, lieber durch unbedachtsame oder undankbare Menschen verrathen seyn will, als so verfahren, als ob ich nichts als Treulosigkeit in allem dem erblickte, was mich angiebt.

Meine Ankläger behaupten, ich hätte meine Ehre dadurch sehr aufs Spiel gesetzt, daß ich ausgezeichnete Aufmerksamkeiten von gewissen Leuten angenommen hätte, die ich durch-

aus hätte abweisen sollen. Was verstehen sie aber unter solchen Aeußerungen? Sind Achtung und Anhänglichkeit Verbrechen, die man durch Kälte und Verachtung bestrafen muß? Ich habe den Wohlstand hintangesezt; ich habe die Etiquette mit Füßen getreten; ich habe mich unter meinen Stand herabgelassen, als ich ausgezeichneten Rittern erlaubte, mir auf dem Spazierwege die Hand zu reichen oder sich mit in meinen Wagen zu sezen! Dieß sind in der That, wie nicht zu leugnen ist, sehr große Verbrechen.

Ach! liebes Kind, ich glaubte bis dahin, unser Thun und Lassen habe keine andere Wichtigkeit, als die, welche man selbst darauf legt! Ich wußte nicht, daß man alles mißbrauchen könne. Man hat mir sogar die Freimüthigkeit in meinen Reden zum Vorwurfe gemacht, mit der ich mich gegen einige Freunde Ihres Vaters ausdrückte, die ich gegen mich als übelgesinnt annehmen konnte. Es kann seyn, daß ich in meinem gerechten Schmerz mich über meine Unterdrücker beklagt habe.

Jedoch habe ich mir stets angelegen seyn lassen, gerecht zu seyn, und wollte Gott, man wäre es auch gegen mich gewesen! Man hat meine Reden ausgelegt, gedeutet und ihren wahren Sinn verdrehet. Was sollte ich anders thun, als mich geduldig in ein Unglück ergeben, das ich nicht verhindern konnte? Ohnstreitig sind auch diejenigen, die meine Worte wieder erzählt haben, in ihrer Erzählung nicht getreu gewesen. Was läßt sich aber von Leuten erwarten, die sich bloß deshalb in unser Vertrauen einzuschmeicheln suchen, um es niederrächtiger Weise zu mißbrauchen? Es ist jedoch nichts grausamer, als ungetreu wiedererzählte Worte. Ach! meine Theuere! warum erstaune ich über solche Kunstgriffe? Da es ihnen an Thatsachen gebrach, so mußten sie Worte haben, um mich und auch Sie zu Grunde zu richten, weil man keine geringere Absicht hatte, als die Quelle Ihres Lebens zu vergiften, und Zweifel über die Gesetzmäßigkeit Ihrer Geburt zu erregen. Geschöpfe, die dabei interessirt waren, wollten die Mutter der

Schande preis geben, um die Tochter zu enterben. Glücklicher Weise hatte die Natur selbst die Mühe über sich genommen, die Verläumdung zu widerlegen und Ihre vollkommene Aehnlichkeit mit Ihrem Vater, die meine Unschuld ins größte Licht setzt, hat meinen Verfolgern bloß das elende Vergnügen einer Rasche ohne irgend einen Vortheil für sie gelassen.

Ehe ich aber die nichtigen Behauptungen der geheimen Untersuchung widerlege, welches Aktenstück vielleicht nie seines Gleichen in Ansehung der Schändlichkeit, des Geheimnißvollen und der Niederträchtigkeit in der Geschichte der Prozesse gehabt hat, halte ich es, mein theures Kind, für zweckmäßig, die Geschichte meines Lebens von meiner Wiege an anzufangen. Da werden Sie den Keim aller meiner jetzigen Leiden finden. Die Stimme der Ehre verlangt diese Erzählung von mir; die Stimme der Natur macht mir sie zur Pflicht, und die Stimme des Volks, die sich frei und offen erklärt, verräth mir, daß man sie aus meiner Feder erwarte. Ich will daher meine Ma-

terialien ordnen, und Sie sollen sie nach und nach in einer Reihe von Briefen erhalten. Ich konnte wirklich keine angenehmere Form wählen, um meine Gedanken dem Drucke zu übergeben.

Caroline.

Vierter Brief.

Der Kreis Deutschlands, worin ich das Licht der Welt erblickte, ist von jeher in der Geschichte berühmt gewesen. Strabon rühmt seine Fruchtbarkeit, seine Reichthümer, die Güte seiner Geseze und das kriegerische Feuer seiner Bewohner. Was die Familie anbelangt, von der ich abstamme, so würde ich allzu weitläufig werden müssen, wenn ich von ihrem alten Stamme sprechen wollte; ich begnüge mich bloß mit der Bemerkung, daß die lezten Sprößlinge derselben nicht ausgeartet waren.

Das Herzogthum Braunschweig hat man immer als eine Wiege vortrefflicher Soldaten angesehen; ein unseliges Vorrecht, weil es sehr häufig seine Beherrscher verleitete, die Dienste und das Blut ihrer Unterthanen zu verkaufen, und meinen Vater vielleicht auf den Gedanken brachte, sich desselben zu bedienen, um von dem Könige von Preußen und dem Kaiser Franz II. den Befehl über die Armeen der Coalition zu erhalten, welche im J. 1792 gegen Frankreich entstand.

Weil ich hier meinen Vater und den ersten Feldzug der Coalisirten gegen die französische Revolution erwähnt habe, so kann ich die Beschuldigungen, die man dem Herzoge wegen seines damaligen Benehmens gemacht hat, und die Gründe nicht mit Stillschweigen übergehen, die ihn von den ihm gemachten Vorwürfen freisprechen. Zwar war er, ich gestehe es offenherzig, der erste Urheber des Plans, nach Paris zu marschiren, um die königliche Familie von Frankreich aus der Gefangenschaft zu befreien, und diesem unglücklichen Lande

eine dauerhafte Ruhe wieder zu verschaffen; allein man würde sich sehr irren, wenn man ihm die Mängel des Plans und die Fehler der Ausführung zuschriebe. Da ihn die Ausgewanderten mit ihren Klagen bestürmten, und da ihn ihr Elend rührte, so darf man sich nicht wundern, daß er bei seinem Einflusse und bei seiner edlen Denkart die Sache der Royalisten mit Eifer ergriffen hat; aber er wollte bei diesem großen Prozesse eher Schiedsrichter und Vermittler als unbedingt entscheidender Richter seyn. Wie dem aber auch sey, er wurde mehr durch das Schicksal als durch Menschen besiegt, und als er sich aus Champagne zurückzog, entsagte er jedem weiteren Gedanken, die Fackel der Zwietracht innerhalb der Mauern von Paris selbst auszulöschen. Indessen wäre Frankreich damals glücklich gewesen, wenn der uneigennützigste Wunsch meines edlen Vaters für dasselbe hätte erfüllt werden können.

Wenn man, meine theure Tochter, die Sachen aus diesem Gesichtspunkte betrachtet,

so spricht man ohne Bedenken den Herzog von dem Vorwurfe der Unerfahrenheit frei, welchen ihm Leute, die davon nicht gründlich unterrichtet sind, nur zu gern machen. Ein so mächtiges, an Hülsquellen so fruchtbares Land wie Frankreich zu erobern, ist ein Hirn-
gespinnst, das diesem erfahrenen und klugen Manne nie in den Kopf gekommen ist. Der Ruhm, die Ruhe in diesem großen Reiche wieder herzustellen, war alles, was er sich auch von seinen glänzendsten Siegen versprach. Treten Sie also, meine liebenswürdige Charlotte, als sein Vertheidiger auf, wenn man in Ihrer Gegenwart sein Andenken in dieser Hinsicht angreift, und setzen Sie hinzu, daß er sein Volk mit Zärtlichkeit regierte, daß er sein Land mit mehreren ehrenvollen Denkmählern verschönerte, und die Achtung aller derer unter seinen Zeitgenossen mit sich ins Grab nahm, die sich auf ächtes Verdienst oder auf die rühmlichen Eigenschaften bei einem Fürsten verstanden.

Indem ich diese unangenehme Abschwei-

fung verlasse, um auf das zu kommen, was mich persönlich betrifft, kann ich mich nicht der Bemerkung enthalten, daß dieser Krieg von 1792 unter andern traurigen Resultaten auch die natürliche Gemüthsart der Bewohner des nördlichen Deutschlands umstimmte. Statt der anziehenden Unterhaltungen, welche die mildeste Philanthropie eingab, wußten unsere jungen Leute von weiter nichts mehr, als von Morden und Gefechten zu sprechen. Nichts war unter ihnen gewöhnlicher, als ein vertrauliches Gespräch von allen Arten von Grausamkeiten und Leiden; daher floßte mir auch nichts mehr Widerwillen gegen ihre Personen ein. Erst späterhin werden Sie, meine theure Freundin, einsehen, warum ich bei dieser Bemerkung verweile. Als ich den Charakter derjenigen genau studirt hatte, aus denen der kleine Hof meines Vaters bestand, nahm ich mir fest vor, mich nie mit Einem darunter zu verbinden; der Mann, der sich um mein Herz bewarb, mußte sich durch Talente und Tugenden, vorzüglich durch die Erste unter allen, die

Liebe zu seines Gleichen auszeichnen. Kein Deutscher dieser Art zeigte sich damals zu Braunschweig. Ich habe meine Gründe, meine Tochter, warum ich auf diesen Umstand aufmerksam mache; denn es ist nur zu wahr, daß man meine Ehre schon von diesem entfernten Zeitpunkte an beflecken wollte.

Caroline.

Fünfter Brief.

Ich kann mich nicht entschließen, meiner Tochter sogleich umständliche Nachrichten von meinem Leben mitzutheilen. Mein Vaterland hat in dieser Hinsicht frühere Ansprüche auf mich. Sie wird es als nicht ungütig ausnehmen, daß ich meinem Geburtsorte, dem Aufenthalte meiner ersten Jahre, einige Zeilen widme.

Der Ruhm, den sich das Herzogthum Braunschweig sonst in der Welt durch seine Uni-

versitäten *) , und durch die Menge der Gelehrten erwarb, die es hervorgebracht hat, ist nicht das Einzige, was mir schmeichelt. Außer der Cultur der Wissenschaften und schönen Künste, hat mein Vaterland noch andere meinem Herzen theuerere Vorzüge. Die Milde seines Himmelsstrichs, der vielleicht der gesündeste in Europa ist, die Schönheit seiner Gefilde, die Abwechslung der Ansichten, die Munterkeit und der gute Ton seiner Hauptstadt, die an verfeinertem Luxus, Schönheit des Anzugs und Feinheit des Benehmens mehreren großen Hauptstädten in Europa nicht nachsteht, sind Vortheile, die mit Recht eine Stelle in meinen Erinnerungen, folglich in dieser Erzählung finden. Nach meiner Einsicht besitzt es vor ihnen noch einen Vorzug; dieß ist die offene und herzliche Gastfreiheit, welche daselbst seit undenklichen Zeiten herrscht. Weder die ausländischen Handelsverbindungen, noch die vormaligen Kriege, wo man mehr wegen des

*) Das Herzogthum Braunschweig hatte nur eine Universität, und das war Helmstädt.

Ehrenpunktes als aus Erbitterung kämpfte, hatten so reine Sitten verdorben. Meine Landsleute mußte der Krieg gegen die Grundsätze der französischen Revolution verderben, indem sie auf eine bestimmte Zeit in die Dienste einer fremden Macht traten; in den Händen Preußens mußten sie die niedrigen Werkzeuge der Ehrsucht und der Nezelei werden, ehe sie ihre herrlichen angeborenen Eigenschaften verloren, oder ehe sie sich veränderten.

Welche Verkehrtheit der Ideen und Grundsätze gehört dazu, wenn das ohnmächtige Volk eines deutschen Herzogthums ein Land, wie Frankreich, unterjochen will! Mein Vater wollte zwar bloß die Ruhe darin wieder herstellen, aber unter den preussischen Fahnen unterhielt man sorgfältig ganz andere Ideen. Doch dauerte die Täuschung nicht lange. Ach! Warum soll ich eine Reihe von Verirrungen wiederholen, welche die Folge gehabt haben, daß mein Vaterland gänzlich von dem politischen Horizonte verschwunden ist? Charlotte, ich gestehe Ihnen, von jeher habe ich das militä-

rische Gepränge gehaßt, als ob ich im voraus die furchtbare Crisis geahnet hätte, die dasselbe veranlassen werde. Es hatte für meine Augen nichts wohlgefälliges; es verursachte ihnen vielmehr Schmerzen, und war die Veranlassung, daß ich sowohl die Welt verabscheuete, als mein Schicksal bemitleidete. Unsinnige! Ich wagte, mich für unglücklich zu halten, als mein Unglück noch nicht begonnen hatte? Was soll ich erst jetzt thun? Lesen Sie folgende Briefe, meine liebenswürdige Charlotte, und die Thränen des Mitleids, die sie Ihnen abpressen, werden für das Herz Ihrer unglücklichen Mutter ein mächtiger Trost, ja ein Balsam seyn.

Caroline.

Sechster Brief.

Unter den Officieren, die meinen Vater auf seinem unglücklichen Feldzug in den Ebenen von Champagne begleiteten, befand sich auch ein junger Irländer, Namens Karl B. . . Ich nenne ihn jedoch in der Folge der Erzählung lieber Al g e r n o n, und stelle Ihnen denselben von nun an unter diesem erborgten Namen vor.

Wenn es genug wäre, gut und tugendhaft zu seyn, um sich in der Welt beliebt zu machen, so würde niemand mehr Anspruch auf die öffentliche Achtung gehabt haben, als Al g e r n o n; denn man sagt wenig zu seinem Vortheile, wenn man behauptet, er besitze im höchsten Grade alle jene moralischen und geselligen Tugenden, die jemand zu einer wahren Wohlthat des Himmels für alles das machen, was so glücklich ist, sich ihm zu nähern.

Daher wird er auch denen so lange theuer seyn, die ihn in meinem Vaterlande genauer gekannt haben, bis der Tod sein Andenken und sein Bild aus ihren Herzen vertilgt hat.

Algernon war zum Soldatenstande bestimmt, aber seine vortreffliche Erziehung wußte nicht zur kalten und gefühllosen Denkart eines deutschen Officiers; daher hatte er auch andere Lieblingsgegenstände, die er mit Erfolg betrieb. Der Wagen des Kriegsgottes verblendete seine Augen nicht in dem Grade, daß er nicht bisweilen der Statue Minervens seine Ehrfurcht bezeugte. Auch den Musen entzog er geheime Gunstbezeugungen. Griechenlands und Roms Geschichte theilte sich in seine müßigen Stunden neben dem Studium der schönen Künste, wovon ihm keine fremd geblieben war. Er zeichnete sich in der Musik, in der Malerei, ja selbst in der Dichtkunst aus, wo er voll Feuer und Kraft war; besonders aber entfaltete sich die Schönheit seiner Seele, und man vergaß beinahe seine Beredsamkeit und seine andern Vorzüge, wenn er

über einen moralischen Gegenstand sprach. Ich erniedrige mich hier vor Ihnen, meine Tochter! aber wie hätte ich nicht den Unterschied zwischen einem so schönen Charakter und der Gemeinheit derer bemerken sollen, die sich in Menge am Hofe zu Braunschweig aufhielten?

Nachdem sich Algernon durch sein Verdienst zu dem höchsten Range in seinem Fache emporgehoben, und durch seine literarischen Erzeugnisse die erste Stelle unter den Schriftstellern seines Jahrhunderts errungen hatte, war es ganz natürlich, daß er sich am Hofe meines Vaters zu zeigen suchte, wo er sich die schmeichelhafteste Hoffnung machen durfte, Neigungen zu finden, die den Seinigen entsprachen. Vielleicht hatte auch die Liebe einigen Antheil daran. Der Hof von Braunschweig war damals durch den Kreis von Schönheiten berühmt, die sich daselbst aufhielten. Aber warum setze ich Algernon dem Verdachte einer Absicht von Galanterie oder Verführung aus? Hierdurch thue ich ihm beinahe Unrecht. Wir wollen vielmehr sagen,

daß Algernon an den Hof meines Vaters durch die Aufmunterung gezogen wurde, die bei so einsichtsvollen Richtern, als der Herzog und die Herzogin waren, ein Soldat, ein Schriftsteller von dieser Auszeichnung, kurz ein in jeder Hinsicht so vollendeter Mann finden mußte.

Ich stand damals in der frischen Blüthe der Jugend, und wenn man auch nicht meine Schönheit rühmte, so gestand man mir wenigstens Geist, Anmuth und Kenntnisse zu. Aber ich war ohne Ansprüche, und wenn ich mich mit Algernon beschäftigte, so geschah es in der Absicht zu entdecken, welcher Dame am Hofe er seine vorzügliche Ehrfurcht bezeugen werde. Er zeichnete keine besonders aus. Er war bloß artig und zwar gegen Alle, ohne daß er seine Aufmerksamkeit Einer ausschließend gewidmet hätte. Der Eindruck, den er machte, war ganz verschieden; er schien allenthalben ganz eigenthümlich zu seyn, ob er schon allgemein war. Bei seiner Ankunft flog ihm alles entgegen, und man wurde in sei-

nem Lobe nicht müde, sobald er fort war. Außer seinen erlangten Geschicklichkeiten hatte ihm die Natur zwei Geschenke ertheilt, welche auf das Herz der Weiber einen gewaltigen Eindruck machen: die sanfteste und wohlklingendste Stimme, so oft er sprach, und die Kunst eines herrlichen melodiereichen Gesanges. Um so viel als möglich das düstere Ansehen eines ganz militärischen Hofes aufzuheitern, dichtete er Cantaten, die er auch in Musik setzte, und mit einer bezaubernden Anmuth sang, ohne hierdurch etwas von der Würde seines Benehmens und seiner Haltung zu verlieren. Ich theile hier nur das mit, was alle Welt von Algernon sagte. Man sah ihn für das Urbild und das Muster der Vollkommenheit an. Man sagte in bildlichem Verstande, die Götter hätten in seiner Person die bei den übrigen Menschen zerstreueten Eigenschaften vereinigt, wie jener geschickte Wildhauer, der, um die Göttin der Schönheit darzustellen, allenthalben den vollkommensten Grad jeder besondern Form aufsuchte, um dar-

aus ein bewundernswürdiges, einziges Ganze zu machen. Aber wo gerathe ich hin? Was ging mich die Schönheit oder Häßlichkeit dieses Fremden an, der in einem Stande geboren war, der unter dem Meinigen war? Was konnte mich selbst sein Verdienst, sein Genie und seine erworbenen Einsichten kümmern? Was war Algernon für mich? Ach, Himmel! Zur Aufklärung alles dieses muß ich meine Tochter auf meinen nächsten Brief verweisen.

Caroline.

Siebenter Brief.

Ich habe, meine theuere Tochter, in meinem letzten Briefe vergessen, Ihnen zu sagen, daß unter allen andern Verdiensten, Algernon's größtes Verdienst in meinen Augen darin bestand, daß er sich die Achtung und Bewunderung meiner verehrenswerthen Mutter, der Herzogin von Braunschweig, erworben hatte. Ihre hohe Meinung von ihm und seiner Tugend ging so weit, daß sie kein Bedenken trug, mich von ihm unterrichten zu lassen, und mich gewissermaßen seiner Aufsicht anvertraute, um meine Erziehung zu vollenden.

Die englische Sprache und die Literatur der verschiedenen neuern Nationen waren bei uns nicht vergessen. Ehe ich mich aber in eine weitere Erörterung unserer Studien einlasse, muß ich mit Ihnen zuerst von meiner Mutter sprechen. Doch, wer kennt in England nicht

alles, was sich auf diese vortreffliche Fürstin bezieht? Wo sollte man ihre Familie und ihre Person richtiger zu schätzen wissen, als in ihrem eigenen Vaterlande? Jetzt, da sie unter der Last des Lebens ganz gebeugt und wie zu Boden gedrückt ist, gleicht ihre äußere Gestalt der Gebrechlichkeit des alten Silens. Wenn Sie aber ihre Züge aufmerksamer betrachten, und sich an die innern Vollkommenheiten erinnern, die sie verrathen, so werden Sie sich gleichsam von etwas Göttlichem gerührt zu seyn wähnen.

So sind anfänglich sowohl die Reden meiner Mutter als ihr ganzes Aeußere zurückstoßend. Ihre gewöhnliche Unterhaltung drehet sich fast gänzlich um die Schönheit der Jugend, die Häßlichkeit des Lasters und die Thorheit, so wie um die Niederträchtigkeit, sich der Schande auszusetzen. Sie predigt über alle diese Gegenstände wie über Predigttexte; daher giebt es Leute, die sich beklagen, sie stelle beständig moralische Betrachtungen an. Aber, meine gute Charlotte! wenn Sie nur ein wenig zu der Quelle zurückkehren, aus der

Ihre Worte fließen, so werden Sie eine so große Herzensgüte, eine so tiefe und so gründliche Einsicht in die Beschaffenheit unserer Pflichten und Verbindlichkeiten hienieden entdecken, daß man durchaus zugeben muß, derjenige, der so edle Grundsätze befolge, verdiene alle Kronen des Himmels und alle Ehrenbezeugungen auf der Erde.

Machte ich mich, indem ich von meiner Mutter spreche, keiner zu übertriebenen Parteilichkeit verdächtig, so würde ich sagen, ich habe nie ohne tiefe Rührung ihren Reden zuhören können. Wie oft hat die Salbung ihrer Worte diese Wirkung bei mir hervorgebracht! Wie oft hat sie meinen Augen süße Thränen entlockt! Ich habe das Vergnügen gehabt, andern Frauen zuzuhören; ich war mit ihnen zufrieden: allein wenn ich meiner Mutter zuhörte, so war ich mit mir selbst unzufrieden. Ihre Rathschläge, ja ihre Rathschläge allein, haben mir die Armuth meiner Seele an Tugenden entschleiern, und ich habe in meinen eigenen Augen nie so viel gewon-

nen, als wenn ich ihren Lehren folgte, oder wenn ich ihren Beispielen nachahmte.

Ach, mein Kind! wenn ich behauptete, ich ließe mir noch jetzt angelegen seyn, in ihren Fußtapfen zu gehen, so würde mich sogleich alles daran erinnern, daß ich sie nur zu lange verlassen habe! Sie anzuhören, wäre so gut, als ob ich meine eigene Verdammung unterschriebe. Daher vermeide und fliehe ich sie hinführo, weil ich befürchte, diese himmlische Stimme möchte mir zeigen, von welcher Höhe ich herabgefallen bin. Aber warum fliehe ich sie? Warum vermeide ich sie? Weiß ich nicht, daß ihre Vorwürfe gegründet sind, und daß es meine Pflicht ersoderte, mich in allem nach ihrem Rathe zu richten? Wenn ich sie höre, werde ich ungeduldig; sobald ich sie aber aus dem Gesichte verliere, erinnere ich mich bloß der Richtigkeit ihrer Ausdrücke, und Liebe und Verzweiflung theilen sich in mein Herz, um es zu zerreißen und aufzulösen.

Ich werde zu stark erschüttert, wenn ich ganz unwillkürlich mich an diesen traurigen Ge-

genstand erinnere. Ich kann Ihnen, meine theuere Tochter, noch nicht sagen, wovon hier eigentlich die Rede ist. Ich habe von Liebe und Verzweiflung gesprochen. Nehmen Sie diese Ausdrücke nicht so, als ob es hier in Hinsicht meiner die Tugend und das Laster beträfe. Freilich ist dieß ungefähr ihr gewöhnlicher Sinn; aber ich bitte Sie, machen Sie von ähnlichen Regeln keine Anwendung auf mich. Verschieben Sie Ihr Urtheil über mich, bis ich mich selbst über den Sinn dieser schrecklichen Worte erklärt habe. Dann, mein Kind, wage ich mir mit dem Gedanken zu schmeicheln, daß Sie nicht wissen werden, was Sie am meisten bewundern sollen, ob die Opfer, die ich der Tugend gebracht habe, oder die Geduld, mit welcher ich so lange Schmähungen und Verläumdungen ertrage. Jetzt will ich mit Ihnen von meinem Vater sprechen.

Der Herzog von Braunschweig stammte, wie ich Ihnen schon gesagt habe, aus Einem der ersten Häuser des nördlichen Deutschlands ab; er war schön, tapfer, ehrgeizig und un-

ternehmend. Zu Berlin wollte er herrschen, und hier gelang ihm dieß auch wirklich. Sein Einfluß kannte daselbst keine Grenzen; er hatte die preußische Armee befehligt und an ihrer Spitze Schlachten gewonnen.

Trotz aller seiner Siege im offenen Felde oder im Cabinette zog ihn meine Mutter unaufhörlich mit seinen Hofränken, seiner eiteln Ruhmsucht, seinem unersättlichen Ehrgeiz, ja mit seinen Siegen auf. Beständig fragte sie ihn, wann er endlich aus Liebe zu sich selbst in Ruhe leben wolle; sie äußerte, bis jetzt habe er die Ruhe für etwas Schlimmeres als selbst den Tod gehalten. Nun, wenn würd Sie wohl den Vorzug geben? fragte sie ihn einst lächelnd. Der Herzog antwortete nicht: nun wohl! der Tod wird Sie eher einholen als die Ruhe, versetzte sie mit einer Art von lächelnder Feyerlichkeit.

„Sie scheinen mich, erwiederte jetzt der Herzog, vollkommen zu kennen, und wenn ich mich über das geringste Ihrer Worte in Streit einließe, so würden Sie ein Recht haben,

darüber aufgebracht zu werden; denn sie tragen ganz das Gepräge meiner jetzigen Entwürfe."

Eine nur zu unglückliche Prophezeiung! Die Schlacht bei Jena wird für alle Jahrhunderte ein unverwerfliches Denkmahl der Tapferkeit und des Ehrgeizes meines Vaters seyn. Er stand in dem Rufe des ersten Feldherrn von Europa, und konnte nicht ohne Neid mit ansehen, wie diese rühmliche Benennung auf ein jüngeres Haupt überging. Er hatte jedoch zu diesem letztern Kriege nicht gerathen, den er für unklug, wenigstens für unzeitig hielt. Er wurde ein Opfer desselben. Hier wollen wir stehen bleiben, um ein so glorreiches, zugleich aber auch so unglückliches Schicksal zu beweinen und zu bewundern, weil der Tod meines Vaters auf dem Felde der Ehre auch den Verlust seiner Staaten und die Vernichtung der Armee nach sich zog, die er befehligte. Leben Sie wohl, meine Tochter.

Caroline.

Achter Brief.

Unter allen Personen, welche an den Hof von Braunschweig kamen, zeichnete mein Vater keine so aus, als Algernon. Er hatte von diesem jungen Manne eine so günstige Meinung, daß er von ganzer Seele mit meiner Mutter übereinstimmte, ihn zu ersuchen, die letzte Hand an meine Erziehung zu legen, und mich in den verschiedenen angenehmen und nützlichen Kenntnissen zu unterrichten, welche er selbst in einem so ausgezeichneten Grade besaß.

Algernon gab sich von seiner Seite alle Mühe, dem Vertrauen zu entsprechen, womit man ihn beehrte; er that alles Mögliche, die glücklichen Anlagen, die er an mir bemerken wollte, auf die vortheilhafteste Art zu benutzen. Seine Absicht ging vorzüglich dahin, mir in Ansehung meines Benehmens die weisesten Grundsätze beizubringen, welche am besten zu

meinem Stande in der Welt paßten. Mochte er einen Gegenstand der Moral, der Religion, oder einen abstrakten Gegenstand der Metaphysik und der Logik erörtern, sein Verfahren bestand jederzeit darin, daß er immer die positive und natürliche Wahrheit von der bloß künstlichen oder conventionellen schied. Auf diese Art wurde die verwickeltste Untersuchung sogleich vereinfacht, und der Unterricht machte einen reißend schnellen Fortgang. Auch mußte ihm Algernon so viele Reize zu ertheilen! Man konnte nicht entscheiden, ob sich sein Verstand mehr durch das Anziehende und Neue, oder durch Umfang und Tiefe auszeichne. Seine Scherze waren zart, seine Späße voll Salz, ob schon nicht heißend, seine Erörterung deutlich und auch zugleich tief gedacht. In seinen einfachen Erzählungen glänzte er eben so sehr, wie Andere in ihren durchdachtesten Beschreibungen, und wenn er etwas schildern wollte, was er nur selten that, so kam dem Reichtume, der Farbenmischung und der Treue seiner Gemälde nichts gleich.

Einst legte ich ihm als einen Zweifel folgende Frage vor, ob die Tugend gelehrt werden könne? Er foderte mich zu ihrer Aufklärung mit so vieler Güte auf, daß ich mich sogleich an den Gegenstand machte, und ihn beziehend entschied. Nachdem ich lange hin und her geredet hatte, glaubte ich die Sache gewonnen zu haben, als er sich gegen meine Schlüsse erklärte, und selbst die schönste Erklärung von der Tugend gab, die er ein Geschenk und ein Symbol der Gottheit nannte, das man sich weder durch seinen eigenen Verstand erwerben, noch uns durch den Verstand irgend eines Sterblichen mitgetheilt werden kann. Als er mit seinen Beweisen zu Ende war, schwieg er, wie gewöhnlich. Sonst würde er mich von meiner Unwissenheit oder von einem Mangel an Verstand übersührt haben; das hütete er aber sich zu thun. Ich fing daher meine Erörterung von neuem an, und ich gestehe, daß ich meine Sache mit einem geringen Anstriche von übler Laune behandelte, den er nicht umhin konnte zu bemerken. Er

entschuldigte sich, daß er mich beleidigt habe, und versprach, in Zukunft meine Aufrichtigkeit nicht durch eine Nachsicht zu überraschen, die ich von seiner Seite für eine Verstellung halten könnte: er setzte hinzu, daß, wenn er eine Sache erörtere, er immer selbst als Skeptiker verfare; daß es in der Natur nichts Gewisses gebe als Thatsachen; daß aber der Widerspruch in Betreff der Meinungen, wie er sähe, um so mehr beleidige, da er nicht immer gehoben werden könnte.

Sollten Sie es wohl glauben, Charlotte? Ob ich schon vollkommen von der Richtigkeit seiner Bemerkungen überzeugt war, so ließ ich ihn doch fortgehen, ohne ihm die Freude zu gönnen, es ihm merken zu lassen; ich zeigte sogar mehr Gleichgültigkeit als gewöhnlich; daher sah ich ihn erst den folgenden Tag wieder.

Caroline.

Neunter Brief.

Den Tag darauf, als ich ihn mit Zeichen von Gleichgültigkeit verlassen hatte, traf ich ihn in der Bibliothek meiner Mutter beim Frühstücke an. Als er mich erblickte, stand er auf und brachte mir einen Stuhl, den er neben jenen meiner Mutter stellte; sonst setzte er ihn gewöhnlich neben den Seinigen. Einem Frauenzimmer entgeht nichts; dieser kleine von mir bemerkte Umstand verursachte mir Eine der schmerzlichsten Erschütterungen, die noch dadurch vermehrt wurde, als ich ihn sich ganz nahe an die Gräfin von W... setzen sah, mit der er sprach, als ich hereintrat, und die mit Recht für Eine der schönsten und liebenswürdigsten Frauen von ganz Deutschland gehalten wurde.

Da ich mich oft in dem Falle befinden werde, in der Folge meiner Erzählungen die Grä-

fin zu erwähnen, so bemerke ich hier, daß ihr Taufname, bei dem ich sie in Zukunft nennen werde, Melina, und daß sie die Tochter eines vornehmen österreichischen Herrn vom höchsten Range ist. Schon frühzeitig verrieth sie Geschicklichkeit und Durst nach Wissenschaften, und die Keime der schönsten Kenntnisse entwickelten sich in ihr. Ihr Vater, der sie zärtlich liebte, entdeckte diese Liebe zu den Wissenschaften, und da er die ganze Wichtigkeit einer guten Erziehung einsah, so wählte er für sie die geschicktesten Lehrer, um sie sowohl glücklich als zur Zierde der ausgesuchtesten Gesellschaft zu machen. Zum Unglücke für Melina befand sich unter den Lehrern, die man für sie wählte, Einer der Prediger ihres Vaters, der ein abergläubischer, grausamer, unduldsamer und verschlagener Mann war, gerade so wie der Pater Noferberg frommen und heuchlerischen Andenkens.

Diese Mischung von widersprechenden Eigenschaften gab ihm das Mittel an die Hand, sich des Geistes von Melinas Vaters zu be-

mächtigen, und die Aufsicht über die Tochter zu erhalten. Sie werden ihn aber selbst besser beurtheilen können, Charlotte, wenn ich Ihnen die eigenen Worte des Gesprächs mittheile, das sie in diesem Augenblicke mit Algeron führte. Die Unterhaltung betraf die Religion oder vielmehr die Irreligion. Ich werde sie Ihnen in meinem nächsten Briefe buchstäblich mittheilen. Jetzt will ich Ihnen erst eine vorläufige Vorstellung von der Gräfin geben. Ihre Sprache ist nicht ohne Glanz, da sie sich aber recht prunkvoll ausdrücken will, so verdunkelt sie mehr, als sie blendet. Oft erhebt sich ihre Rede bis zum Erhabenen, um darauf ohne alle Steigerung bis zu niedrigen und verächtlichen Ausdrücken herabzusinken. Unter so viel Gesuchten in den Worten bemerkt man keine Glätte. Ihr Ausdruck ist originell, ohne jemals natürlich zu seyn; daher ist er verworren und dunkel. Sie geht mit Verzierungen verschwenderisch um, aber ohne Auswahl; ihre Absicht ist, unaufhörlich Erstaunen zu erregen, und sie geräth dadurch in

einen Irrgang von Neologism oder erzwungenen Bedeutungen. Bisweilen glänzt jedoch ihr Stil von einem flüchtigen Schimmer, und er würde ziemlich rein seyn, wenn er nicht zu sichtbar nach Gedrängtheit strebte. Er verräth Härte und Rauheit, und contrastirte um so mehr mit der bescheidenen Milde von Algersons Stil.

Das Wetter begünstigte die Verlängerung ihrer Unterredung, der Morgen war regnerisch, und da sich der Herzog in seine Zimmer verfügte, und meine Mutter und ich stillschweigend unsere Arbeiten fortsetzten, so konnte ich diesem interessanten Gespräche ohne Unterbrechung folgen. Sie sollen dasselbe mit der gewissenhaftesten Treue erhalten: lesen Sie also die Darstellung aufmerksam durch, die ich Ihnen in meinem nächsten Briefe mittheilen werde. Ob die Unterredung gleich ganz religiös ist, so ist sie doch durchgängig an weltlichen Anwendungen von mehr als einer Art fruchtbar.

Caroline.

Zehnter Brief.

Ich gehe gleich zur Sache über, meine theure Tochter. Kennen Sie D....? fragte Melina Algernon; wissen Sie, daß er ein Erdmmler worden ist, und daß ihn die Andacht auf einmal aus Liebespein oder aus verzweifelter Liebe ergriffen hat?

Der Einfall ist ganz drolligt, erwiederte Algernon, ich habe noch nie die Verbindung zwischen den beiden Leidenschaften der Liebe und der religiösen Entzückung begreifen können. Es ist zwar recht gut möglich, in der Liebe Begeisterung ausfindig zu machen; allein dieß ist eine ganz andere Art von Begeisterung, als die Entzückung in der Religion.

Es ist eine und dieselbe Leidenschaft, die sich nur in Ansehung des Gegenstandes unterscheidet, fiel Melina sogleich ins Wort. In beiden findet eine und dieselbe Verehrung statt.

Ach, glauben Sie mir, unglückliche Liebe hat mehr als eine Bekehrung in der Welt bewirkt. Ich wage zu behaupten, daß, wenn man die Sache gründlich untersuchte, man sehen würde, daß sie beinahe sämmtlich darin ihren Grund haben. Tasso sagt, es wäre eine Flamme, die gen Himmel aufsteige, weil sie auf der Erde keine Nahrung mehr habe.

Dieß ist bloß eine dichterische Figur, erwiederte Algernon, der es durchaus an Richtigkeit und Wahrheit gebricht. Welche herabwürdigende Vorstellung müßte man sich von Gott machen, wenn man ihn zur Zuflucht der sträflichen Entzückungen machen wollte, die abgewiesen worden sind? Die beste Art, den Schöpfer zu verehren, glauben Sie mir Gräfin, besteht darin, daß man sich aus allen Kräften bemüht, Eine seiner Vollkommenheiten, z. B. seine stets wirksame und immer uneigennützigte Güte, seine grenzenlose Gnade, seine Vergebung von Beleidigungen, darzustellen: von diesen wahrhaft göttlichen Eigenschaften kann der Mensch hienieden bloß den

Schatten wiedergeben. Aber bei denen, welche unter der Religion bloß thörichte Entzückungen, Handlungen verstehen, welche ganz Liebe und Flamme sind, haben die Sinne bei ihrer Anbetung einen zu starken Antheil, als daß sie nicht unrein sey, wie die Quelle, aus der sie entspringt.

Meine Mutter legte hier ihre Arbeiten weg, um Algernons Erörterungen ihren Beifall zu geben. Auch ich hob die Augen in die Höhe. Seine Augen waren auf mich gerichtet; ich machte mich daher sogleich wieder an meine Arbeit, um die Röthe zu verbergen, die, wie ich fühlte, sich über meine Wangen verbreitete. Melina schien über das beleidigt zu seyn, was Algernon gesagt hatte. Rosemberg hatte sie gelehrt, das ganze Wesen der Religion in den Mysticismus und in äußere Formen zu setzen. Alles ihr Thun und Treiben verrieth das Liebesfieber. Ihre Lectüre, ihre Gespräche, alle ihre Kenntnisse leisteten sie ohne die geringste Abweichung nach diesem Punkte hin. Bei ihr war die Ent-

zückerung die Religion selbst und die Gottesverehrung das Opfer. Daher wurden die Thasten für nichts gerechnet. Der Pater N o s e m b e r g schien sie in der Kunst unterrichtet zu haben, die Anmuth mit der Natur, die Frömmigkeit mit der Sinnlichkeit auszusöhnen, und die ungeheuerste Verbindung, die es je gegeben hat, als das Erhabene dieser beiden Empfindungen zu betrachten.

Die Gräfin rettete sich endlich aus der Verlegenheit, ging durch Beweise wieder angriffsweise zu Werke, und fragte Algernon trohig, ob er glaube, die Religion schlosse die Leidenschaften aus, welche das Leben selbst wären. Ohne Leidenschaften würden unsere Seelen seyn, wie Seen, deren Wasser immer ruhig ist. Was wären unsere Gebete, wenn ihnen nicht die Gluth der göttlichen Liebe jenen Aufschwung zum Himmel ertheilte, der sie bis zum Fuße des Thrones des Allmächtigen bringt? Wissen Sie, fuhr sie fort, daß ein berühmter Bischoff von einem Papste verdammet wurde, weil er zu behaupten gewagt hat:

te, das Gebet wäre eine ruhige Bitte an die Gottheit, um von ihr Wohlthaten zu erflehen?

Sie verändern den Gegenstand der Untersuchung, bezaubernde Gräfin, erwiederte Al-
gernon; Gluth und Lebhaftigkeit sind nicht mit dem Ausdrücke vernünftiger Wünsche unverträglich; den Einzigen, den wir auf eine würdige Art an die Gottheit richten können, aber keine künstliche Gluth, keine Lebhaftigkeit, die in Erschütterungen, in wilden Schwindel ausartet: bloß der Gedanke daran ist schrecklich! Glauben Sie mir, lassen wir die Leidenschaften ruhen, und führen wir zu unserm Gunsten bloß Thatsachen an, wenn wir den Himmel für unsere Bitten interessiren wollen. Die andern Mittel taugen bloß etwas bei den Träumen der Sektirer, z. B. der Methodisten, Quaker, und anderer solcher Charlatane. Ich will jedoch diese Untersuchung nicht weiter treiben. Ich erinnere mich, daß ich das Unglück gehabt habe, gestern Abend die Prinzessin Caroline zu belei-

digen, und ich wünsche heute nicht, bei der Gräfin von W... in Ungnade zu fallen.

Bei dieser unerwarteten Nennung meines Namens hob ich die Augen schüchtern in die Höhe. Algernon machte mir eine Verbeugung und verließ das Zimmer. Meine Mutter überhäufte ihn mit Lobeserhebungen. Melina schien von ihm bezaubert, und ich... Was in meinem Innern vorging, das kann ich nicht sagen. Drückte ich Bewunderung aus? Es ist mir unmöglich, hierauf eine Antwort zu geben, aber um es gefühlt zu haben.... Ach! meine Tochter, ich wünsche es Ihnen vergebens zu verbergen. Sie haben schon zu tief in dem Herzen Ihrer Mutter gelesen.

Caroline.

Filfter Brief.

Ich bin überzeugt, daß Sie, statt der Ausführlichkeit, mit der ich Ihnen alle Nachrichten über Algernon mittheile, die ich habe aufzutreiben können, und durch welche ich Sie ermüde und Ihnen Langeweile mache, begierig wünschen, ich möchte in der Erzählung dessen fortfahren, was Bezug auf diesen jungen Mann, Melina und mich selbst hat.

Vielleicht glauben Sie auch, ich liebe vorzüglich diese Erinnerungen. Ach! meine Charlotte, dieß ist nur zu wahr. Ich gestehe Ihnen mit der nämlichen Aufrichtigkeit, daß die zärtlichen Ausdrücke, deren er sich gegen die Gräfin bediente, und die Blicke, die er, wie ich bemerkte, oft auf sie warf, mein Herz beunruhigt haben. Warum das? Was ging denn das mich an? War es möglich, daß ich für Algernon, einen Fremden ohne Rang

und ohne Vermögen, Liebe fühlte? Was konnte ich mir für Hoffnungen machen, mich je mit ihm zu verbinden? Wie hätte sein Stolz wagen können, Ansprüche auf mich zu machen? Alle diese Fragen legte ich mir selbst vor, und ich war nicht ruhiger. Unbegreifliche Macht der Leidenschaften! Sie stellen nie Betrachtungen an, oder thun es bloß in der Absicht, sich jeder Art von Zwang zu entziehen, so oft sie einen Augenblick einwilligen, diese unnütze Probe mit sich selbst anzustellen.

Mit Unruhe und Eifersucht, ich kann es nicht leugnen, beobachtete ich Melina, und so beobachtete ich auch Algernon. Beide gingen in den Park, und nahmen jedes besonders ihren Weg nach einem Wäldchen, wo ich bald still stand, um mich auf meinen wankenden Füßen zu erhalten, ohne daß ich mir doch die Ursache davon erklären konnte. Algernon hatte sich in diesem Augenblicke mit einem Buche in der Hand auf den Rasen hingesetzt. Ich bemerkte ihn in dieser Stellung an der Krümmung einer Allee, und ich war ihm

schon so nahe, daß er meine Ankunft nicht bemerkt zu haben schien. Ich rufte ihn bei seinem Namen und wünschte ihm einen guten Tag: er trat zu mir, nicht mit jener Gewohnheitsartigkeit, die einen Theil der Rolle eines Weltmannes ausmacht, sondern mit jener offenen und wohlwollenden Miene, die nicht nachgemacht werden kann, und die bloß redlichen Freunden eigen ist.

Melina hatte wahrscheinlich die Gärten verlassen, oder war nach einer andern Gegend gegangen, als Algernon; denn als ich den Letztern anredete, war er allein, immer noch mit dem Buche in der Hand. Mich verdroß das mürrische Benehmen, das ich gegen ihn geäußert hatte, und da ich mein Versehen wieder gut machen wollte, so nahm ich mir vor, ihn in einem entschlossenen Tone anzureden. Was haben Sie denn hier für ein Buch, sagte ich zu ihm, das Sie so tief beschäftigt, daß Sie diejenigen, die sich Ihnen nähern, erst dann bemerken, wenn sie ganz nahe bei Ihnen sind? Vielleicht, erwiderte er lächelnd,

würden Sie, wenn ich es Ihnen sagte, nicht glauben, daß es ein ziemlich ernsthafter Schriftsteller sey? Vielleicht glaubten Sie, es sey Zeitverschwendung, wenn man sich mit der Lektüre eines englischen Dichters beschäftige? Bei diesem halben Vorwurfe, den er nur mit zitternder Stimme machte, verlor ich die Fassung. Es traten mir Thränen in die Augen, und ich weiß nicht, was ich gethan haben würde; ich würde ihn vielleicht um Vergebung gebeten haben, daß ich ihn in Betrübniß versetzt hätte, wenn er nicht meine Verlegenheit gewahr geworden wäre, und edelmüthiger Weise die Unruhe gestillt hätte, die ich wider Willen verrieth.

Engel des Himmels! rief er mit Begeisterung aus; eine so herrliche Natur, wie die Ihrige, darf das Uebel, ja nicht einmal den Arawohn kennen lernen. Ich habe unrecht gethan, daß ich nicht sogleich Ihre Frage beantwortet habe, daß ich den Windsorwald von Pope lese. Ich war gerade bei Einer meiner Lieblingsstellen, die mir je-

desmal viel Veranlassung zum Nachdenken giebt.

Vielleicht halten Sie mich, fiel ich ein, für würdig, mir sie mitzutheilen, ja vielleicht nehmen Sie mich auf Ihren Spaziergängen im Garten mit, und lassen mich an den Betrachtungen Theil nehmen, wozu sie Ihnen Veranlassung geben; dieß wird dazu beitragen, mich nicht mehr so empfindlich und reizbar zu machen. Die Unwissenheit ist gewöhnlich anmaßend, und der Zweck der ächten Philosophie muß auf die Verbesserung dieses Fehlers gehen. Wie sehr entzücken Sie mich, und wie viel Ehre erweisen Sie mir zugleich! erwiederte Al g e r n o n; aber der Gegenstand, mit dem ich mich beschäftigte, ist zu weitläufig, als daß wir ihn noch heute Abends durchgehen könnten. Man wird uns bald zum Abendessen rufen. Wir wollen ihn also zu unserer Unterhaltung auf einen andern Tag aufsparen, z. B. auf morgen. Wirklich schlug die Stunde des Abendessens bald. Wir unterhielten uns dabei über mancherlei Gegenstände, wie

dieß fast immer der Fall ist, wenn die Mitglieder der Gesellschaft in keiner Art von Uebereinstimmung der Gedanken und des Interesses stehen. Daher trennte man sich auch zeitig; jedermann begab sich auf sein Zimmer, und vertauschte die Langeweile der Gleichgültigkeit mit der Ruhe des Schlafs.

Caroline.

Zwölfter Brief.

Den folgenden Tag war ein herrlicher Abend, und da Algernon mir den Vorschlag that, mit ihm einen Spaziergang zu machen, so nahm ich seine Einladung begierig an. Unser Spazierweg führte uns nach einer kleinen ländlichen Einsiedelei, wo mein Vater viel Bücher hatte hinschaffen lassen, und wo er bisweilen fern von zudringlichen Menschen, und der stets unruhigen Schaubühne des Hofes das bezaubernde Vergnügen der Einsamkeit genoß.

Algernon hatte auch an dem nämlichen Orte fünf bis sechs Bände von den Werken der besten Schriftsteller, oder von denen stehen, die er vorzüglich liebte. Da ihm der Zugang zum Herzoge beständig frei stand, so hatte er diese Einrichtung treffen dürfen.

Als wir in dieser herrlichen Einsiedelei ankamen, nahm ich mir die Freiheit, ihn an sein Versprechen in Betreff des Windsorwaldes von Pope zu erinnern. Dieß ist der Augenblick, sagte ich, wo wir eine ländliche Beschreibung genießen, und über sie Betrachtungen anstellen können; die Luft war außerordentlich mild, und jeder Hauch des Windes schien mit jedem Athemzuge ein neues Gefühl des Glücks und des Lebens herzuwehen. Algernon machte eine Pause. Liebenswürdige Prinzessin, sagte er endlich, indem er das Stillschweigen brach, da Sie mir die Ehre erweisen, an meinem Nachdenken Antheil zu nehmen, so will ich Sie recht gern in meine Studien einweihen. Wir wollen aber den Anfang mit dem Lesen einer Stelle

von Pope machen; unsere Bemerkungen werden darauf folgen. Er las eine Stelle aus dem *Windsorwald*. Als er mit dem Lesen einhielt, sagte er:

Die Kunst der englischen Gärten besteht in der Nachahmung der Natur im Großen. Die alte Symmetrie der regelmäßigen Gärten thut anfänglich den Augen wohl, weil man den ganzen Entwurf mit einem Blicke übersieht. Die Kunst zu gefallen, besteht oft bloß in der Kunst, die Ueberraschungen weise aufzusparen. Pope macht eine richtige Beurtheilung der geraden Gänge, die an einander hängen, der Wäldchen und der Plateformen, die sich in gleichen Entfernungen erneuern.

„Jedes Wäldchen hat sein Wäldchen, jede Allee
hat ihre Schwester
Und die Hälfte der Plateform stellt gerade die
Andere vor.“

Die ganze Kunst des Landschaftsmalers besteht also darin, daß er ein getreuer Nachbildner der Entwürfe, ja sogar der Einfälle der Natur ist. Die Natur hat ihre Entwürfe, die

sie den Lagen, der Beschaffenheit des Bodens und tausend örtlichen Umständen unterordnet, sie hat aber auch ihre Einfälle. Bisweilen bringt sie Baumstämme auf einem nackten Felsen an, und man erstaunt über das Grün, das sein Daseyn der Unfruchtbarkeit selbst zu verdanken zu haben scheint. Nach einer aufmerksamen Untersuchung aber entdeckt man ein wenig Erde in der Höhlung des Steins, oder man sieht auch, daß die Wurzeln des Baums, die sich nach allen Richtungen ausbreiten, mit dem Felsen zusammenhängen, und ihre Nahrung in den Eingeweiden der herum befindlichen Erde suchen. Die Anwendung des Wassers, das die Pflanzen belebt, und die Klarheit des Himmels wieder spiegelt, muß auch weise eingetheilt werden. Neben den hängenden Fichten, welche ihre senkrechte Richtung verloren haben, gewährt das ausgetrocknete Bett eines Waldstromes Stoff zum Nachdenken, wenn seine schäumende Welle, ein Sinnbild des menschlichen Lebens, beinahe in einem Augenblicke verschwindet. Die Aspe, die Bir-

te, die Pappel, deren Blätter beim geringsten Winde ein Geräusch machen, und das Getöse der Meereswogen nachahmen, müssen große Hügel einnehmen, wo sich der Geist gern verweilt und sich erquickt. Ein Bach, der leise murmelt, muß von biegsamen Gesträuchen, Rosenstöcken, Weißblättern, persischen Lilien beschattet seyn. Es giebt dergleichen erzwungene Verbindungen zwischen den leblosen Gegenständen, deren Geheimniß ein wahrer Schatz von Genüssen ist. Dieß empfiehlt P o p e, und das Gefühl lehrt es noch eindringlicher, als die Lehren des Dichters. Uebrigens ist der W i n d s o r w a l d das wirkliche Muster der Schönheiten, die P o p e besungen hat.

O, rief ich aus, wie sehr wünschte ich diesen W i n d s o r w a l d zu sehen! Es scheint, daß meine Augen und meine Füße nie ermüden würden, ihn zu durchwandern. Ach! meine Tochter, ich habe ihn in der Folge gesehen, diesen W i n d s o r w a l d; ich bin unter dem Gewölbe seiner Eichen herum gewandert; man hat mir seine verschiedenen Ansichten gezeigt,

und ich habe bloß meinen Schmerz empfunden. Wie sehr verirren sich die Wünsche der Menschen in einer unbekannten Zukunft! Allein ich sollte der Ordnung meiner Erzählung nicht zuvoreilen.

Wir setzten unser Gespräch von den Gefilden und den Wäldern fort, und Algernon behauptete, es gebe in dieser Gattung ein schönes Ideal, wie in der Bildhauerkunst und in der Malerei. Seine Idee entwickelte er ganz vortrefflich, und es kostete ihm keine Mühe, mich von seiner Behauptung zu überzeugen. Das Genie des Menschen ist überhaupt ein glücklicher Nebenbuhler der Natur; wenn man sie aber auf eine würdige Art nachahmen will, so ist es nicht genug, daß man es eben so gut macht, als sie; man muß sie übertreffen. Die Erörterungen über die physische Schönheit der Gegenstände führen immer zu etwas Geistigen. Der Sinn selbst der sichtbaren Schönheit ist, wenn man sich so ausdrücken darf, rein moralisch; denn er gehört dem Menschen ausschließlich an: wir sehen nicht, daß

ihn die Thiere fühlen. Sollte man sich also der positiven Vollkommenheit bloß in dem Verhältniß der mehr oder weniger lebendigen, mehr oder weniger thätigen Geschicklichkeit nähern, in welchem man das wirklich Bewundernswerthe bewundert?

Algernon sprach mit Verachtung von den Wesen, die durch einen Mißbrauch dessen, was wir eben angeführt haben, alles dem Aeußern für sich selbst, wie für Andere zugestanden. Besonders tadelte er die Weiber, die so viel Zeit und Mühe auf ihren Puz verwenden, nie gegen die Anmuth verstoßen, und doch ganz unwissend und gefühllos sind. Es ist ein falsches Metall, sagte er mit Nachdruck, das zwar glänzt, aber keinen Werth hat. Welches reiches Metall, welche Steine von dem schönsten Wasser nähern sich dem Werthe des menschlichen Herzens? Hat derjenige aber wirklich ein Herz, der nichts fühlt, oder nichts kennt, als ausschweifende und thörichte Genüsse? Das Ihrige ist nicht von der Art, Prinzessin, setzte er hinzu; Sie sind so voll Güte!.... Er

hielt hier inne, als ob er zu viel gesagt hätte, und ich blieb gerührt, bestürzt und unruhig.

Bei dieser Berufung auf mein Herz untersuchte ich den Abgrund desselben, und nach dieser furchtbaren Untersuchung zitterte ich beinahe vor Schrecken vor mir selbst. Meine Verlegenheit konnte Algeron nicht entgehen. Die Unterhaltung ist auf heute vertrocknet; ich sehe es wohl, versetzte er; morgen wollen wir darin wieder fortfahren: jetzt ist es Zeit, nach Hause zu gehen. Wir gingen zusammen nach dem Pallaste hin, wo das Geräusch der Gesellschaft, die sich da versammelt fand, meinem beunruhigten Herzen vermöge eines ziemlich gewöhnlichen Gegenstandes etwas Ruhe schenkte.

Caroline.

Dreizehnter Brief.

So viel Vergnügen mir auch der Glanz eines schönen Tages und der heitern Witterung machte, so gestehe ich doch, daß diese angenehme Empfindung nie so lebhaft war, als wenn ich des Morgens aufstand, um am Himmel nachzusehen, ob unser Abendspaziergang werde statt finden können. Die Luft wurde durch die Blüten eines nahen Blumenbeetes lieblich und balsamisch gemacht; der Gesang der kleinen Vögel unter der Laube begrüßte die Ankunft des Vaters der Natur, und das Gestirn des Tages selbst zeigte sich im Osten von einer goldenen, purpurrothen Wolke umgeben. Das war, wie ich mir hatte sagen lassen, das sichere Kennzeichen eines heitern Tages. Ach! Ruhe herrschte in der Natur, aber konnte ich behaupten, daß es auch in meinem Herzen ruhig war? Ich habe Ihnen, mei-

ne theuere Tochter, in dieser Hinsicht, schon alles entdeckt. Ich will also mit der nämlichen Offenherzigkeit meine Geständnisse und meine Lebensgeschichte fortsetzen. Bisher ist diese Erzählung sehr einförmig gewesen: wie sehr wird sie sich verändern!

Wie lang kamen mir die Vormittage, die Nachmittage vor! Endlich kam der gewünschte Augenblick. Algernon hatte ihn verschieben müssen, weil er, als Adjutant meines Vaters, welchen Posten er erst ganz neuerlich erhalten hatte, Befehle auswärts überbracht hatte. Bei seiner Rückkunft war die Tageshize vorbei; die Sonne warf nur noch schiefe Strahlen; bald beschien sie bloß noch den Gipfel der Bäume, und das schönste Abendroth, das das menschliche Auge erblicken kann, endigte diesen Tag, dessen Morgenröthe ich gesehen hatte.

Wir hatten uns an die nämlichen Stellen verfügt, wo wir gestern Abend gewesen waren. Man genießt daselbst eine sehr weite Aussicht, und tausend mehr oder weniger ent-

fernte Landschaften bilden am Gesichtskreise für das Auge eben so viel Ruhepunkte. Algernon konnte sich nicht enthalten, mich auf den malerischen Zauber dieser stummen Scene aufmerksam zu machen, die es noch mehr wurde, als die Schatten und das Licht eine Zeitlang vor unsern Augen für das Lustreich kämpften. Zahllose Schattirungen veränderten den Anblick des Himmels, als auf einmal der Mond nach Miltons dichterischem Ausdrucke seinen Silbermantel über die ganze Natur ausbreitete. Die meisten Vögel schwiegen; bloß die Nachtigall setzte ihren Gesang fort, und schien ein Vergnügen daran zu finden, uns durch das Wirbeln ihrer Kehle, und die unbeschreiblichen Schwierigkeiten Bewunderung abzuwundthigen, die ihre Stimme ohne Mühe überwand; ein lieblicher Wind murmelte in den Bäumen, und wehete uns ihre Wohlgerüche zu. Edens Gärten, rief Algernon aus; das sind ihre Spuren!

Gentle gales

Fanning their odorifrons wings dispense

Native perfumes and whisper, w'hence
they stole

Their balmy spoils *).

Wer kann ohne tiefe Nührung Zeuge von den Wundern des Ueberganges des Tags zur Nacht seyn? setzte Algernon hinzu, nachdem er die Stelle aus Miltons verlorenem Paradiese angeführt hatte. Wer muß nicht einen Schöpfer anerkennen, wenn dieß große Buch der Schöpfung vor ihm in aller seiner Pracht und mit der Menge der glänzenden Gestirne über unsern Häuptern aufgeschlagen liegt? Ich äußerte gegen ihn auf eine verworrene Art, daß ich alle seine Empfindungen theilte. Es giebt, so viel als ich weiß, setzte ich mit etwas mehr Festigkeit hinzu, keinen Gegenstand der Betrachtung, der so fruchtbar wäre als dieser. Verzeihen Sie

*) Liebliche Winde, die ihre wohlriechenden Flügel bewegen, verbreiteten die herrlichsten Wohlgerüche und murmelten ganz sachte den Namen der Blumen her, denen sie die lieblichen Düfte entführt hatten.

mir, erwiederte er; das menschliche Herz. Haben Sie jemals das menschliche Herz, Ihr eigenes Herz, zum Gegenstande Ihres Nachdenkens gemacht? Haben Sie jemals Ihre Neigungen, Ihre Affekten und Ihre Leidenschaften zergliedert?

Ich wußte nicht, was ich auf diese Zwischenfrage antworten sollte. Wir waren, ohne daß ich es gewahr worden war, wieder auf den Gegenstand der Unterhaltung gekommen, dessen Erörterung wir uns gestern Abend vorgenommen hatten. Ich wollte sprechen, und bei der Ungewißheit und dem Schwanken meiner Gedanken würde ich mich sicherlich in einem Labyrinth von Redensarten ohne Ausgang verloren haben, wenn uns nicht Melina durch ihre Ankunft unterbrochen hätte. Was machen Sie alle beide hier, da Sie in den großen Sälen eine zahlreiche Gesellschaft erwartet? Ich glaubte ganz allein da zu seyn, weil Sie nicht da waren. Fort, folgen Sie mir; es ist nicht schicklich, daß ich mich als dritte Person in ihre Spaziergänge mische;

es soll nicht wieder geschehen. Wir führten sie stillschweigend zurück. Die Gesellschaft gefiel mir nicht, und ich entfernte mich sobald als möglich, um mich meinem Nachdenken zu überlassen.

Caroline.

Bierzehnter Brief.

Ach! meine theuere Charlotte, der Glanz des Glücks, der meinen Augen in meinem letzten Briefe zu leuchten schien, blendete sie nur einen Augenblick, um sie darauf wieder in die dickste Finsterniß zu versenken.

Fürs Erste müssen Sie wissen, daß gleich auf die beiden Tage, während deren so schönes Wetter gewesen war, trübe und regnerische Witterung folgte, welche unsere Spaziergänge unterbrach. Der Pallast war voll Fremder; nun gab es keine Möglichkeit mehr, irgend eine Unterhaltung mit Algernon zu

haben; zum größten Unglück mußte ich noch bemerken, daß seine Aufmerksamkeiten, die bisher bloß auf mich gerichtet waren, eine andere Richtung genommen hatten, und daß die Gräfin von W... augenscheinlich der neue Gegenstand derselben war.

Dieß schmerzte mich tief, aber ich suchte meinen Schmerz zu verbergen; war es nun Verdruß oder Eifersucht, genug ich that, als ob ich die Bemühungen des Prinzen Ludwig von Preußen mit günstigen Augen ansähe, der sich gerade damals zum Besuche am Hofe meines Vaters befand, und der von seiner Seite eine große Anhänglichkeit gegen mich zu verrathen schien.

Das schlechte Wetter, das in dieser Jahreszeit nicht lange fortdauert, machte endlich heitern Tagen Platz, aber ich benutzte sie nicht mehr. Als mir jedoch eines Abends die übermäßige Hitze beschwerlich war, ging ich aus, um in einem Wäldchen blühender Lorbeerbäume frische Luft zu schöpfen; ich setzte mich auf das Gras nieder; ein silberheller Bach floß zu

meinen Füßen hin, und die Strahlen des Mondes spielten in seinem krystallhellen Spiegel; vor mir senkte eine babylonische Weide ihre langen beweglichen Zweige herab; ein verfallner Thurm, der mit Epheu und Moos bedeckt, und mit Eibenbäumen und Cypressen umringt war, machte den einzigen Gegenstand meiner Aussicht aus. Mit niedergeschlagenem Haupte und herabhängenden Armen saß ich ganz in Nachdenken versunken, als sich plötzlich um mich ein Geräusch vernehmen ließ, und die Stille dieser nächtlichen Scene unterbrach. Ich vernahm jemandes Tritte; Algernon und Melina ließen sich auf eine steinerne Bank nieder, die sich an die Trümmern des erwähnten alten Thurmes anlehnte.

Der Mond schien Algernon ins Gesicht, der schön von sich selbst zu strahlen schien; Melina blickte ihn mit einem milden Lächeln an, und eine lebhaftere Röthe färbte ihre Wangen, die ich sehr deutlich erkannte. Ich glaubte aber nicht so deutlich zu bemerken, daß Algernon sie mit vielem Wohlgefallen ansah.

Ob ich schon kaum gehen konnte, so heftig schlug mein Herz, so gelang es mir doch, ihnen in den Rücken zu schleichen, ohne daß man mich bemerkte. Unselige Neugierde, strafbare Leidenschaft, zu welchen Qualen hast du mich an diesem Tage verurtheilt!

So sehr ich auch in diesem grausamen, entscheidenden Augenblicke gegen Melina eingenommen war, so muß ich doch gestehen, daß sie mir entzückend vorkam; ein blauer blaß saphirfarbiger Shawl fiel von ihren Schultern bis auf die Erde herab; ihre etwas blonden Haare bedeckten ihre Schläfe und ihre Stirn mit wallenden Locken, und ein Spitzen-schleier, der so weiß wie Schnee war, beschattete ihre Gestalt; von Zeit zu Zeit hob sie diesen Schleier in die Höhe, und seufzte bisweilen. Nie habe ich weiblichere und zartere Züge erblickt, und ob schon das Lächeln um ihre Rosenlippen zu spielen schien, so glänzten doch Thränen in ihren schönen blauen Augen, und sahen wie Thautropfen aus, die man auf dem zarten Gewebe der Schwertlilie zittern

steht. Unter ihrem Schleier trug sie eine künstliche Guirlande von Amaranthen und Jasmin, die den Glanz ihrer weißen Farbe noch mehr erhöhte. Wenn man einem so seltenen und so bewundernswerthen Vereine von Vollkommenheiten keine Gerechtigkeit widerfahren lassen wollte, so müßte man entweder einen verkehrten Geschmack oder ein verdorbenes Herz haben, welches selbst die zügelloseste Leidenschaft nicht entschuldigen könnte: ich für meine Person verstehe, daß ich keiner so schreienden Ungerechtigkeit fähig wäre, und daß ich auf die uneigennützigste Art die Reize dieses englischen Mädchens bewunderte, selbst im Augenblicke, als sie mich zur Verzweiflung brachten, und mir HölLENpein verursachten.

Algernon, der mit allen Reizen der Jugend geschmückt war, hatte seine Augen auf sie geheftet, und sprach mit ihr in dem lieblichsten Tone, den vielleicht je das Ohr eines Frauenzimmers vernommen hat.

Ach! Warum diese Seufzer? fragte er sie. Warum diese Thränen und diese lebhaf-

te Röthe? O Du, die Du bloß auf dieser Welt erschienen bist, um den Mann vollkommen glücklich zu machen, der mit Dir seine Trunkenheit theilt, welcher Zufall könnte Deine Ruhe stören, und eine so schöne Bestimmung vereiteln? Du weinst, Du, die Du in Dir allein alle Arten von Reizen und Schönheiten vereinigt, die sonst unter tausend Frauenzimmern vertheilt sind; Du seufzest, Du, die die Liebesgötter umflattern, und der sie allenthalben hin nachfolgen; Du wirst roth, Du, deren ganzes Leben bloß eine Kette schuldloser und edler Handlungen gewesen ist; antworte mir, ich bitte Dich, woher rührt der Schmerz, der Dich quält?

O! nie, nie, erwiederte Melina sogleich mit Ungestüm. Indem sie aber mit milder Sanftmuth fortfuhr, fragte sie Algernon: haben Sie das Buch gelesen, das den Titel Sophien Freiburgs Leiden führt? Erinnern Sie sich, daß sie jemand leidenschaftlich liebte, der ihre außerordentliche Zärtlichkeit nicht erwidern konnte? O! wie un-

glücklich war sie, nicht wahr? Heute Morgens las ich diesen schwermüthigen Roman, und ich kann Ihnen nicht bergen, daß sein trauriger Schluß einen angenehmen Eindruck auf mich gemacht hat; ich habe jedoch kein grausames Herz. Erklären Sie mir doch, Algernon, diese Art von Widerspruch von meiner Seite? Sie schlug jetzt die Augen nieder, und ließ ihre Blicke auf die flüchtige Welle des Baches fallen. Algernon sann stillschweigend über eine Antwort nach, und die ganze Natur schien ihm zuhören zu wollen; denn der Wind legte sich, und das leise Murmeln des Baches verlor sich gänzlich in dem noch süßern Tone seiner Stimme.

Liebenswürdige Melina, fing er an, Rosen haben Dornen, aber haben sie nicht auch einen süßen Geruch und einen schönen rothen Glanz? Das Geißblatt beugt sich unter der Last des reichlichen Morgenthaues, aber zu Mittage erhebt es sich wieder, und duftet nur um so lieblichere und durchdringendere Wohlgerüche. So ist es auch mit einem Herzen,

wie das Ihrige ist: die Empfindungen, die es bei der Erzählung einer rührenden Geschichte verspürt, haben eine Mischung von Schmerz und Vergnügen, und wenn Ihre Thränen fließen, wie jetzt, so kann man dieß keine Schwäche nennen; es ist bloß ein Zeichen, ein Beweis Ihrer gefühlvollen Seele.

Nehmen wir aber zum Beispiel an, versetzte Melina mit völlig verstorbenem Gesichte, Sophien Freiburgs Lage wäre meine eigene worden, würde mir noch ein Glück, noch eine Freude auf dieser Erde bleiben? Gesetzt, die Verühmttheit des Namens eines Mannes habe mich anfänglich vortheilhaft zu seinen Gunsten eingenommen, ich hätte aber nachher diese Verühmttheit unter dem Verdienste dieses Mannes gefunden; ich hätte meinen Leidenschaften unmöglich Widerstand leisten können, und ich wäre in meinem Alter und bei meiner Unerfahrenheit ein blinder Sklave der Macht seiner Tugenden worden; ich hätte bei meinem Gange zum Enthusiasmus für diesen nämlichen Mann eine glühendere Liebe ge-

faßt, als man sie noch je in Romanen geschildert hat; dieser Mann endlich, auf den ich bisher bloß von weitem angespielt habe, wäre Algernon selbst; nun wohl, sagen Sie mir, wie ich mein Schicksal mit meinem Glücke in Einklang bringen soll?

Bei diesen Worten stürzte sie mit dem heftigsten Ungestüm in Algernons Arme, und ich, ich sank ohnmächtig zur Erde, wo ich nur erst dann wieder zu mir kam, als mich der Glockenklang des Pallastes, und das Geschrei einer Menge von Menschen aus meiner Ohnmacht erweckte, die man ausgesandt hatte, um die Unglückliche aufzusuchen.

Caroline.

Fünfzehnter Brief.

Die sinnreiche und gefühlvolle Art, wie Melina die Quelle und den Ursprung ihrer Leidenschaft schilderte, die Gewißheit der Gegensei-
liebe, und die heftige Erschütterung, welche mir diese Entdeckung verursacht hatte, nagten unvermerkt an meiner Gesundheit, und brachten mich bald an den Rand des Grabes.

Wenn ich Ihnen, meine liebenswürdige Charlotte, sage, daß ich der Liebling am Hofe meines Vaters war, der selbst nichts that, als wozu ich ihm rieth; daß bloß mein Wille hinreichend war, ein Elysium in eine Einöde umzuwandeln, und aus einer Einöde ein Elysium zu machen; daß, wenn ich ausfuhr, die Herzen der Einwohner Braunschweigs mir entgegen zu fliehen schienen; daß man eine solche Sorgfalt für mich trug, daß es schien, als ob man fürchtete, der geringste Hauch des Zer-

phyr's möchte meine Haut aufreißen, meine zarten Glieder verletzen; wenn ich Ihnen dieß alles sage, so können Sie sich leicht die Unruhe vorstellen, die sich im Pallaste und in der Stadt bei der Nachricht verbreitete, ich sey gefährlich krank.

Mein Vater war untröstlich, und meine Mutter saß beständig an meinem Bette, und wachte unaufhörlich über das Wohl ihrer geliebten Tochter. Bei der Verrichtung dieses beschwerlichen Geschäftes mußte sie nothwendig die wahre Ursache meiner Krankheit errathen; aber die Natur, die Religion, ja selbst die Vernunft verboten es ihr, mich mit zu viel Strenge zu verdammen.

Um meine Lage zu mildern, mein Fieber zu beruhigen, und meine Wiederherstellung zu beschleunigen, willigte sie sogar ein, mit mir von Algernon zu sprechen; allein statt mit einer hinterlistigen Niederträchtigkeit seinen Werth in meinen Augen herabzuwürdigen, erhob sie ihn vielmehr, um mich durch dieses Mittel gleichsam mit mir desto sicherer auszu-

söhnen. Diese edelmüthige Denkart machte mir Muth, mit ihr endlich ohne Rückhalt zu sprechen.

Bloß der Himmel, sagte ich, ist im Stande, meine Gesinnung gegen ihn zu würdigen. Nichts ist uneigennütziger als meine Liebe. Ich suche weder Größe, noch Rang, noch Titel, noch Reichthümer. Die Verbindung mit einem mächtigen Fürsten, und die Versicherung eines ansehnlichen Wittwengehaltes machen wenig Eindruck auf mich. Ich wünschte lieber, die Gattin des bescheidenen Algernon zu seyn, als alle Schätze, alle Ehren der Erde zu besitzen. Aber wo ist er? O meine Mutter! Was ist aus ihm worden? Ist es wahr, daß er Melina liebt, und muß ich auf immer demjenigen entsagen, den ich ewig anbeten muß?

Fürchtet nichts, liebes Kind, erwiderte diese zärtliche Mutter; fürchtet keine Hinderung der Erfüllung Eurer Wünsche. Keine zwecklose und ungerechte Besorgniß halte Eure Wiederherstellung auf. Algernon ist Eurer Gesinnung würdig; er theilt sie; um Euch das

von zu überzeugen; hier ist ein Brief, dem
Ihr den Glauben nicht versagen könnt. Der
Brief lautete folgendermaßen:

„Ich lege mir ein höchstpeinliches Geschäft
auf, aber aus Nothwendigkeit, aus Ehre ent-
schließe ich mich dazu. Ich fühle mich Ihrer
vollen Achtung unwerth, aber ich wünsche ei-
nige Reste davon zu behalten. Sie haben
mich stets mit Güte und mit Auszeichnung be-
handelt, und ich bin gegen Sie stets eben so
undankbar als unbesonnen gewesen. Was sa-
ge ich! Ich hatte die Sachen so weit getrie-
ben, daß ich mich ohne Mitleid entschloß,
Sie eben so unglücklich zu machen, als ich es
selbst bin, indem ich Ihnen, wenn ich es ver-
mocht hätte, das Herz eines Mannes raubte,
den Sie mit so vielem Rechte lieben.

„Der Plan, den ich gefaßt hatte, um Al-
ger non zu meinem Mitschuldigen zu ma-
chen, verfehlte seine Wirkung gänzlich. Die
Ähnlichkeit Ihrer Seelen, die Uebereinstim-
mung Ihres Geschmacks, und Ihre wechse-
seitige Zuneigung haben mir von meinen Ent-

würfen bloß die Schande, sie gemacht zu haben, und die unheilbare Wunde gelassen, die eine Folge einer Liebe ist, welche zu meinem steten Unglücke bestimmt ist.

„Ich hatte den verwegenen Gedanken zu fassen gewagt, ihm zuerst meine Liebe zu erklären, aber von dieser nicht gemeinen Kühnheit hatte ich keinen andern Vortheil, als daß ich sein Mitleid erregte. Er drückte sich darüber folgendermaßen aus:

„Ach! Madame, der unglückliche Algeron lebt schon ein anderes Frauenzimmer, und dieses ist Ihre Freundin. Ich betrachte es als die reizendste und vollkommenste Person, die ich je gesehen habe. Sie haben Ihr Geheimniß in meinem Schooße niedergelegt; mögen die verborgenen Empfindungen meines Herzens auch in dem Ihrigen ein unverletzliches Heiligthum finden. Hören Sie also, daß der Gegenstand meiner verwegenen Liebe die Prinzessin Caroline ist, welche der Gegenstand des Ehrgeizes aller Männer, und der Verzweiflung aller Weiber ist. Ehe ich sie zum

erstenmale sah, hatte ich nie etwas gefühlt; bloß von diesem Augenblicke an, schreibt sich mein Unglück und mein Glück auf dieser Erde.

„Dieses wechselseitige Geständniß, das ihm zu so großer Ehre, mir aber zu so großer Schande gereichte, wurde durch ein plötzliches Geräusch unterbrochen, das sich ganz nahe am alten Thurme im Garten hören ließ, unter dessen Mauern wir saßen. Wir standen schnell auf und kehrten zusammen nach dem Schlosse zurück, ohne die Ursache dieses Geräusches entdeckt zu haben. Bei unserer Zurückkunft war man eben so sehr über unsere lange Abwesenheit, als über unsere Rückkehr ohne Sie erstaunt. Man läutete mit der großen Glocke Sturm, wie bei einer allgemeinen Unruhe. Alles eilte fort, um Sie aufzusuchen, und man fand Sie endlich bei dem Denkmale meiner Schande und meiner Demüthigung in Ohnmacht, und zwar da, wo Algernon meine Liebeserklärung angehört und abgewiesen hatte. Seine tiefe Betrübniß beim Anblicke Ihres Zustandes läßt sich nicht beschrei-

ben; wie groß aber war sein Schmerz, als er erfuhr, eine gefährliche Krankheit sey die Folge davon gewesen!

„Ich wußte, daß Algernon nicht einmal eine Ahnung von Ihrer zärtlichen Gegenliebe hatte. Ich beschloß, diese Unwissenheit zu benutzen, die in seiner außerordentlichen Bescheidenheit ihren Grund hatte, und ehe die Wahrheit bis zu ihm dringen konnte, nahm ich mir vor, noch einen letzten verzweifelten Streich zu wagen. Ich verschaffte mir noch eine Unterhaltung mit ihm. Wie sehr beklage ich Sie! redete ich ihn sogleich an: Diejenige, die Sie lieben, verdient ihre Liebe nicht. Sie ist krank, aber diese Krankheit rührt von ihrer heftigen Liebe zu dem Prinzen Ludwig von Preußen her; einer Liebe, von der Sie allein nichts wissen, von der aber alle Welt unterrichtet ist. Der Gegenstand Ihrer Liebe verdient nicht einmal Ihre Achtung. Bei diesen Worten fiel mir Algernon zu Füßen, und bald stürzte ich neben ihm ohnmächtig nieder. Wollte Gott, ich wäre nie wieder ins

Leben zurück gefehrt! Als ich wieder zu mir kam, bemerkte ich bald, daß meine erdichtete Entdeckung auf sein Herz und seinen Verstand einen tiefen Eindruck gemacht hatte. Er stand auf, und blickte mich mehr mit Unwillen, als mit dem Scheine des Argwohnes an meiner Wahrschastigkeit an. Mit der einen Hand schlug er sich an die Stirne, mit der Andern machte er mir ein stummes eiskaltes Lebewohl. Vergessens würde ich suchen, Ihnen den Zustand von Angst zu schildern, in welchem er mich ließ. Er hatte sich unstreitig Ihre Ungerechtigkeiten vergrößert vorgestellt, und die kleinsten Umstände Ihres Umgangs mit dem Prinzen Ludwig in offenbare Beweise Ihres geheimen Einverständnisses verwandelt; er hielt sich daher für abgewiesen, für verachtet und zurückgesetzt. Von dem Sturme seiner Empfindung fortgerissen, bat er den Herzog um Urlaub, und benutzte ihn, um sogleich eine Reise nach Paris anzutreten. Bei seiner Abreise bemerkte man an ihm alle Kennzeichen eines verzweifelten Gemüths, und eines durch

den Schmerz gebrochenen Herzens. Dieß war die einzige Wirkung und die Strafe meines grausamen und tadelnswerthen Benehmens! Was für Vorwürfe verdiene ich nicht in den Augen der Welt, daß ich vielleicht den Glanz so vieler Tugenden in zwei Wesen ausgelöscht habe, die so ganz für einander geschaffen waren; denn Algernon schien mir ein unvergleichlicher Mensch, dessen Verdienst nur durch den Besitz des vollkommensten Frauenzimmers, das es giebt, belohnt werden kann, und dieses Frauenzimmer sind Sie. Aber ich habe noch nicht alle Scham abgelegt, und ich kann mich noch mit mir ausöhnen, wenn ich so glücklich bin, alle Uebel wieder gut zu machen, die ich verursacht habe. Damit ich diesen Zweck erreiche, schicken Sie diesen Brief an Algernon; er wird gewiß zu seiner Caroline zurückkehren, wird mir sein Mitleid schenken, und der nur zu strafbaren, aber unglücklichen Melina vergeben."

Erlauben Sie, daß ich hier abbreche, meine theuere Charlotte; auch würde es mir

durchaus unmöglich seyn, die rührende Scene zu schildern, die hierauf zwischen meiner Mutter und der Ihrigen vorfiel.

Caroline.

Sechzehnter Brief.

Nichts läßt sich, wie Sie sich, meine theuere Tochter, leicht vorstellen können, mit dem vergleichen, was ich nach der Lektüre von Melinas Briefe fühlte. Ich nahm ihn tausendmal in die Hand, und mein Herz war vor Freude trunken und vor Traurigkeit außer sich. Melinas Schicksal selbst trug nicht wenig zu dieser letzten Empfindung bei. Wie sollte ich den Schmerz dieser Unglücklichen stillen, wie sollte ich mich in Algernons Augen rechtfertigen, und seine Achtung wieder gewinnen? Ich war sehr traurig, daß ich nicht wußte, wie ich mich aus dieser peinigenden Lage reißen sollte; ich lief bisweilen Gefahr, den

Verstand zu verlieren, und das Fieber, das mich verzehrte, machte furchtbare Fortschritte.

Endlich fiel mir ein Mittel ein. Von Kindheit an kannte ich den Prinzen Ludwig, der mich wie seine Schwester liebte. Ich wandte mich an ihn, erzählte ihm mein Unglück, und bat ihn um seinen Rath. Bei diesem jungen liebenswürdigen Manne brauchte es nicht mehr, und er erbot sich, auf der Stelle nach Paris zu reisen. Hier Algernon ausfindig zu machen, ihn von seinem Irrthume zu überzeugen, und nach Braunschweig zurück zu bringen, schien ihm das Werk eines Augenblicks. Bei seiner Ankunft zu Paris aber hatten seine Nachforschungen anfänglich nicht den erwarteten Erfolg; drei Tage vergingen mit vergeblichen Erkundigungen. Endlich führte ihn der Zufall in ein Lusthaus in der Nähe des Schlosses und des Parks von Versailles. Die Neugier zog ihn in diesen ehemaligen Aufenthalt der Könige. Er ging hier einsam und gedankenvoll spazieren, und als er an Ecken von den Ruhepunkten dieses großen Lust-

waldes gelangte, erblickte er einen Menschen, der mit dem Rücken gegen ihn gekehrt stand, und da derselbe glaubte, es bemerke ihn niemand, so brach er seufzend in folgende Worte aus:

„Dornhecken wachsen hinführo hier mit Blumen! Unkraut vermischt sich allenthalben unter nützliche Gewächse. So vereinigen sich Carolinen's Vollkommenheiten bei ihr mit den Irrthümern des Verstandes und der Falschheit des Herzens.

„Sollte ich aber nicht ein zu vorschnelles Urtheil gefällt haben? fuhr er fort. Es ist Zeit, zur Vernunft zurückzukehren, wenn jede Stunde, die verfließt, mir meine Eifersucht zum Vorwurfe macht, und mich sowohl an ihre Tugenden als an ihre Einsichten und Reize erinnert.“

Bei diesen Worten, die er in einer für den Ort, wo er sich befand, fremden Sprache ausdrückte, drehete sich Algernon um und bemerkte den Prinzen Ludwig. Unwille, Born und Abscheu malten sich in die-

sem Augenblicke auf seinem Gesichte. Zum Glück war die Gesichtsbildung des jungen Fürsten ein so treuer Spiegel seiner Seele, verrieth so viel Aufrichtigkeit und drückte so viel Redlichkeit aus, daß jeder Widerstand unmöglich war.

„Unglücklicher Algernon, sagte er mit offenen Armen, ist es nöthig, Sie zu bitten, sich selbst Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen? Ist es nöthig, Sie als um eine Gunst zu bitten, mich anzuhören, da ich Sie bloß überzeugen will, daß alle Beschuldigungen, die Melina Ihnen gegen die Prinzessin Caroline gesagt hat, nicht den geringsten Grund haben?“

Bei diesen Worten konnte sich Algernon nicht enthalten, sich in die Arme zu werfen, die man ihm hinreichte. Hierauf hörte er aufmerksam die Beweise von meiner Unschuld an, und war davon überzeugt, so wie von der unbedingten Herrschaft, die er hinführo über mein Schicksal hatte.

Als sie nach Hause gingen, wandte sich der

liebenswürdige Prinz gegen Algernon, und sagte ihm: „es ist die Pflicht eines Freundes, an den Leiden und Freuden derjenigen Antheil zu nehmen, die er aufrichtig liebt. Sie können nur von den Zeiten der Kindheit an sprechen gehört haben, wo die reizende Caroline, Melina und ich, uns in Einer der Hauptstädte Deutschlands beisammen fanden. Die Bande des Bluts vereinigten uns alle drei nicht enger als die Stärke der Freundschaft. Oh! Was ich damals für Melina, für die vortreffliche Melina fühlte, das läßt sich nicht in Worten ausdrücken, und die Jahre haben seitdem diese frühe Empfindung noch mehr entwickelt. Diese zärtliche, leidenschaftliche und mittheilende Seele verschlang alle Kräfte der Meinigen. Ich hatte bloß Vernunft, um der Ueberlegenheit ihres Verstandes meine Ehrfurcht zu beweisen; bloß Einbildungskraft, um mir ihre Reize vorzustellen, wenn sie abwesend war, bloß Gedächtniß, um sie mir wieder zurückzurufen. Aber wie groß war mein Schmerz, als ich fand, daß

ein Anderer im Besitze des Herzens meiner Geliebten war! Unglaublich! Aligernon, da ich mir nicht mehr mit der Hoffnung schmeicheln konnte, Melinas Herz zu gewinnen, so gerieth ich auf den Gedanken, den Mann, dem sie den Vorzug gab, selbst zu lieben, und bald stimmten hierin meine Empfindungen mit meinen Gedanken überein. Indessen bedurfte es doch nicht weniger, um diesen Sieg über mich selbst zu erhalten, als die Wirklichkeit eines Mannes wie Sie Sch., eines solchen, dessen Daseyn man für ein Phantom halten würde, wenn Sie nicht das Muster davon lieferten. Die Ruhe Ihres Benehmens, die Würde Ihres ganzen Verfahrens haben über mich diesen ausgezeichneten Sieg erhalten. Wie schön muß die Seele seyn, die zur Belesung dieser Formen geschaffen ist! sagte ich zu mir, und die Bekanntschaft mit Ihrem herrlichen Charakter rechtfertigte meine Vermuthungen. Ja! mein Theurer, schon sechs ganze Jahre bin ich sterblich in Melina verliebt, und ich würde sie ohne Hoffnung lieben,

wenn mir nicht der Zufall zu Hülfe gekommen wäre. Sie verstehen mich jetzt.

Hier flossen Thränen aus den Augen dieses tapfern Jünglings, der seitdem im Kampfe gefallen ist, und den nie die furchtbaren Anstalten zu Schlachten in Schrecken gesetzt haben. Vor Schmerz konnte er nicht weiter sprechen; aber Algernon und er trafen bald wieder mit dem ganzen Gefolge der Freude und der Traurigkeit in Braunschweig ein, das ihre Anwesenheit nothwendig mit dahin bringen mußte.

Caroline.

Siebenzehnter Brief.

Die Ankunft der beiden Freunde erregte in mir bei der Nachricht davon so viel Unruhe, daß man es für mich nicht für gerathen hielt, sie noch an diesem Tage zu empfangen. Es mußte also, meine theure Charlotte, eine lange, lange Nacht hingehen, ehe ich die angetheteten Búge des zärtlichen und getreuen Alger non wiederfah.

Den folgenden Tag kam er in mein Wohnzimmer. Die Herzogin ging vor ihm voraus, und er wurde von dem Prinzen Ludwig und von einer oder zwei Personen in meinen Diensten begleitet. Ich saß auf einem Canape. Er kam auf mich zu, verbeugte sich tief, und küßte mir ehrfurchtsvoll die Hand, sprach aber kein Wort. Ich konnte jedoch leicht den Sinn alles dessen, was er mir hätte sagen können, aus seinen Blicken errathen, die eben so viel Besorgniß als Hoffnung verriethen.

Endlich stammelte seine Zunge einige Sylben. Bei dem Glücke, das meine Seele durchdrang, konnte ich keine Worte finden, dasselbe auszudrücken, und ich würde vergebens versuchen. . . . Er konnte nicht weiter sprechen; er schien zu unterliegen.

Es gab Leute um uns, die mit neugierigem Blicke alle einzelnen Vorfälle dieser rührenden Scene ausspähetten; sie konnten nichts verstehen; aber die abwechselnde Blässe und Röthe konnte sie leicht von dem unterrichten, was in Algernons Seele und in der Meinigen vorging. Aus den flehenden Blicken, die er verstohlen auf die Herzogin warf, errieth ich auch das Geheimniß seiner Gedanken; sie schienen ihre mütterliche Nachsicht mit eben so viel Unterwürfigkeit als Sanftmuth anzuflehen.

Meine Mutter, die die Güte selbst ist, irrte sich nicht. Algernon, sagte sie, glauben Sie nicht, daß ich Sie deshalb in diesem Augenblicke meiner Tochter vorstelle, um Ihre Eigenliebe zu kränken und Ihren vernünftigen

Stolz zu demüthigen; nein, ich rufe Gott zum Zeugen an, der die Wahrheit meiner Worte kennt, ich habe Sie immer wie meinen Sohn geliebt. Ich habe also nichts gegen Ihre Verbindung mit meiner Caroline; sie sey Ihre Gattin! Ich werde alles thun, um den Herzog zur Genehmigung dieser Verbindung zu bewegen: seyd glücklich meine Kinder; seyd glücklich, so viel man es in dieser jammervollen Welt seyn kann.

Mit Blikesschnelle sprang der junge Mann vor Freude und Erkenntlichkeit von seinem Sitze auf, und stürzte seiner Wohlthäterin zu Füßen. Es war zu viel für diese zärtliche Mutter; sie befahl ihm mit einer durch Schluchzen unterbrochenen Stimme aufzustehen.

Als sie etwas ruhiger war, trat sie zu mir. Nun, meine Tochter, sagte sie zu mir, Ihr Glück steht hinführo in Ihrer Gewalt, wenn der Segen einer Mutter etwas dabei vermag. Ich war zu Boden gestürzt; die Bewegung war zu stark, und als ich wieder aufstehen wollte, würde ich ohnfehlbar umgefallen seyn,

wenn Algernon, der meine Schwäche bemerkte, nicht näher getreten wäre, um mich zu halten; ich fand mich von seinen Armen umschlungen, und ich fühlte zum erstenmale sein Herz an dem Meinigen schlagen.

„Ich hatte diesen glücklichen Augenblick vorausgesehen, sagte der Prinz Ludwig, indem er Algernon einen Ring überreichte; dieser Ring sey das Pfand der unauflösllichen Verbindung, die Sie mit der tugendhaftesten Fürstin vereinigen wird. Lassen Sie mich Ihre Hand in die Ihrige legen, bis die heiligen Gebräuche der Religion Sie förmlich mit einander vereinigen.“

Bei dieser Aufforderung steckte Algernon schnell den Ring an meinen Finger, und legte meine Hand nebst der Seinigen in jene des Fürsten, der uns wirklich mit einander verbunden hatte; dieser treffliche Jüngling drückte sie herzlich. Meine Mutter wohnte allen diesen Vorfällen bei.

Ich habe Feierlichkeiten einer andern Art gesehen, aber diese Verheirathung ohne Prunk,

oder vielmehr diese Art von Verlobung schien mir an sich nicht etwas Feierlicheres, aber doch Offeneres, und also Heiligeres zu haben, als das gewöhnliche Protocoll der hochzeitlichen Einsegnung.

Welch ein Augenblick! Meine Leute fielen unwillkürlich auf die Knie; meine Mutter weinte, mit dem Arme auf meine Schulter gestützt, an meinem Halse, und der Fürst bemühte sich vergeblich, die Aeußerungen von Schwäche zu unterdrücken, die sein aufrührerisches Herz in seinen Augen wider seinen Willen verräth.

So war also der schnelle Vorübergang einiger Minuten hinreichend, die Anhänglichkeit zweier Personen zu besiegeln, die sich bisher noch nie gesagt hatten, wie theuer sie einander seyn; zweier Wesen, die vielleicht zeitlebens unverheirathet geblieben wären, wenn sie die Umstände nicht zusammengebracht hätten.

Wie süß waren die Thränen, die Güte, Liebe und Dankbarkeit bei dieser rührenden

Szene in einander mischten! Für eine zarte Seele ist die Entscheidung sehr schwer, ob der das meiste Vergnügen genießt, der verbindet, oder der verbindlich gemacht wird. Das Ziel der Wohlthat erreicht man so schnell, aber von dem Ziele der Dankbarkeit bleibt man stets so fern!

Als die ersten Ausbrüche der Ueberraschung und Verwirrung vorbei waren, und ich einen Blick auf meinen Anzug warf, wurde ich nur zu bald gewahr, wie nachlässig ich gekleidet ging: eine Nachtmütze und ein weißer Mantel machten meinen ganzen Anzug aus. Ich sah Algernon an; sein Anzug war sorgfältiger, aber seine Haare und sein Linnenzeug waren in außerordentlicher Unordnung, und gaben ihm das Ansehen eines eben Ankommenden. Nie war er mir so schön vorgekommen. Auf diese Untersuchung folgte eine erschreckliche Niedergeschlagenheit; ich mußte mich von meiner Mutter und von meinen Freunden trennen, um einige Ruhe zu suchen. Bald bemächtigte sich meiner Sinne

ein tiefer Schlaf, und verschaffte meinem erschöpften Geiste einige Kraft.

Caroline.

Achtzehnter Brief.

Nichts konnte mir gelegener kommen, als die Zurückkunft der beiden Freunde, und die Wiederherstellung meiner Gesundheit um diese Zeit: denn den braunschweiger Hof besuchten so eben mehrere vornehme und ausgezeichnete Engländer, und mein Vater sah außerordentlich darauf, daß man dieser Nation alle Achtungsbeweise eines ausgezeichneten Vorzugs zeigte.

Er schätzte sie so sehr, daß er sie für die erste Nation unter den neuern hielt, und er würde mich ohne Bedenken lieber einem englischen Prinzen zur Gemahlin gegeben haben, als einem Besitzer des Kaiserthrones von Deutschland oder Rußland.

Wir waren besonders diesmal in den Personen glücklich, die ihre Neugierde nach Braunschweig führte; es waren lauter kenntnißreiche, und entweder in der Politik und in den Wissenschaften, oder durch ihre Erfahrung und ihre Reisen ausgezeichnete Männer. Unter ihnen befanden sich die Herren Grey, Montague, Thornton, Windham und die Lords Valentia und St. Helens; und damit unsere Gesellschaften ganz froh und heiter wären, verzieh ich Melina und foderte den Prinzen Ludwig auf, zur allgemeinen Heiterkeit beizutragen, und seine gewöhnliche Traurigkeit entweder zu besiegen, oder sie wenigstens zu vergessen zu scheinen. Lernen Sie, sagte ich zu ihm mit einer ironischen und heitern Miene, von Algernon, die Liebe eines Frauenzimmers gewinnen.

Das erstemal, wo ich mit den oben erwähnten interessanten Engländern zusammenkam, war beim Theetische: denn ich hatte nicht mit der Gesellschaft gespeiset, und zwar unter dem Vorwande einer Schwäche, die

noch von meiner Krankheit übrig sey, in der That aber aus bloßer Schüchternheit: diese Herren waren mir des Abends nicht eher vorgestellt worden, als sie um mich herstanden, und wir eine kleine Gesellschaft für sich mitten in der großen machten. Die Unterhaltung wurde bald lebhaft, und jedes Wort, das über meine Lippen ging, wurde als ein Witzwort aufgenommen. Man sprach von den Reisen, und der besondern Leidenschaft der Engländer, auswärtige Länder zu besuchen.

„Es giebt ein altes französisches Sprichwort, sagte ich, dieß heißt: „jedem Vogel dünkt sein Nest schön.“ Was ist denn der Grund, Herr Montague, warum ihr Engländer nicht gern in eurem Vaterlande bleibt? Ihr scheint es zu fliehen, und so viel ihr auch Ursache habt, auf dasselbe stolz zu seyn, so zieht ihr ihm doch meistens jedes andere Land vor, ja ihr gebt sogar der unfruchtbarsten und ödesten Gegend von der Welt vor ihm den Vorzug. Ich habe oft gehört, es gebe keine Stadt, kein Dorf in Asien, in Afrika,

in der Krim, wo man nicht einen Engländer oder eine englische Familie fände, die sich da dem Anscheine nach auf ihre ganze noch übrige Lebenszeit niedergelassen habe."

„Prinzessin, erwiderte Herr Montague, wir haben sämmtlich Gründe, das Reisen zu lieben, Gründe, die doch vorhanden sind, ob sie Ihnen schon entgangen sind; erlauben Sie mir, Ihnen dieselben mit wenigen Worten zu erklären.

„Als ich z. B. in Aegypten reisete, traf ich da den Lord Valentia an, den Sie hier vor sich sehen; er war damit beschäftigt, einen Jesminstock zu begießen. Was Teufel machen Sie, Mylord, in Aegypten? Die Zusammenkunft ist originell; was hat Sie hierher bringen können?"

„Was? erwiderte er; die Liebe zu schönen Früchten; ich ziehe diesen kleinen Garten, den Sie da sehen, und den ich zu verschönern suche, allen Baronien vor, die ich in Großbritannien oder Irland besitze. Sehen Sie nur, fuhr Se. Herrlichkeit fort, sehen Sie

nur diese schöne Weintraube; beriechen Sie ihren Büschel; kosten Sie ihre Beeren; haben Indien oder Persien je etwas Schöneres und Köstlicheres hervorgebracht? Dieß sind die Gründe, warum ich hier meinen Aufenthalt genommen habe."

„Auf Lebenszeit? fragte ich ihn."

„Nein! unglücklicher Weise nicht, erwiderte Valentia; ich habe es mir zur Pflicht gemacht, noch die Inseln des Archipelagus und die Küsten von Kleinasien zu besuchen, und nach Verlauf von zehn Jahren, die ich auf meine Reise verwenden will, wieder in mein abscheuliches Vaterland zurückzukehren."

„Als ich ein andermal aus Frankreich nach Spanien reisete, (noch immer spricht der geistreiche Montague) traf ich meinen Freund Windham an, der sich ebenfalls in Ihrer Gegenwart befindet; er saß auf einem Gipfel der Pyrenäen an einer abgesonderten Stelle, deren Annehmlichkeit mir sehr schwer zu begreifen war; denn nie habe ich einen unfruchtbareren Felsen gesehen, als die umliegende Ge-

gend. Um Gottes Willen, fragte ich, W i n d s
h a m, was machen Sie hier? Sind Sie es,
den ich hier in dieser Elnöde erblicke? Ja!
erwiederte er, ich bin es leibhaftig; ich ver-
weile hier, um reine Luft zu schöpfen.“

„Konnten Sie nicht auch oben auf dem
Hügel von Richmond reine Luft schöpfen?“

„Nein! versetzte er. Richmond ist ein Gar-
ten, wo sich allenthalben des Menschen Hand
zeigt; die Natur hat weiter nichts als den
Boden und das schöne Amphitheater dazu her-
gegeben, das das Einzige ist, was ich daran
schätze; unsere Arbeiten aber haben zu viel zu
ihrem ursprünglichen Plane hinzugethan, und
die Scene zu sehr entstellt. Ich für meine
Person sehe gern in den Werken der Natur
bloß die Natur, wie Sie aus dieser wilden,
ungeheuer hohen Stelle abnehmen können, die
so nackt ist, daß sie nichts bedeckt und nichts
entstellt.“

„Einige Zeit darauf, fuhr Montague
fort, reisete ich im Norden von Europa und
sah da Mylord St. Helens, den Sie fra-

gen können, weil er sich in diesem Augenblicke bei Eurer Hoheit befindet. Es war in der schönsten Jahreszeit; er war vom Kopfe bis zu den Füßen in astracanische Lammersfelle eingehüllt, und lag nachlässig vor einem großen Feuer auf einer Büffelhaut ausgestreckt. Mylord, fragte ich ihn, haben Sie doch die Güte, mir zu sagen, was Sie hierher hat führen können, um Sie in diesen elenden Zustand zu versetzen?“

„Ich genieße hier, erwiederte er, die Annehmlichkeiten des Himmelsstrichs.“

„Ihre Genüsse kommen mir sonderbar vor, nahm ich mir die Freiheit, darauf zu erwidern. Die Kälte hat also viele Reize für Sie, da es hier jährlich wenigstens neun Monate gefriert?“

„Das hat nichts zu sagen, erwiederte seine Herrlichkeit; in England befinde ich mich stets niedergeschlagen, und daher habe ich um eine Sendung an diesen nordischen Hof nachgesucht. Seit meiner Ankunft allhier ist meine Gesundheit weit besser. In England ha-

ben Sie an einem Tage drei verschiedene Jahreszeiten, und hier giebt es von einem Ende des Jahres bis zum Andern bloß eine Einzige.“

„Aber Mylord, versetzte ich, aus Ihrem kränklichen Ansehen sollte man schließen, daß Sie der Norden eben nicht freundlich behandelt hat. Was sind denn das für Spuren auf Ihrem Gesichte?“

„Es ist nur zu wahr, entgegnete Se. Herrlichkeit; aber glauben Sie mir, dieß rührt durchaus nicht vom Himmelsstriche her, sondern daran ist bloß mein Schwachkopf von Kammerdienerer Schuld, der in Einer der kältesten Winternächte meinen Kopf in ein Bärenfell einzuhüllen vergessen hatte.“

„Auf meiner Reise in Italien, bezaubernde Prinzessin, traf ich Thornton zu Florenz an, wo er sich schon seit mehreren Jahren aufhielt. Sie werden mich auch fragen, was er da machte. Warten Sie nur, ich will es Ihnen sogleich sagen, und er mag mich ins Gesicht Lügen strafen, wenn ich mir nur die geringste Uebertreibung erlaube.“

„Seine Lebensart war folgende: des Morgens erwachte er beim Klange der Instrumente von einigen dreißig Musikern, die er ausdrücklich in den Vorhof seines Hauses bestellt hatte. Um zwei Uhr aß er Mittagsbrod; um drei Uhr trank er Kaffee, und legte sich auf ein Sopha, um zu schlafen; denn man ist kein ächter Italiener, wenn man nicht regelmäßig nach Tische seine Siesta hält. Um fünf Uhr stand er wieder auf, kleidete sich zum Abende an, ging in die Oper, speisete mit Graciana, des Morgens um zwei Uhr kehrte er nach Hause zurück, und legte sich zu Bette. Dieß war der ganze Kreis seiner Beschäftigungen zu Florenz.

„G rey habe ich zu Mayland angetroffen, wo ich fand, daß ihn in dieser Stadt der Gesang einer Nachtigall von Rom fesselte, deren Stimme für ihn so viel Bezauberndes hatte, daß er geschworen, sich erst beim Tode des Vogels mit der glänzenden Kehle von ihm zu trennen. Ich rieth ihm, denselben mit nach England zu nehmen, wo es eben so gut Bauer gäbe, als an andern Orten. Er folgte mei-

nem Rathe; allein er hat mich seitdem versichert, unser nebelichter Himmelsstrich, unsere grobe Atmosphäre habe Maribouchi's Talent zu Grunde gerichtet, und seitdem sie sich in England aufhalte, sey sie in seinen Augen nicht mehr werth, als jede andere Bewohnerin dieser undankbaren Insel.

„Aber ich habe Wallace vergessen, fuhr der geschickte Zerrbildner fort; seine Denkwürdigkeiten sind nicht sehr weitläufig. Sie bestehen hauptsächlich darin, daß er ungefähr dreißig tausend Guineen von gutem Korn und Gehalt verschwendet hat, um schlechte kupferne Medaillen, an innerm Werthe ungefähr zehn Pfund Sterling werth, zu kaufen, und eine Sammlung von Muscheln, Käfern, Fliegen und Kieseln anzulegen, die sein nächster Erbe höchstwahrscheinlich eher auf die Straße werfen, als sie für etwas im Verzeichnisse rechnen wird.

„Ich habe auf diese Art, Madame, das Glück gehabt, die Befehle Ew. Durchlauchtigsten Hoheit zu erfüllen.“

Nein! nicht ganz, erwiederte ich in einem heitern Tone, nein! nicht ganz. Sie haben wohl die herrlichen Gründe angeführt, warum diese Herren ihr Vaterland verlassen haben, allein die Ihrigen haben Sie verschwiegen, die höchst wahrscheinlich eben so triftig sind. Ich bestehe also darauf, auch die Ursachen kennen zu lernen, die Sie veranlaßt haben, so viele Länder zu durchreisen; dießmal müssen viele beisammen seyn.

Nein! Madame, erwiederte er, indem er sich ehrfurchtsvoll verneigte, und Herrn Grey beim Arme nahm, mit dem er einige Augenblicke in den Zimmern herumging, ehe er fortging: er sah düster und in sich versunken aus. Dieser Vorfall veranlaßte sogleich die Auflösung unsers kleinen Cirkels, und versetzte mich in ein unangenehmes Erstaunen.

Ich fühlte, daß ich unbesonnen gehandelt hatte, ohne es zu wollen, ja ohne es mir haben einbilden zu können. Man sammelte sich bald um meinen Vater her; der Prinz Ludwig und Algernon führten Melina und

mich zu diesem Theile der Gesellschaft, wo meine Mutter die Gäste empfing. Während dieses kurzen Ganges sagte mir Algernon, ich hätte eine Saite berührt, deren Schwingungen in Montague's Herzen auf eine unangenehme Art widerklingen. Er versprach mir, Morgen Aufschluß über dieß Geheimniß zu geben; bis dahin müssen Sie sich also gedulden. Leben Sie wohl, theures Kind.

Caroline.

Neunzehnter Brief.

Den Tag nach der Unterhaltung mit den englischen Reisenden verfügten wir uns, der Prinz Ludwig, Melina, Algernon und ich zu dem nämlichen verfallenen Thurne, den wir schon bei andern Gelegenheiten besucht hatten. Wir wollten hier die Erzählung von den Abentheuern des unglücklichen Montague anhören.

Wir hatten den Augenblick des Sonnenuntergangs gewählt; in der Natur herrschte eine tiefe Stille: wir waren ganz Aufmerksamkeit, als Algernon folgendermaßen begann:

„Ehe ich Ihnen von Montague erzähle, muß ich mich in einige vorläufige Erläuterungen über das Haus Hannover einlassen.

„Durch ein abgeschmacktes Gesetz, das unter der jetzigen Regierung als eine offenbare Verletzung des großen Vertrags gegeben worden ist, der in England den Unterthanen und den Oberherrn bindet, und der die Magna charta heißt, vermöge welcher jeder Engländer das Recht hat, über seine Person und sein Eigenthum zu verfügen, sind die Prinzen und Prinzessinnen des Hauses Hannover von diesem Rechte ausgenommen und förmlich zur Ehelosigkeit verdammt, wenn sich nicht im Auslande ein Prinz oder eine Prinzessin protestantischer Religion findet, die nach einer reiflichen Untersuchung für eine schickliche Partie für die Mitglieder der Familie gehalten wird.

„Als Folge dieses sonderbaren Gesetzes bringen die Prinzen ihre Jugend in allen Arten sträflicher Vergnügungen hin. Sie fangen damit an, daß sie ihre Körperkräfte schwächen und ihre Geistesenergie zu Grunde richten; und wenn man in der Folge Staatsmänner und Krieger aus ihnen machen will, so erstaunt man, daß ihr Körper und der Geist schon alle Spuren der Abgelebtheit an sich trägt, ob sie schon kaum ins männliche Alter getreten sind. Daher ragen sie nicht, wie es ihr Rang erforderte, über ihre Mitbürger empor, sondern stehen so augenscheinlich unter dem gemeinen Troß der Menschen, daß Verachtung die Stelle einnimmt, welche der Ehrerbietung und der Achtung ausbewahrt seyn sollte.

„Dieß würde der Fall nicht seyn, wenn man ihnen erlaubte, Engländerinnen zu Gemahlinnen zu nehmen, und sie unter den Pairs oder dem Adel, der keinen hohen Titel hat, auszusuchen. Da sie aber die Freuden des Ehestandes, die Pflichten des Gatten und Fa-

milienvaters nicht kennen lernen, und von der ganzen Gesellschaft abgesondert leben, so verschwenden sie ihre Körperkräfte bei elenden Freudenmädchen; oder wenn sie sich zu einer politischen Heirath entschließen, so ist dieß noch schlimmer: denn ihr Zustand ist weiter nichts als der eines schrecklichen Zwanges ohne irgend eine Aussicht des Erfolgs.

„Ohne jemals die Frauenzimmer gesehen zu haben, mit denen sie sich durch ein feierliches Band verbinden, das so lange dauert, als das Leben Eines der vertragschließenden Theile, müssen sie mit niedergeschlagenem Haupte auf dem Pfade einhergehen, wo der freie Mann, der da am hellsten sieht, sich nur zu oft verirrt.

„Wenn aber dieß das Loos der Prinzen aus dem Hause Hannover ist, was soll man erst zu jenem der Prinzessinnen dieser erlauchten Familie sagen? Ihr Loos ist noch unendlich beklagenswerther.

„Zu einer ewigen Einsperrung verurtheilt, ob sie schon unter ihren Landsleuten eben so

edelgeborne Gatten, als sie selbst, unter den Nachkommen der Tudors und Plantagenets finden könnten, müssen sie warten, bis es dem Zufalle gefällt, ihnen einen protestantischen Prinzen zuzufenden, wo sie Gefahr laufen, für ihn zur Gemahlin bestimmt zu werden, ohne ihn je, auch nicht ein einzigesmal gesehen zu haben.

„Noch nicht genug: das Auge eines neidischen Publikums paßt beständig auf alle ihre Schritte; sie sagen nichts und thun nichts, was nicht zum Texte von mehr als einer Auslegung gemacht würde. Ja ihre einfachsten und unschuldigsten Erholungen bleiben nicht unbekritelt; alles wird getadelt, selten erhält etwas Beifall. Ihre Schwächen werden in Laster, ihre Unbesonnenheiten in ungeheuerer Fehler umgewandelt.

„Sie leben in den väterlichen Schlössern oder Pallästen eingesperrt, und keine Mannsperson, Greise oder die Diener der Krone ausgenommen, darf in diese geheiligten Mauern. Man bekommt sie bloß am Hofe,

in der Kirche, und im Schauspielhause zu sehen. Der Unbesonnene, der an ihren Aufenthaltsort zu dringen wagte, würde mit dem Tode bestraft werden, oder seine Strafe würde wenigstens in eine ewige Gefangenschaft verwandelt werden. Das Gesch. erklärt sich in dieser Hinsicht bestimmt.

„Bei dem geringsten Zeichen von Freundlichkeit, von Güte von ihrer Seite, z. B. eines Lächelns, eines Grußes, einer Verbeugung des Kopfs, einer gegen jemand zum Zeichen der Bekanntschaft oder des besondern Schutzes ausgestreckten Hand fürchtet man eine Leidenschaft, und die Prinzessin wird vor dem Publikum unsichtbar gemacht. Dafür rächt sich das Publikum, macht Auslegungen, und erfindet Märchen, wovon die Meisten keine Wahrscheinlichkeit haben.

„Für wen werden denn so viele Reize so sorgfältig aufbewahrt? Nicht für einen Howard, einen Talbot, einen Percy, diese alten Stützen der Krone Englands; noch für einen Russell, für einen Cavendish, die

Ehre seiner neuen Jahrbücher, sondern für einen unbekannten Prinzen aus Dänemark, Holland, Schweden oder Deutschland, wenn etwa Einer kommt.

„Noch nie haben die liebenswürdigen Töchter des regierenden Hauses die geringste Lust gezeigt, so gehässige Ketten, so unnatürliche Bande zu zersprengen. Man muß sie in dieser Hinsicht um so mehr bewundern, je weniger man ihnen keine der Annehmlichkeiten der sorgfältigsten Erziehung abspprechen kann, und je mehr sie ihre Zeit im Ueberflusse, im Müßiggange, besonders aber in der Einsamkeit zubringen, welche den Leidenschaften so mächtige Nahrung geben.

„Jedoch bleibt es Wahrheit, daß die Natur nie ihre Rechte verlieren kann, und daß die Gesetze des Hauses Hannover sie eben so wenig abschaffen können, als jede andere besondere Familienverordnung.

„Die unglücklichen Prinzessinnen sind also, wie alle übrigen Frauenzimmer in dem Falle, Zuneigung zu fassen, und sich einer vor-

züglichen Liebe preis zu geben, und da eine solche Liebe, solche Anhänglichkeiten nur auf eine verstohlene Weise statt finden können, so hat man von vielem Glück zu sagen, wenn sie keiner ganz herabwürdigenden Liebshaft Gehör geben. Hierunter rechne ich durchaus nicht die wechselseitige Liebe zwischen der zaubernden Prinzessin Elisabeth und dem unglücklichen Montague. Sie kann beiden nicht anders als zur Ehre gereichen.“

Raum hatte Algernon seine Bemerkungen geendigt, so gaben wir sämmtlich der Richtigkeit derselben unsern Beifall. Ich konnte mich nicht enthalten, auszurufen: unglückliche Prinzessin! Auch Montague erregte unsere Theilnahme, und wir verglichen seine traurige Lage mit der lebhaften Wendung seiner Gedanken und der scheinbaren Heiterkeit seiner Gespräche, mit denen sie einen auffallenden Contrast bildet. Bisweilen zerbricht auf diese Art ein in Kummer versunkenes Gemüth die Ketten, die ein grausames Geschick um dasselbe schlingt, und schöpft Kräfte in dem unermess-

lichen leeren Räume der eingebildeten Regionen. Die Schlüsse, die man aus der Stimmung und aus den Ausdrücken eines Menschen zieht, sind schlechte Beweise, um den Ausspruch zu thun, daß er glücklich oder unglücklich sey. Der Glückliche macht keinen Lärm; derjenige hingegen, dessen Herz von Qualen gefoltert wird, fühlt das Bedürfniß, sich lustig zu machen. Der Lärm verscheucht die Ruhe des Einen, und zerstreuet den Schmerz des Andern.

Nachdem Algernon den Umstand bloß bemerkt hatte, der mir zu diesen Bemerkungen Veranlassung giebt, setzte er seine Erzählung nicht weiter fort. Er hatte vielleicht nöthig, sich zu sammeln. Uebrigens rückte die Nacht immer weiter vor, und wir wollten zu der Gesellschaft zurückkehren, um da wo möglich den interessanten Fremdling wieder zu finden. Wir kamen unterdessen mit einander überein, morgen die Fortsetzung seiner Abenteuer anzuhören.

Caroline.

Zwanzigster Brief.

Wir waren so ungeduldig, die Fortsetzung der Geschichte des unglücklichen Montague und seiner Liebe zu der schönen Prinzessin Elisabeth anzuhören, daß wir nicht bis auf den Abend warteten, sondern uns, wie wir uns den vorigen Tag vorgenommen hatten, in meiner Bibliothek gleich nach dem Frühstücke versammelten.

Algernon setzte seine Erzählung folgendermaßen fort: „Die Prinzessin verbindet mit allen Tugenden des Geistes und allen Vortheilen der Erziehung, wenn auch nicht den Zauber einer regelmäßigen Schönheit, doch die vielleicht nicht weniger verführerischen Reize einer anziehenden Gesichtsbildung. Sie besitzt eine Freundlichkeit der Züge, eine Beweglichkeit des Ausdrucks, eine unerschütterliche Würde in ihrem Benehmen, die wenigstens der Wichtigkeit der Verhältnisse zwischen den verschiede-

nen Theilen der Gestalt das Gleichgewicht halten, die man so sehr an gewissen Frauenzimmern bewundert. Ueberdieß sieht sie wie die Güte selbst aus, und besitzt die lieblichsten Formen; aber diese Geschenke des Himmels scheinen ein wesentliches Eigenthum des Hauses Hannover zu seyn, durch das sich alle Mitglieder desselben, Mannspersonen und Frauenzimmer in dieser Hinsicht im Einzelnen auszeichnen, wenn es ihnen nicht insgesamt angehörte; denn es giebt vielleicht keine Familie in Europa, deren ganzes Aeußere nicht sogleich beim ersten Anblicke auch das Gepräge eines guten Herzens und einer erhabenen Denkart verriethe.

„Von Gestalt ist die Prinzessin zwar nicht dünn und zart, aber wohl gewachsen, rund, ungezwungen und voll Biegsamkeit. Hierzu nehme man noch die Zartheit und Feinheit ihrer Haut, die Weiße ihres Gesichts, und das Frische ihrer Farbe, und man wird mit mir überzeugt seyn, daß es sehr wenig Frauenzimmer giebt, die so viel Anziehendes haben.

„Außerdem findet sie viel Geschmack an der Musik, am Zeichnen, an der Dichtkunst, und an andern schönen Künsten; besonders hat sie ein entschiedenes Talent zur Unterhaltung, wo sie voller Einfälle, Geist und unschuldiger Heiterkeit ist, welche ihr ganz eigenthümlich sind. Ob sie schon bei ihrer Liebe zu den Wissenschaften alle diejenigen freundlich behandelt, die sie treiben, und alle Künstler offenbar beschützt, die sich in ihren Arbeiten oder Beschäftigungen auszeichnen, so vergißt sie doch nie ihren hohen Rang, und ihre außerordentliche Gürtigkeit thut dem Adel ihres Benehmens und ihres Betragens niemals Eintrag.

„Sie hält sehr viel auf die Etiquette; aber in dem Stolze auf ihre Geburt erblickt sie bloß die Verbindlichkeit einer sorgfältigern Auf-
führung, die sich vor jedem Aergerniß in acht nimmt, bloß die Nothwendigkeit, den Unglücklichen desto mehr Gutes zu erweisen, bloß die heiligere Pflicht, dem vom Glück verlassenen Verdienste beizustehen: wie sollte man ihr nun nicht das stolze Gefühl ver-

zeihen, zu welchem sie diese Gesinnung verleitet?

„Sie liebt ihr Vaterland und hat mehr als einmal die Heirathsanträge armer Fürsten ausgeschlagen, welche ihr Protestantismus und ihre alte deutsche Herkunft aufgemuntert hatten, sie zur Gemahlin zu verlangen. Noch jung, ja schon in ihrer frühesten Jugend, hatte sie den Entschluß gefaßt, allein zu leben und zu sterben.

„Ihr Herz unterstützte jedoch die Entwürfe nicht, die ihr Verstand zu übereilt gemacht hatte. Auf allen ihren Schritten fand sie den jungen Montague; er folgte ihren Blicken und errieth ihre Wünsche, um ihnen zuvor zu kommen. Er ließ ihr Bücher, Kupferstiche, Obst und Blumen zukommen.

„Die Erkenntlichkeit machte sie endlich zum erstenmal verliebt, und sie wagte, gegen Eine der Frauen von dem Hause ihrer Mutter, der Königin, den Wunsch zu äußern, sie möchte sich mit dem jungen Manne unterhalten, der ihr so viel Aufmerksamkeit und Sorge

salt erwiese. Die Zusammenkunft wurde bald zu Stande gebracht.

„Der schöne Montague erschien in seiner glänzenden Gardeuniform als ein zweiter Adonis, und warf sich seiner Göttin zu Füßen.

„Sie reichte ihm die Hand, die er voll Ehrfurcht, voll Dankbarkeit und Liebe mit Küssen bedeckte; er betheuerte die Reinheit seiner Empfindung, flehete um Gegenliebe, und gelobte und bat zugleich um Verschwiegenheit und Treue.

„Die Seele der Prinzessin war die Zärtlichkeit selbst; der Gedanke einer ganz sentimentalischen Liebe war völlig ihrem Wunsche angemessen. Was Montague von ihr verlangte, das versprach sie; besonders wollte sie keinem Vermählungsantrage mit einem Fürsten des festen Landes Gehör geben, das unverbrüchlichste Geheimniß über ihre gegenwärtige Verbindung bewahren, und sich nie in eine Andere als mit dem verführerischen Wesen einlassen, das noch immer in Erstaun-

nen und in Trunkenheit über sein Glück zu ihren Füßen lag.

„Dies tugendhafte Glück wurde ziemlich lange durch keine Wolke getrübt. Die Wohlthätigkeit der schönen Elisabeth breitete sich um sie her mit jener Zunahme von Edelmath aus, zu der fast immer ein zufriedenes Herz Veranlassung giebt. Man sah sich, man liebte sich, man sagte es sich, man verabredete Glückseligkeitsentwürfe, welche beinahe stets die Unterstützung eines Unglücklichen zur Absicht hatten, als endlich ein unseliger Tag anbrach, und einem Leben ein Ziel setzte, das mehr für Engel als für Menschen geeignet zu seyn schien.

„Montague begab sich mit seiner gewohnten Eilfertigkeit zu der bestimmten Stunde an den Ort, der bisher zu ihren Zusammenkünften gedient hatte. Er tritt hinein; alles ist still und traurig. Ein geheimes Schauern bemächtigt sich jetzt seiner Seele, die Ehre seiner Elisabeth, die ihm theurer als sein Leben ist, die Gefahren, denen er sie in

diesem Augenblicke aussetzt, bringen ihn vor Schrecken ganz außer sich; er will gehen, aber er kann nicht; er muß sich an die Wand des Ganges lehnen, der in seiner ganzen Länge hin von einem plötzlichen Lärm wiederhallt, welcher aber sogleich wieder verschwindet. Die Besorgnisse des jungen Mannes verdoppeln sich, und geben ihm endlich seine Kräfte und seinen Muth wieder. Er geht mehrmals in dem finstern und stillen Gange hin und her, und vernimmt Stimmen; bald erblickt er Fackeln, Waffn, und es befällt ihn ein Schrecken, wie von der Gegenwart höllischer Geister. Ein kalter Fieberschauer dringt durch seine Adern, und er bekommt seine angeborne Unererschrockenheit nicht wieder. Auf einmal aber fällt es ihm ein, daß er Soldat sey, und daß, wenn er sterben solle, er wie ein braver Mann fallen müsse. Er zieht den Degen und treibt anfänglich alle die zurück, die sich seiner bemächtigen wollen, um ihn vor den König zu bringen. Endlich stürzt er verwundet zu Boden. Das Blut fließt in Strö-

men, und ihn umgeben die Finsternisse des Todes.

„Unterdessen entwischte die unglückliche Elisabeth, die alle Gefahren ahnete, die ihr Geliebter liefe, die vielleicht fürchtete, man habe seinem kostbaren Leben schon ein Ende gemacht, aus ihrem Zimmer, räumte alle Hindernisse weg, die ihr ihre Wächter in den Weg legten, und langte in dem Gange an, wohin ihr der König vorausgeeilt war.

„Sie stürzt sich unter die Bewaffneten und erblickt Montague bleich, blutig und leblos. Bei diesem Anblicke macht sich ihr Schmerz Luft; sie stößt ein fürchterliches Geschrei aus, und stürzt leblos zu Boden. Alle Zuschauer werden von Schrecken ergriffen, und der zärtliche Vater der Prinzessin mehr als alle Uebrigen zusammen. Er hebt selbst seine geliebte Tochter auf, und verspricht ihr Vergessenheit und Verzeihung ihres Fehlers. Von dem jungen Manne verlangt er bloß das Versprechen, sechs Jahre lang England zu verlassen.

„Unglückliche Geliebte! Ihr seyd also auf ewig von einander getrennt, weil ihr die Gesetze des Anstandes verlegt habt! Denn man darf nicht glauben, daß sinnliche und unerlaubte Vergnügungen jemals die Reinheit ihrer Verbindung befleckt haben würden. Ihre Zusammenkünfte waren entdeckt worden, und man fand für gut, Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen, um Unglück zu verhüten, das man in der Zukunft befürchtete.

„Die Prinzessin Elisabeth ist nicht das einzige Opfer dieser Art, in diesem berühmten Hause. Selbst der Thronerbe war gezwungen, den gerechten Wunsch seines Herzens der Politik aufzuopfern. Er ist der liebenswürdigste und vollkommenste Fürst in Europa; aber was helfen ihm seine Anmuth, seine Schönheit und seine Talente? Er wird einst einer fremden Prinzessin, die er nie zu Gesichte bekommen hat, seine Hand reichen, und die heiligen Bande auflösen müssen, die ihn auf lebenszeit an eine sehr vornehme Engländerin fesseln sollten, die zwar weit älter ist als

er, die aber nach jedermanns Behauptung eben so viel Verdienste besitzt, als sie schön ist."

„Wie, gezwungen! rief der Prinz Ludwig mit einer Miene voll Erstaunen und Unwillen aus."

„Ja wohl, fiel Algernon ein; der Prinz von Wales ist ein Mann von Ehre; er ist seinen Lieferanten beinahe eine halbe Million Pf. St. schuldig, und der König will diese ungeheuern Schulden nicht eher bezahlen, als sein ältester Sohn nicht seine Einwilligung zu einer Vermählung giebt, und so die Fortdauer des Aergernisses und der Unzufriedenheit vermeidet, welche der fortwährende Anblick seiner Ausschweifungen und seiner Verschwendungen der Nation giebt."

„Die Ehre, habe ich gesagt, wird den Prinzen bestimmen, sich selbst aufzuopfern. Er hat schon, ich weiß es, seine Einwilligung zu dem grausamen Antrage gegeben, den man ihm gethan hat, und alles, was er von seinem Vater in dieser Hinsicht hat erhalten können, besteht darin, daß er seinen eigenen

Geschäftsführer aufs feste Land schicken darf, um sich nach den vertraulichen Berichten, die er erhält, über die Wahl der Prinzessin, mit der er sich vermählt, zu bestimmen.

„Dieser Geschäftsführer besucht jetzt die verschiedenen protestantischen Höfe Deutschlands, von wo er schon eine Menge Portraits, nebst seinen Bemerkungen über jede Prinzessin, der dieses oder jenes Bild angehört, nach England geschickt hat. Morgen, liebenswürdige Caroline, erwartet man ihn an dem Hofe Ihres Vaters. Ich habe dieß aus dem Munde des Herzogs selbst gehört.“

Bei dieser Stelle warf Algernon einen Blick auf mich, worin sich Schmerz und Unruhe malte; seine Erzählung war zu Ende, wir standen sämmtlich auf, und sahen eher bestürzt als vergnügt aus. Wir theilten uns unsere Gedanken nicht mit, aber wir verstanden uns leicht. Ich mußte mich zu der Mittagsmahlzeit anziehen, wozu die englischen Reisenden ausschließlich eingeladen waren. Die

wandte ich auf meinen Anzug weniger Geschmack als heute; meine Charlotte erräth leicht den Grund davon.

Caroline.

Ein und zwanzigster Brief.

Gewöhnlich sagt man, mein theures Kind, der Verdacht sey der Anfang der Klugheit, weil er uns nöthige, auf unserer Hut zu seyn; ich würde dieß Sprüchwort für richtiger halten, wenn man gesagt hätte, der Verdacht sey der Anfang des Elends. Giebt es wohl etwas Schrecklicheres als eine unaufhörliche Besorgniß? Man ist schon im voraus unglücklich; denn kaum hatte ich Nachricht von der Ankunft des Geschäftsführers Sr. königl. Hoheit des Prinzen von Wales erhalten, so genoß ich keine Ruhe mehr. Eine geheime Stimme sagte mir, mein Glück gehe nunmehr zu Ende.

Um diese schwarzen Gedanken zu zerstreuen, und keinen Verdacht über den Zustand meines Gemüths weder vor den Engländern noch vor andern Zeugen, welche die Wahrheit errathen konnten, zu erwecken, entschuldigte ich mich wegen meiner Abwesenheit bei Tische mit meiner schwächlichen Gesundheit, und benutzte die Tischzeit zu einem Spaziergange im Park.

Wenn man von Unruhen und Sorgen bekrümmt wird, so giebt es vielleicht kein besseres Mittel, seinem beunruhigten Herzen etwas Ruhe zu verschaffen, als ein Spaziergang im Freien; kann man sich alsdann an einer ländlichen und wilden Stelle vertiefen, so ist es desto besser; alles, was an Menschen erinnert, steht mit den Unruhen des Herzens in zu genauer Verbindung. Wo hat es je ein so kaltes gefühlloses Wesen gegeben, das nicht in dem Umgange mit der Natur einen mächtigen Trost gefunden hätte? Ich konnte die Größe dieses Vortheiles in einem mit Mauern umgebenen Parke nicht in ihrem ganzen Umfange genießen; aber schöne Bäume, ihr Grün

und ihre Bewegung zogen meine Blicke auf sich; ihre plappernden Blätter, der Gesang der Vögel, Wasserfälle, Binde, und die ganze Harmonie der Töne fesselten vermittelst des Gehörs meine Aufmerksamkeit, und erweckten in mir ein unaussprechliches Gefühl. Die Unglücklichsten haben, was man auch sagt, ihren besondern Antheil am Glücke; es giebt keinen Lebenszustand, der nicht einigen Reiz habe, und dieser Reiz ist für ein Herz, das bei seiner Liebe Gefahr läuft, die Einsamkeit.

Als ich in unsern Wäldchen, in unsern Anpflanzungen von ausländischen Gewächsen herum ging, fühlte ich mich erquickt; der Glanz der Sonne, die Gesundheit der Luft, der Nebengedanke an den Lauf der Jahreszeiten, welche jeder Abtheilung des Jahres einen besondern, immer neuen Reiz verleihen, brachten unvermerkt diese Wirkung in meinem Gemüthe hervor, und machten mich auf Augenblicke selbst gegen meinen Willen und trotz des Schicksales glücklich.

Die unerschöpfliche Güte des Weltenschöpfers hätte mir diese Stimmung zu Theil werden lassen, um das Gefühl der Leiden zu vermindern, zu denen ich bestimmt war? Ach! Möchten meine jetzigen Verfolger diese Stelle lesen, und auch einige Leiden fühlen, wenn sie sähen, daß ihnen ihr abscheulicher Endzweck nicht ganz gelungen ist.

Aber eine religiöse Betrachtung würde eine andere, und diese eine dritte, und so fort bis ins Unendliche herbeiführen. Der Gegenstand ist unermesslich; man könnte sehr leicht einen Coursus der ganzen speculativen Philosophie darüber halten, ohne weitschweifig zu werden. O meine theure Tochter! Mögen sich Ihre Betrachtungen oft mit solchen Gegenständen beschäftigen! Sie sind das sicherste Mittel, Ihr Herz über das Schicksal und die Menschen zu erheben.

Bei meiner Zurückkunft von dem Spaziergange, der sehr lange gedauert hatte, verfügte ich mich in den Theesaal, um unserer englischen Gesellschaft die Aufwartung zu ma-

chen; mein erster Brief soll sie von dem unterhalten, was da vorgegangen ist.

Caroline.

Zwei und zwanzigster Brief.

Ich kehrte, meine theure Tochter, wie ich Ihnen schon erzählt habe, in der Absicht zurück, um heute die Gäste meines Vaters mehr nach der Sitte ihres Vaterlandes, als nach der Unserigen zu bewillkommen. Da ich mit meiner Lage, aus den in meinem letzten Briefe angeführten Gründen, etwas mehr ausgesöhnt war, so wollte ich diese gastfreundliche Aufmerksamkeit noch mehr erhöhen; ich traf zu einem kleinen Concerte auf den Abend Anstalt. Ich fand leicht Zeit dazu; denn wie Sie wissen, sitzen die Engländer gern jedesmal lange bei Tische, wenn die Gesellschaft zahlreich ist. Ich war auch meinerwegen selbst bei dem Plane interessirt, den ich ausführen wollte. Ich lie-

be die Musik leidenschaftlich; sie bringt zwar die Leidenschaften nicht zum Schweigen, ja sie regt sie vielleicht auf, allein sie hemmt doch den Eindruck des Elends, und mildert die Leiden des Herzens; ja man behauptet, sie unterbreche die körperlichen Schmerzen. Die Dichter haben sogar gesagt, sie bewege die Bäume und erweiche die Felsen.

Ich verabredete mit Melina, daß ich singen wollte, und daß sie mich auf der Harfe begleiten sollte. Ich traf deßhalb diese Wahl, weil ich überzeugt bin, es gebe kein Instrument, das so wohlklingend sey als die Harfe, und das mehr mit den Tönen der menschlichen Stimme übereinstimme. Das Piano-Forte taugt nur als Diapason; der Lärm seiner Claviatur verdirbt die Reinheit der Note, und der Mechanismus seines Baues kann nie jene Stärke der Schwingung einer wohlklingenden Harfe gestatten, die gut gestimmt ist, und deren Saiten straff aufgezogen sind. Nach der Harfe stimmen nach meiner Meinung die Blasinstrumente am meisten zu der Melodie

des Gesanges; aber es fehlt den Meisten durchaus an Kraft und Körper. Die Violine, der man gewöhnlich den Vorzug vor allen andern gebräuchlichen Instrumenten zugesteht, hat ihr ausgemachtes Verdienst, das ich hier nicht untersuchen kann, weil diese Erörterung schon zu lang worden ist. Ich fasse mich kurz, und behaupte, daß ich aus diesem verhältnißmäßigen Gesichtspunkte, und als Begleitung die Harfe jedem andern Instrumente vorziehe, und daß die Blasinstrumente mir noch den Vorzug vor der Violine oder dem Pianoforte zu verdienen scheinen.

Als unsere Engländer in den Theesaal traten, bewillkommnete sie unser Orchester mit ihrem Lieblingsgesange: God save the King, und während des Theetrinkens spielte es das Volkslied: Rule Britannia. Nach dieser kleinen Höflichkeit, die unmittelbar an sie gerichtet war, kamen sie auf Melina und mich zu, und baten sich als eine Gegengefälligkeit aus, deutsche Musik zu singen, und uns selbst mit der Harfe zu begleiten. Diesen Unstand hat:

te man vorausgesehen, wie Sie sich denken können. Melina und ich befanden uns mitten in der berühmten Arie von Mozart, del Rosa, als Algernon hereintrat, und durch seinen Beifall noch den Werth der Beifallsbezeugungen erhöhte, die sich zu unserm Lobe hören ließen. Anfänglich führte er Verse an; dann dichtete er Andere uns zu Ehren: nie war, wie uns Montague versicherte, die Geschicklichkeit aus dem Stegreife zu dichten, weiter getrieben worden. Die Verse erhielten den Beifall aller Richter. Um uns wegen unserer beleidigten Bescheidenheit zu rächen, wünschten wir den bescheidenen Stegreifdichter selbst in Verlegenheit zu setzen. Um uns zufrieden zu stellen, war er genöthigt zu singen, und dazu die Harfe zu spielen. Diese Strafe ertrug er mit der größten Anmuth. Als neue Büßung legten wir ihm auf, eine Cantate von seiner Composition zu singen: dieß that er nicht zur Befriedigung, sondern zum Entzücken aller derer, die so glücklich waren, ihn zu hören. Seine männliche volle

Stimme wußte bisweilen so sanfte Veränderungen zu machen; hierauf kehrte er mit so viel Geschicklichkeit zu den Stellen zurück, die einen starken Ausdruck erforderten, daß er durchaus jedermann gefallen mußte. Man überhäufte ihn nicht mit Lobeserhebungen, sondern man erdrückte ihn damit. Die Engländer bewunderten seine Gedichte, und Montague nannte ihn im Scherz den irländischen Barden, als er seine eigenen Lieder sang. Da er seinem Begriff von seiner musikalischen Geschicklichkeit mehr Deutlichkeit geben wollte, so verglich er ihn in Ansehung der Harmonie und der großen Richtigkeit des Tons mit Braham, und in Hinsicht des Ausdrucks und Gefühls mit Juncle don; er besitz sogar vor diesen beiden Virtuosen noch die Geschicklichkeit, seine Worte verständlich zu machen, welcher Umstand heut zu Tage sehr bei Seite gesetzt wird; er macht jedoch die Wirkung der schönsten Musik unvollständig.

Wenn endlich, meine gute Charlotte, die Nachahmung der besten Muster, die mit

einer gewissen angeborenen Originalität vermischt ist, Vergnügen machen kann, so muß *Algernon's* Verfahren diese Wirkung um so sicherer haben, je mehr es geeignet ist, sowohl den geringsten Zuhörer, als den schwierigsten Kenner zu bezaubern. Wenn man ihn hört, so erstaunt man eben so sehr über den Umfang, welchen seine Stimme durchläuft, als über die reizende Treue, mit welcher er ohne Anstoß dem Beweggrunde einer Arie, oder einer Romance, oder eines bloßen Liedes folgt. Er ist, wie *Montague* sagt, ein Sprößling der alten irischen Barden. Der ganze Abend verging mit Musik, und er war Einer der vergnügtesten, die ich in meinem Leben gehabt hatte.

Caroline.

Drei und zwanzigster Brief.

Wegen der Abreise unserer englischen Reisenden, und der Nichtankunft des furchtbaren Geschäftsführers des Prinzen von Wales konnte ich einige Tage freien Athem schöpfen. Den Tag nach dem Concerte war ich im Stande, mit Algernon meine gewöhnlichen Spaziergänge zu machen.

Bei unserm Eintritte in die Gärten schwiegen wir beide. Nach einigen Augenblicken unterbrach Algernon dieß Schweigen: „Wie glücklich sind Sie, meine theure Caroline, sagte er, daß Sie eine so mittheilende Seele besitzen, die alle Güter der Natur genießen kann, und immer ihre Schönheiten zu bewundern Lust hat! Man unterhält sich gewissermaßen mit der Gottheit, wenn man über ihre Werke nachdenkt. In dieser Hinsicht, glauben Sie meiner Erfahrung, besitzen sie Vortheile, die man selten bei den Großen und den

Hofleuten antrifft. Ihre Freuden sind eben so unschuldig als die jener strafbar sind, und Sie entdecken da Vergnügungen, wo diese bloß Langeweile finden würden. Sagen Sie jenen kalten Seelen, sie möchten einmal die leuchtenden Sphären betrachten, die über unsern Häuptern wie glorreiche Länder rollen, die den Gerechten verheißen sind, die hier unten für die Sache des Rechts und der Billigkeit gelitten haben; sie werden über das lachen, was Sie Ihren Himmel nennen. Suchen Sie ihnen zu beweisen, daß jedes von diesen glänzenden Gestirnen die Sonne eines besondern Planetensystems ist, und jeder Geck wird ihnen antworten, das könne wohl möglich seyn, aber das kümmere ihn nichts. Alle seine Gedanken, die Gedanken seines Gleichens sind auf die Erde, ja bloß auf die Erde geheftet, und er erblickt in seinen Träumen und in seinem Wachen nichts als Zerstreuungen und wolüstige Genüsse.

„Wie viele Arten von Glück giebt es, o meine Vielgeliebte, bei einer ganz andern

Denkart, wovon diese verdorbenen Geschöpfe nichts wissen, und die uns zu Gebote stehen? Ihre Empfindungen müssen unaufhörlich stark gereizt werden; bei uns ist der geringste Umstand hinreichend, unsere Empfindung rege zu machen. Alle Künste werden aufgeböten, um zu ihrem Vergnügen beizutragen; bei uns trägt die Natur allein die Kosten unserer Freuden. Fühlen Sie, welche kühle Lust uns in diesem Augenblicke umgiebt? Welcher heitere Himmel, mit welchem gütigen Schatten? Der Mond scheint, zu Gunsten zweier Liebenden, zweier Gatten, seinen Glanz zurück halten zu wollen."

„Was sagten Sie, Algeiron? — Nichts, erwiderte er, und wirklich sprach er nicht mehr, sondern drückte meine Hand bald an sein Herz, bald auf seine Lippen. Sprechen Sie, sagte ich zu ihm, sprechen Sie weiter; ich werde nie müde, Ihnen zuzuhören."

„Es war, wie ich glaube, fuhr er fort, die Rede von dem Glücke zweier Wesen, deren Gefühle einstimmig sind, die nichts von

oberflächlichen Vergnügungen wissen, sondern vielmehr einen ausgezeichneten Geschmack an denjenigen finden, die ihnen die Natur verschafft oder die Einbildungskraft gewährt. Unter dieser Benennung begreife ich das Entzücken, das ich spüre, wenn ich die Schönheit des gestirnten Himmels oder die Schönheit Ihrer eben so regelmäßigen, eben so harmoniereichen Formen betrachte, als es die himmlischen Sphären sind. Das Azurblaue Ihrer Augen stellt mir den Himmel selbst vor, und nie thue ich einen Blick gen Himmel, ohne an Sie zu denken."

„Algernon, die Vergleichung ist übertrieben, ja beinahe gottlos.“ „Gottlos! sagte er. Ist die Liebe, die ich gegen Sie, gegen die Tugend selbst, habe, nicht eine ächte Gottesverehrung? Eine tugendhafte Liebe, glauben Sie mir, beleidigt den Vater der Menschen niemals; sie ist die schönste Verehrung, die man ihm erweisen kann; sie ist seiner göttlichen Natur am angemessensten. Er wollte, daß Mann und Frau sich durch ein geheiligt

Band mit einander vereinigten, um dem Leben das allzu Physische, allzu Niedrige zu nehmen; um die Widerwärtigkeiten der Ehe, die Schmerzen des Kinderzeugens, die häuslichen Leiden, die Sorgen der Kindererziehung, die Bekümmernisse um ihr Glück in der Welt, und endlich tausend Ungemach, tausend Gebrechen, tausend Verdrüsslichkeiten zu mildern, deren Erzählung unmöglich seyn würde, wenn wir die zahllosen Uebel der Meinung darunter begreifen wollten. Man erinnere sich des Neides, der stets in unserm Gefolge ist, der immer lauert, um unser Glück auszuspähen und es uns zu rauben. Wie schön ist Milton's Beschreibung, wenn er den ewigen Feind des Menschengeschlechts, den Geist des Bösen zum erstenmal zum Zeugen der Glückseligkeit unserer ersten Eltern macht, und wie er schon darauf sinnt, sie darum zu bringen.

Aside the Devil turn'd

For envy, yet with jealous leer malign
Ey'd them askance *).

*) Der Teufel wandte sich vor Neid bei Seite

Es giebt vielleicht in der Dichtkunst keines Volks ein schöneres Bild, und ich fodere die Liebhaber der Alten auf, ein Beispiel der Art bei ihnen nachzuweisen. Wenn aber das Bild nichts Aehnliches in Schriften fände, wäre es nicht möglich, daß es Nachahmungen, Aehnlichkeiten in wirklichen Lagen, wie gegenwärtig in der Unserigen gefunden hat? Was sagen Sie dazu, meine Caroline? Wenn sie Algernon alle Reize des Ehestandes gewährt; kann sich nicht Milton's Bild bei uns erneuern, und kann der ergrimimte Neid nicht auch von der Seite auf uns schielen?“

Ich wußte nicht, was ich antworten sollte. Wir waren bei unserm gewöhnlichen Sitze angekommen. Mein Kopf ruhte an seiner Schulter und meine Hand berührte seine Brust.

„Caroline, sagte er mit Rührung, sehen Sie dort den Mond, wie er schon die Gipfel jener Berge erleuchtet; bald wird sein

und blickte sie mit einem eifersüchtigen böshaf-
ten Blicke von der Seite an.

Licht auch uns erreichen. Wir wollen noch einige Zeit hier verweilen.“

„Ich bin es zufrieden,“ erwiderte ich. „Wie reizend ist alles um uns her,“ setzte er hinzu: selbst diese Ruinen haben ihre Annehmlichkeiten; der Epheu, der sie bedeckt, macht einen Contrast der Vernichtung und des Lebens. Ich vernehme das schwache Geplätscher des Baches, der unter diesen Schatten hinläuft; die ernstere Stimme der Cascade, die von jenen fernen Felsen herabfällt, erstickt sein Murmeln nicht. Sie kennen jene Cascade, Caroline; Sie haben sie oft besucht; besuchen Sie dieselbe noch einmal; Sie werden Ihren Namen daselbst mühsam von meiner Hand eingegraben finden. Ach! kehren Sie oft dahin zurück. Wenn ich nicht mehr bei Ihnen seyn werde, dann wird eine Stimme aus dem Steine hervorkommen, die Ihnen sagen wird, wie innig ich Sie schon zu einer Zeit liebte, als es Ihnen mein Mund noch nicht zu versichern wagte. Ach! Schwören Sie, daß Sie

oft jene Felsen besuchen wollen. Auch hat man daselbst eine so schöne Aussicht.“

„Sie brauchen diesen lehtern Reiz nicht; Sie wissen es, sagte ich, daß ich mit Freuden dahin walle. Der erste Grund, den Sie angeführt haben, ist der beste. Ja, ich werde sie besuchen und ihre schäumende Welle wird mir ruhiger vorkommen, als die Welle des klärsten Baches.“

„Und diese Rose, was für einen Werth wird sie für Sie haben? Ich habe sie gepflückt, um sie Ihnen zu geben: möge Ihr Hauch ihre Wohlgerüche vermehren! Lassen Sie mich dieselbe auf Ihren Busen stecken; dieser Thron paßt für sie. Aber wie stark Ihr Herz schlägt! Ach! Warum unterdrücken Sie diesen Seufzer? Warum...?“

„Wir wollen diesen Ort verlassen,“ rief ich aus! „Wie, so schnell, fiel er ein, so schnell? Ist dieser Platz meiner Caroline verhaßt? Kann Sie da nicht einen Augenblick Ihres Algernons Glück theilen?“

„Ach! Wir wollen fliehen, erwiederte ich

mit mehr Eifer als zuvor: wir wollen fliehen, ich bitte Sie darum!“ Er schwieg fortdauernd und schien nachdenkend, aber er machte mir keinen Vorwurf und seufzte bloß; meine Hand zitterte sehr in der Seinigen.

„Ich rufe diesen Mond zum Zeugen an, sagte er mit Nachdruck: ja ich rufe diesen Mond zum Zeugen an, der mit Riesenschritten den entflammten Osten herauf kommt; ich rufe diese grünen Gebüsch als Zeugen auf: wie oft sind sie Zeugen meiner Seufzer gewesen; wie oft haben sie meinen Mund den Namen Caroline aussprechen hören! Zarte Blumen, die ihr jetzt Wohlgerüche um sie her in der Luft verbreitet, es lag nicht so viel Abendthau auf euren Blättern, als sich Thränen in den Augen des unglücklichen Algernon befanden. Morgen neigen sich vielleicht eure Stengel; Morgen seyd ihr verwelkt. So werden die Tage meiner Jugend vergehen, wenn Caroline meine Wünsche und meine Liebe nicht erhört. Aber möge ihr nicht das Loos fallen, das mir zu Theil worden ist!

Möge sie alle Arten von Glückseligkeit genießen, und möge sie himmlische Freuden in den Armen eines liebenswürdigen und glücklichen Liebhabers kosten!“

„Nie, rief ich aus, nein, nie. Warum wollen Sie, Algernon, mich so quälen? Habe ich Ihnen nicht alle Beweise der gegründetsten Hoffnung gegeben? Ist nicht alles mein Lächeln für Sie? Für wen fühlte ich Liebe, außer für Sie, Undankbarer? Wenn ich in Ihrer Gegenwart singe oder die Harfe spiele, sehen Sie dann nicht, wie meine Lippen zittern und meine Finger auf den Saiten meines Instrumentes ohne Takt herum irren?“

„Nun wohl, sagte er, ich habe also noch einige Hoffnung. Caroline liebt Algernon; ihre zitternde Hand befindet sich in der Meinigen; ihr Kopf ruhet auf meiner Schulter. Ach! ich will die Thränen wegtüßten, die auf ihren schönen Wangen herabgeflossen sind und die ich veranlaßt habe.“

Ich stand schnell auf. Er war so bestürzt, daß ich mich leicht aus seinen Armen losmachte,

aber ich wagte nicht länger zu bleiben. Betreten, schweigend und fast ohnmächtig hielt ich mich an seinen Arm an, um den Pallast wieder zu erreichen; hier überließ ich mich allen Träumereien, wozu eine glühendheiße Liebe nur zu viel Veranlassung giebt. Die Erinnerung an diesen Abend ist Eines von den Geschenken, die ich behalten habe, und um dasselbe nicht zu verlieren, muß ich es abgesondert denken d. h. von allem absondern, was darauf folgte, so wie von allem, was vorherging. Leben Sie wohl, mein Engel!

Caroline.

Vier und zwanzigster Brief.

Auf den in meinem letzten Briefe geschilderten Abend folgte eine Nacht voll Grausen und Unruhe. Algernons Bild schwebte mir beständig vor Augen. Ich sah ihn im Traume blutend auf die Erde hingestreckt liegen, allein

so sehr ich mich auch bemühte, so konnte ich ihm doch die Hand nicht reichen, um ihn aufzuheben, noch ihm einmal sagen, daß ich ihn immer abgöttisch geliebt habe. Bisweilen vernahm ich sein Hechzen, seine unterdrückten Seufzer; dann erstarb seine Stimme; ich fürchtete, er möchte schon todt seyn, und meine unruhigen Augen liefen mit der Neugierde des Schreckens auf seiner schönen, bleichen, entstellten, leblosen Gestalt umher.

Kaum hatte die Morgenröthe mein Zimmer erleuchtet, so ging ich in den Garten und suchte eilig die Stelle auf, die vor kurzem der Schauplatz unsres schuldlosen Glücks gewesen war. Sein Einfluß aber war verschwunden. Algernon hatte sie verlassen und sie wurde nicht mehr von den lieblichen Strahlen seiner Gegenwart beleuchtet. Ich hielt, wie er, eine Anrede an die Blumen, an die Bäume, an die verfallenen Mauern des alten Thurmes, endlich an alle Gegenstände um mich her; ich nahm sie zu Zeugen meiner Liebe und meines Schmerzes über seine Abwesenheit, als

ob ich diese erst plötzlich bemerkt hätte. Schöne Blumen, rief ich aus, die ihr jetzt, Dank seinen Bemühungen! noch so frisch seyd, was wird aus euch werden, wenn die Hände, die euch warten, nicht mehr seyn werden? Ach! Ihr werdet verwelken, wie ich selbst. Schmarroerpflanzen werden alle Säfte verzehren, die ihr jetzt aus der Erde sauget; Brombeersträucher und wilde Heidekräuter werden euch ersticken, um desto üppiger zu wuchern. Ihr tödtlicher Schatten ist hinreichend, euch das Daseyn zu rauben; und ihr, junge, von seiner Hand gepflanzte Bäume, wer wird eure Nester beschneiden, damit ihr, wie zuvor, köstliche Früchte tragt? Diese Nester werden sich bald in unfruchtbare unermesslich große Zweige verwandeln: dieß sind die traurigen Folgen seiner Abwesenheit. Diese Dörter werden ganz traurig werden und verwildern, während ich meine Tage in Langeweile, in Schmerz, in Thränen und Verzweiflung verlebe.

Diese Ergießung von traurigen Betrachtungen wurde durch die unerwartete Ankunft

des Prinzen Ludwigs und Melinas unterbrochen, die mich suchten, um zu frühstücken. Die Familie war schon beisammen, und man wartete auf mich, um sich an den Tisch zu setzen.

Als ich erschien, war kein Algernon da. Mein Vater sah verstört aus; meine Mutter schien viel geweint zu haben, und es kam mir vor, als ob Aller Augen mit einem ungewöhnlichen Ausdrücke voll Güte und Theilnahme auf mich gerichtet wären. Als das Frühstück vorbei war, stand der Herzog, wie gewöhnlich, zuerst auf und befahl mir in seinem feierlichen Tone, ihm in sein Cabinet zu folgen; ich gehorchte ihm maschinenartig.

Als ich in dieß Zimmer trat, bemerkte ich auf dem Gesichte des Herzogs jenes ernste und kriegerische Ansehen, das er gelegentlich geschickter als irgend jemand anzunehmen wußte, und ich erblickte in demselben keinen von den Zügen eines außerordentlich nachsichtigen Vaters.

„Caroline, redete er mich an, höre

mich mit Aufmerksamkeit an. Es war eine Zeit und diese ist noch nicht fern, wo mich die allgemeine Meinung in die Reihe der ersten Heerführer des Vaterlandes zählte. Ich leugne es nicht, es war für mich eine wahre Freude, wenn ich mich in gleichem Rang mit Eugen, Marlborough, dem großen Friedrich und dem Marschall Daun, seinem geschickten und klugen Gegner, setzen hörte, allein ein unglücklicher Feldzug, den ein Zusammenfluß von unerklärbaren Umständen und Vorfällen herbeiführte, hat mich von der Höhe herabgestürzt, die ich erstiegen hatte, und der Ruf trug mit Freuden auf die neuen französischen Generale die Achtung über, die man mir bisher einmüthig gezollt hat.

„Die Macht und der Ruhm scheinen jetzt das ausschließliche Erbtheil einer einzigen Nation worden zu seyn, und je genauer ich diesen unglücklichen Zustand der Dinge betrachte, desto mehr scheint er mir dauerhaft seyn zu müssen. Von einem Ende Europens bis zum andern wird bald nichts weiter als eine Herr-

schaft, ein einziges Gesetz seyn; denn Frankreich kann hinführo alles wagen, und die andern Staaten, die ihrer Widerstandsmittel beraubt sind, können keinen andern Entschluß fassen, als sich unter die Fahnen der Eroberer zu stellen.

„Durch ein solches Schauspiel ermüdet und muthlos gemacht, sah ich Deutschland in der äußersten Noth und untersuchte, ob es am politischen Horizonte nicht irgend noch einen Punct gäbe, der gegen den Einfluß der Franzosen gesichert sey; aber was erblickte ich? Preußen hatte den Muth verloren und war beinahe eine Hülfsmacht der erobernden Nation; Spanien lag zu ihren Füßen; Oesterreich, das zwar stolzer und fruchtbarer an Hülfquellen, als jene beiden Reiche war, stand auf dem Puncte, ebenfalls in Staub getreten zu werden; denn so lautet meine Prophezeiung; Rußland ist zwar in seinem Innern und in seiner Nachbarschaft eine Riesenhmacht, die aber zu nichts herabsinkt, sobald sie eine Strecke von ihren Grenzen weg-

kommt; Schweden und Dänemark lassen sich durch einen schmutzigen Eigennuß leiten, und ringen mit strafbarer Begierde nach einem Handel, der sich auf den allgemeinen Untergang und eine allgemeine Ausplünderung gründet.

„Was die übrigen Reiche des festen Landes und die sogenannten kleinen Staaten anbelangt, so werden sie sämtlich Einer nach dem Andern von dem allgemeinen Strudel mit verschlungen: die sieben vereinigten Provinzen, Savoyen, Piemont, die italienischen Republiken, Rom, Neapel, alles wird dem nämlichen Schicksale unterliegen; die Schiffe, die Soldaten, die Einkünfte, der Handel so vieler Länder werden in Frankreichs Hände fallen und zu seiner Verfügung bleiben, und Frankreich selbst wird ein Raub des ersten besten geschickten Anführers werden, der mit starker Hand die schwankenden Ruder eines Reichs fassen und halten will, das zu groß ist und aus allzu ver-

schiedenen Theilen besteht, als daß es als Republik bestehen könnte.

„In diesem Schiffbruche Europas werde ich bloß ein einziges Volk gewahr, das nicht Gefahr läuft, unterzugehen. Dieß ist England: stark durch seine insularische Lage und verbunden durch seinen Gemeingeist, der es immer wachsam auf die Gefahren im Innern und von außen erhält, wird es, wie ich glaube, den vereinigten Heeren Frankreichs und aller durch dasselbe eroberten Nationen widerstehen. Auf England richten sich hinführo meine Hoffnungen; hier sehe ich für mich den Glanz eines neuen Ruhms, der die Schmach meiner vergangenen Unfälle austilgen wird. Ich überlasse mich diesem tröstenden Gedanken um so lieber, als ihn ein neuer Umstand für mich in Gewißheit zu verwandeln scheint. Ich erfahre so eben, der König von Großbritannien habe bei seinem ältesten Sohne, dem Prinzen von Wales, darauf gedrungen, sich unter den protestantischen Fürstinnen des festen Landes eine Gemahlin auszusuchen; der Prinz

hat nach der Untersuchung der Portraits, die man ihm von diesen und jenen geschickt, und auf die Berichte, die er erhalten hat, die Gnade und zugleich den guten Geschmack gehabt, sich zu Gunsten meiner theuren Caroline zu entscheiden.“

Wie verschieden wirkt, meine theure Charlotte, ein großes Unglück auf die Menschen: die Einen erweicht es, die Andern verhärtet es.

Raum hatte mir mein Vater den Entschluß des Prinzen von Wales mitgetheilt, mich zur Gemahlin zu erwählen, so kannten meine Wuth und mein Unwille keine Grenzen mehr.

„Wie! mein Herr! fing ich an, Sie haben glauben können, die Hand Ihrer Tochter sey der schändliche Preis eines politischen Kaufs, und sie werde einwilligen, ihre Hand einem Manne zu geben, der ihrem Herzen und ihren Neigungen gänzlich fremd ist? Nein! nie soll diese unselige Verblindung zu Stande kommen! ich will lieber meine Tage in der Einsamkeit und im Elende verleben, wenn ich

nicht einen Mann heirathen darf, der mich innig liebt und den ich wieder liebe; einen Mann, der voll Ehre und Rechtschaffenheit ist; einen Mann endlich, der an meinem Glücke Antheil nimmt, und der sich ihm gänzlich widmen wird.“

„Schweigen Sie, ungerathene Tochter,“ fiel mir sogleich der Herzog ins Wort, „schweigen Sie. Ich bemerke, daß Sie bei meiner allzu großen Nachsicht jeden Gedanken an kindliche Achtung und Gehorsam aus den Augen verloren haben. Ihr Vaterland und Ihren Vater rechnen Sie für nichts; wer bloß für sich lebt, der verdient nicht zu leben. Was kümmert Sie meine Geistesunruhe, das Wohl Ihres Vaterlandes, der Glanz Ihrer Familie, der mit mir zu verlöschen drohet? Vergessens bietet Ihnen der Erbe Eines der mächtigsten Reiche von der Welt seine Hand an; Sie schlagen sie aus, um das Herz eines Vaters tief zu verwunden, alle meine ehrgeizigen Absichten zu vernichten und mich ins Grab zu stürzen, das Ihr Ungehorsam mir eröffnet.“

Diese Anrede meines Vaters schlug meinen Entschluß nieder und gab mir ein Ansehen von Ergebung und Geduld, durch das er sich irre führen ließ. Er drückte mich an sein Herz und küßte vor Entzücken meine Wange. Ich schlang meine Arme um seinen Hals, sah seine ehrwürdige Gestalt mit Wohlgefallen an, und wir gaben einige Minuten lang ein wechselseitiges Beispiel von kindlicher und väterlicher Zärtlichkeit.

„Sie willigen also, mein theures Kind, in die Annahme der Hand des Prinzen ein? Ich will sogleich diese gute Neuigkeit allenthalben verbreiten.“

Bei diesen Worten riß ich mich vor Angst und Schrecken von seinem Halse los und redete ihn folgendermaßen an: „Nein, mein Herr! nie, ich habe es Ihnen schon gesagt, werde ich in diese Vermählung, noch in irgend eine politische und erzwungene Heirath willigen.“

„Wie! Niemals! wagen Sie zu sagen, un-“
terbrach er mich voll Wuth, indem er mich ge-

waltig bei der Hand schüttelte, niemals! wagen Sie zu sagen?"

„Ja! ich wiederhole es noch einmal, nie, nie werde ich meine Hand einem Andern geben, als Ich weiß nicht, ob ich unbesonnener Weise A l g e r n o n s Namen nannte; aber der Zorn meines Vaters nahm in einem solchen Grade zu, daß er mich bei seinen heftigen Geberden zu Boden stieß, und daß ich nicht wußte, wo ich war, als bis ich durch die zärtlichen Bemühungen meiner Mutter und durch den Beistand der Leute, wieder zu mir kam, denen mein Vater bei seinem Weggange Befehl ertheilt hatte, sich zu mir zu verfügen. Ach haben Sie, meine theure Tochter, Mitleid mit Ihrer Mutter, der unglücklichen

Caroline.

Fünf und zwanzigster Brief.

Als ich aus der Ohnmacht wieder zu mir gekommen war, die mir die Anträge und das Verfahren eines ehrgeizigen Vaters verursacht hatten, blickte ich unwillig um mich und dankte sogar niemand von den Personen, die um mich waren und die mich aus dem beunruhigenden Zustande gerettet hatten, in welchem sie mich gefunden hatten.

Ich erwachte wie aus einem Traume. Die Vergleichung dessen, was ich noch den Tag zuvor war, mit dem, was ich jetzt geworden war, bildete einen zu mächtigen Contrast, als daß ich hätte wieder zu mir kommen können. Ich sprach für mich allein, wie eine Nachtwandlerin, oder wie jemand, der das hitzige Fieber hat; ich schlug mich mit den Händen an die Stirne; ich irrte hier und da herum, und fluchte dem Geseze und dem Volke, die an meiner Verzweiflung Schuld waren. Nach

diesen ersten Ausbrüchen wilden Schmerzes wurde mein Kopf wieder ruhig; ich zeigte eine Miene von fester Entschlossenheit und Unerblichkeit, die mir nicht eigen ist, und mein Blick war gefast, wie die Kranken, die an der Auszehrung darnieder liegen, und deren Augen, welche der Tod schließen will, einige Minuten lang, ehe sie sich auf ewig schließen, mit einem lebhaften Glanze glänzen.

So war mein Ansehen beschaffen, als mein Vater ins Zimmer trat. Ich hatte plötzlich gegen ihn einen tiefen Abscheu gefast, den ich nicht verbergen konnte. Derselbe verrieth sich in allen meinen Bewegungen und in allen meinen Reden. Dieß war nicht der Weg, wie ich meinen Vater besänftigen konnte; aber er hielt seine Wuth absichtlich an sich, und indem er eine hohe Miene und seine gewöhnliche Heiterkeit annahm, redete er mich in folgenden Worten an:

„Caroline, Gott verehren und Jedermann Gutes erweisen, das sind bis jetzt die beiden Lieblingsbeschäftigungen Ihres Lebens

gewesen. Es giebt kein einziges Geschöpf im ganzen Lande, das ich regiere, welches Sie nicht rühmt, oder Ihre Wohlthaten preist, ja kein Einziges, das sich nicht mit Grund rühmt, Ihnen Erkenntlichkeit schuldig zu seyn. Sollte also Ihr Vater der Einzige seyn, der eine Ausnahme von diesem Tribute machte?

„Leider! haben Sie für mich weder Liebe noch Ehrfurcht behalten; in Ihrem Herzen ist nichts mehr von kindlicher Besorgniß, auf Ihren Lippen schwebt kein verbindliches Lächeln mehr, und doch, meine Caroline, liebe ich Dich von ganzer Seele, und Gott weiß, wie glücklich ich seyn würde, wenn mich das gütige Geschick in Stand setzte, bloß die Wünsche Deines Herzens, mein Kind, hören zu können!“

Hier schwieg er. Es war genug; mich überfiel ein kalter Schauer; ich erröthete und trat zu meinem Vater. Er nahm mich liebevoll bei der Hand. Ich fiel ihm zu Füßen, und das Wort erstarb mir im Munde.

„Mein Gott, rief er aus, was sehe ich?“

Ich habe meine Tochter wieder gefunden, wenn mich meine Augen nicht täuschen. O mein theures Kind! Sage, daß Du in die Vermählung mit dem Prinzen von Wales willigst. Aber Deine Augen sind voll Thränen der Pflicht und der Erkenntlichkeit. Ach! mache mich zum glücklichsten der Väter, weil ich nichts weiter wünsche, als Dich als die Glückliche der Töchter und Frauen zu sehen.“

Ein tiefer, krampfhafter Seufzer widerlegte den Irrthum, womit sich mein Vater schmeichelte.

Bei diesem unzweideutigen Zeichen sagte er zu mir in einem gebietenden Tone: „Caroline, ich verlange Gehorsam. Sie heirathen den Prinzen; aber stehen Sie auf und hören Sie den Plan an, den ich Ihnen vorzulegen habe.“

Bleich und voll Betrübniß stand ich auf; da mir aber meine Füße den Dienst versagten, so konnte ich nicht aufrecht stehen. Ich war ganz in Thränen gebadet. Mein Vater

nahm mich in seine Arme und trug mich neben sich auf ein Sopha.

„Caroline, sagte er mit einer unaussprechlichen Zärtlichkeit, bei dem Falle und der Vernichtung meines Ehrgeizes gab es bloß noch ein Band, vermittelst dessen ich an dem Leben hing, und dieß Band sind Sie. Der Gedanke an Ihre Vermählung hielt mich schon im Voraus für mein gegenwärtiges Unglück schadlos, und ich ertrug mit dem Muth eines Kriegers den stechenden Schmerz, der sich in meinem Herzen durch die Unfälle, die ich gegen die Franzosen erlitten habe, fest gesetzt hat. Ich liebte auch Sie, meine Tochter, und meine Neigung stimmte mit den Interessen und mit den Absichten meiner Politik überein. Sie werden mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß der Prinz, den ich für Sie bestimme, der Mann auf Erden ist, den ich am meisten schätze, und dieß ohne Hinsicht auf den hohen Rang, den er in der Welt einnimmt. Ich kann Ihnen beiden kein Geschenk machen, das beider würdiger wäre. Möge also, o mei-

ne Caroline, das Bitten eines Vaters bei Ihnen nicht vergeblich seyn! Willigen Sie, mein Kind, ein, Ihre Hand dem Manne zu geben, den ich für Sie bestimme; er ist in einem so hohen Grade liebenswürdig, daß ich Ihnen dafür stehe, daß auf das Geschenk der Hand auch bald das Geschenk des Herzens folgen werde. Die Vorbereitungen zu Ihrer Vermählung durch seinen Stellvertreter werden bald zu Stande seyn, und die Hochzeit soll hier mit allem dem Glanze gefeiert werden, den Ihre hohe Geburt und eine so erhabene Verbindung erfordert."

Diese schreckliche Erklärung weckte in mir noch einen Ueberrest von natürlicher Hitze auf, und mich konnten weder die Liebkosungen gewinnen, noch die Drohungen schüchtern machen. Mein Vater sah ein, daß ich unerbittlich war; als er aber die Herzogin gewahr wurde, die aus Besorgniß für ihre Tochter in diesem Augenblicke ins Zimmer trat, machte er sie persönlich für meinen Mangel an Gehorsam verantwortlich, und gestand mir bloß einen

Ausschub von vier und zwanzig Stunden zu, um, wie er sagte, mich in seinen Willen zu fügen.

Meine zärtliche Mutter setzte sich neben mir nieder. Ich sah sie einige Augenblicke lang stillschweigend an; ihr Gesicht schien mir, wie das eines Engels, zu strahlen; das Gesicht meines Vaters hingegen, der mich so eben verlassen hatte, war durch den Zorn so entstellt, daß mir die Veränderung des Ausdrucks ohnstreitig noch mehr auffiel. Ich konnte mich nicht länger halten; ich fiel meiner Mutter um den Hals und umarmte sie feurig. Mit Wucher vergalt sie mir meine Zärtlichkeit; sie weinte, ob sie schon ganz damit beschäftigt war, meine Thränen mit ihrem Schnupftuche abzutrocknen. Welche Gemälde lassen sich mit euch, feierliche Scenen der Natur, vergleichen?

Eine Erklärung der mildesten Art erfolgte darauf, und meine Mutter begann endlich folgendermaßen: „Meine geliebte Caroline! Vergebens suchen Sie Ihrem Vater Widerstand

zu leisten. Seit seiner Niederlage und seinen Unfällen in Frankreich kennt man ihn gar nicht mehr. Nur ein einziger Gedanke, nur eine einzige Empfindung beschäftigt ihn, und dieß ist Rache. Statt von seinem Ehrgeize durch das Unglück geheilt worden zu seyn, scheinen ihn die Widerwärtigkeiten des Schicksals nur noch vermehrt zu haben. Seine Sprache und seine Blicke verrathen diesen heftigen Zustand seiner Seele. Alle Liebe ist daraus verbannt; Verfolgung und Unduldsamkeit sind die Gefühle, die ihn fortan beherrschen und alle seine Handlungen leiten.

„Vergebens, ich wiederhole es mit Schmerz, würden Sie diesem ungeduldigen, erbitterten und despotischen Charakter Widerstand leisten wollen. Sie würden dadurch weiter nichts erhalten, als Ihre Mutter seinem Zorne und seinem Unwillen aussetzen, besonders wenn er erfahren sollte, daß ich Algernons Wünsche gegen Sie gebilligt habe. Was sage ich? Sie würden den unglücklichen Algernon selbst der Gefahr aussetzen, in den

Staatsgefängnissen, dem gewöhnlichen Aufenthalte der Opfer der Tyrannei, zu leben oder zu sterben. Schon mehr als ein Sterblicher, der das Mißfallen Ihres Vaters auf sich gezogen hat, verlegt, mit Ketten belastet, seine traurigen Tage daselbst, und athmet unter abscheulichen Insekten und kriechenden Thieren, den einzigen Zeugen seiner Verzweiflung, eine stinkende Luft ein.

„O, meine Tochter! Ich flehe Sie an, ändern Sie Ihren Entschluß. Die Ruhe Ihrer Mutter, vielleicht das Leben Ihres Geliebten hängt von diesem Opfer ab. Sagen Sie mir nur einmal, daß Sie sich, meine Caroline, mit dem Prinzen von Wales vermählen wollen, und ich bin überzeugt, daß Sie Ihr Wort nie wieder zurück nehmen. Wollte Gott, daß mein Flehen Sie hierzu bewegen könnte! Bedenken Sie nur, wie viel Sie in Ihren eigenen Augen gewinnen werden, wenn Sie die zwei theuersten Empfindungen, die Natur und die Liebe aufopfern? Sie thun mehr als Ihre Pflicht,

und bei allen Stürmen, bei allem Ungemach
Ihres Lebens tröstet Sie das Bewußtseyn,
daß Sie dieselben nicht verdient haben: ein
himmlisches Bewußtseyn, das Sie sicher in
den Hafen des ewigen Friedens und der ewi-
gen Glückseligkeit führen wird.“

Mein Vater kam gerade zurück, als meine
Mutter diese nachdrückliche Aufforderung an
meine Vernunft und an meine Gefühle en-
digte. Er schloß sogleich daraus, ich weiß
nicht warum, daß ich mich gänzlich in seine
Absichten fügte, und wünschte meiner Mut-
ter zu dem erhaltenen Siege Glück. Ich
war zu gerührt, als daß ich sprechen konnte,
und man hielt mein Schweigen für eine
Bestätigung der Worte meines Vaters. Dieß
Schweigen war sträflich und gab mir in
meinen eigenen Augen den Anschein, als
ob ich eine ausweichende Einwilligung in
die Verbindung gegeben hätte, die ich ver-
abscheuete. Soll ich es sagen? Ein tu-
gendhaftes Gefühl fesselte meine Zunge, über

welche die Ehre, die mir zu sprechen gebot,
nicht zu siegen vermochte.

Caroline.

Sechs und zwanzigster Brief.

Niedergeschlagen und durch das Nachdenken erschöpft, womit sich mein Geist ganz unwillkürlich beschäftigte, stand ich den andern Morgen mit Tagesanbruch auf. Ich kleidete mich schnell an und öffnete mein Fenster. Der Eindruck der äußern Luft, der Wohlgeruch der Blumen und der Anblick der Bäume stillten die Unruhe meines verirrten Gehirnes etwas. Mein Körper schien wieder Stärke zu bekommen, und mein Herz der Hoffnung wieder aufzuleben. Ich überließ mich diesem Eindrucke, als ich vor mich hinblickte und Algenon gewahr wurde; er unterhielt sich mit dem Gärtner und sprach allem Anscheine nach vertraulich von den Gartenarbeiten. Nach

seinem Aussehen zu urtheilen, war es mir nicht schwer zu bemerken, daß er durchaus noch nichts von dem wußte, was mit mir, folglich auch mit ihm, im Pallaste vorgegangen war. Ueber seine ganze Person war eine vollkommene Ruhe verbreitet. Ich hatte von Melina gehört, er sey mit einer Sendung nach Berlin geschickt worden, und nach seinem nachlässigen Anzuge schien es, als ob er eben erst wieder zurückkomme. Trotz der Unordnung meiner Gedanken und Empfindungen entschloß ich mich doch, hinunter in den Garten zu steigen und gerade auf ihn los zu gehen.

Die Veränderung, die sich auf meinem Gesichte zeigte, mußte ihm sogleich auffallen. Beim ersten Worte, das über seine Lippen ging, bezeugte er mir sein Erstaunen und seinen Kummer. Meine Magerkeit, mein blaßes Aussehen, meine rothen, angeschwollenen Augen, nichts entging Algernons Scharfsicht. An allen diesen Zeichen erblickte er die Hand des Unglücks.

Bergebens suchte ich ihn über die Ursache

dieser großen Veränderung zu täuschen; er ließ sich nicht irre führen. In den ersten Augenblicken hatte ich wahrscheinlich nicht Gewalt genug über mich, um die Unruhe, die ich fühlte, zu verbergen; endlich aber ermannte ich mich, und wenn es mir auch nicht gelang, eine heitere Miene anzunehmen, so wußte ich mir doch wenigstens den Anschein von Gleichgültigkeit zu geben. Unglücklicher Algeron! ich warf nicht mehr verstohlen die schüchternen Blicke auf ihn, welche Liebe unter dem Schleier der Bescheidenheit verriethen und seine Seele mit Wonnegefühl erfüllten, sondern ich sah ihn mit einer düstern Zuversicht an, deren schreckliches Geheimniß er eine Zeit lang vergebens zu enträthseln suchte. Eine kalte Würde war an die Stelle der Annehmlichkeiten einer gänzlichen Hingebung getreten; selbst das Vergnügen, dessen ich mich nicht entwehren konnte, als ich zu ihm trat, hatte sich in eine peinliche, fast unerträgliche Empfindung verwandelt. Er fragte meine Augen, und bei der allgemeinen Ver-

Heerung, die er an allen meinen Zügen bemerkte, that er, als ob er glaubte, ich hätte eine neue Unpäßlichkeit überstanden, wie diejenige, welche mir seine erste Abwesenheit verursacht hatte; er blieb sogar in seinem Gespräche bei diesem Gedanken stehen und flößte mir dadurch einige Ruhe ein. Ich war so still, wie das Grab. Was konnte ich wirklich sagen, um ihm Aufschluß zu geben, und was konnten ihm alle mögliche Aufklärungen helfen? War mein Vater nicht unwiderruflich zu dieser Vermählung entschlossen? Sollte meine Mutter den Ueberrest ihrer Tage in Traurigkeit zubringen, und Alger non sein Daseyn in einem düstern Gefängnisse begraben?

Ich könnte zu niemand meine Zuflucht nehmen; bloß der Prinz Ludwig von Preussen hätte sich dazu geeignet: allein die Ehre, die strenge Ehre verbot mir sogar den Gedanken daran. Würde nicht durch einen so auffallenden Schritt mein guter Name gelitten haben? Würde nicht das Aergerniß, die Ver-

läumdung sogleich bereit gewesen sehn, meine Schritte zu verlästern? Wer auf Erden ist gegen ihre Pfeile gesichert? Bergreißt sich eine vergiftete Zunge nicht eben so wohl an dem Monarchen, als an dem Tagelöhner? Grausame Lady Jersey! ach warum drängt sich hier Ihr Andenken in mein Herz und unter meine Feder? Nachdem sie mein Glück zerstört und die Ehre meines edlen Hauses befleckt haben, setzen sie ihre Verfolgungen gegen mich noch immer fort! Ich habe ihr grausames, verabscheuetes Bild vor mir, und ich kann es nicht aus meiner Seele vertilgen. Liebstiges, grausames Weib! Ihr habt mir so viel Böses zugesügt, meine Aufführung und meinen Namen so gebrandmarkt, daß ihr mir es unmöglich gemacht habt, die Beschuldigungen, die ihr gegen mich vorgebracht, meiner Tochter wieder zu erzählen! Sie empören die Schamhaftigkeit, verbannen allen Anstand und bilden ein so schwarzes Gewebe, daß sie durchaus das Licht nicht vertragen!

O meine theure Tochter, beklagen Sie

Ihre Mutter, daß sie so unglücklich gewesen, diese unversöhnliche Feindin angetroffen zu haben.

Caroline.

Sieben und zwanzigster Brief.

Während ich mich den in meinem letzten Briefe geschilderten Empfindungen überließ, die sich wider meinen Willen verriethen, führte mich Algernon nach einer Bank hin, wo er sich an meine Seite setzte.

„Bergebens verstellen Sie sich, fing er an, Caroline, o meine theure Caroline! Ihr Gesundheitszustand ist nicht die Ursache dieser schrecklichen Niedergeschlagenheit. Ich habe es bloß deshalb gethan, als wenn ich es glaubte, um ihrem zerrütteten Gemüthe einige Erholung zu gönnen. Sagen Sie mir also offenherzig, was Ihnen widerfahren ist und was bei Ihnen eine solche Veränderung

bewirken gekonnt hat, die mich mit Schrecken und Unruhe erfüllt? Reden Sie, reden Sie! Aber Sie beantworteten meine Fragen bloß mit Thränen. Diese Thränen sind wahrlich keine Freudenthränen; sie verbergen einen geheimen Schmerz, den ich kennen muß und dessen Vertilgung mir die Pflicht gebietet. Ach! machen Sie mich mit der Ursache davon bekannt, damit ich den Balsam der Freundschaft oder den noch kräftigern Trost der Liebe dagegen brauchen kann.“

„Sie sprechen von Liebe, Algernon! Ach! wollte Gott, ich hätte ihre gefährliche Macht nie kennen gelernt! Ich würde jetzt nicht alle meine Hoffnungen vereitelt und mein ganzes Glück zerstört sehen. Wenn die Liebe glücklich machte, wie wäre es möglich, daß Ihre Caroline so unglücklich wäre?“

„Wie hat Dich die Liebe unglücklich machen können? erwiederte er mit Lebhaftigkeit. Als das Geständniß Deiner Zuneigung zu mir zum erstenmale über Deine Rosenlippen kam, ach! da wagte ich mir zu schmeicheln, daß das

Unglück für Dich ein Ende haben werde. Dein ganzes Wesen athmete Entzückung und Zärtlichkeit; Dein schönes Haupt ruhte auf meiner Schulter, und ich drückte Deine himmlische Gestalt in meine Arme und an dieß Herz, das nie für jemand anders als für Dich geschlagen hat. Mit niedergeschlagenen Augen, mit von dem lebhaftesten Roth gefärbten Wangen hörtest Du die Bethenerungen meiner ewigen Liebe an, und Dein Mund lispelte das zärtlichste Versprechen einer unerschütterlichen Standhaftigkeit, einer unverletzlichen Treue. Wie unglücklich bin ich! Soll ich Täuschungen als Erinnerungen ansehen? Alles, was mein Auge sieht, hat so wenig Ähnlichkeit mit dem, wessen ich mich zu erinnern glaube! Caroline, wenn ich mich wirklich nicht täusche, so schwöre mir von neuem die nämliche Liebe, die Du mich einmal versichert hast; schwöre mir wenigstens, Dich auf diese Art nicht länger dem Schmerze zu überlassen!“

„Unmöglich, rief ich aus, unmöglich kann

ich diesen Schmerz verbannen, so lange nicht die Veranlassung desselben gehoben ist; unfelige Veranlassung, welche Carolinen und den Schmerz selbst zu einer Person macht! Wenn Sie wüßten, was während Ihrer Abwesenheit vorgefallen ist! Doch ich muß schweigen. Uebrigens würde ich vergebens sprechen wollen; es giebt Dinge, welche alle Wörter des Lexikons nicht auszudrücken vermögen, und welche die Sprache ohne Ausdruck läßt.

„Alger non, ich kann Ihnen nicht sagen, was in meiner Seele vorgeht; nur eine einzige deutliche Vorstellung steht vor meinem Geiste, und diese ist die, daß ich auf immer das Glück verloren habe; daß ich höchstwahrscheinlich Sie verloren habe: denn Glück und Alger non sind für mich gleichbedeutend. Jetzt ist die Reihe an Ihnen, alle Ihre Kräfte, allen Ihren Muth zu sammeln, um einen so harten Schlag zu ertragen. Unterliegen Sie nicht der schrecklichen Probe, auf die man Sie setzt; seyn Sie Mann und wissen Sie

den Beschluß unserer ewigen Trennung zu unterschreiben.“

„Unserer Trennung! Unserer ewigen Trennung! Was wollen Sie damit sagen? rief er in einem Tone aus, der an Wahnsinn grenzte. Nie werde ich Dich verlassen, nein, so lange diesen vergänglichen Körper der Hauch des Lebens beseelt; denn bist Du nicht mein Leben, mein Wesen und die Seele meines Daseyns? Und ich sollte Dich verlassen! Nein, niemals! Mein Daseyn ist an das Deinige geknüpft, und Dein Daseyn an das Meinige gekettet; wir machen hinführo bloß Eines aus.“

„Ach! Algernon, wir müssen uns jedoch auf ewig trennen; denn der Himmel weiß, ob wir uns wiedersehen werden. Halte Dich tapfer mein Herz, setzte ich hinzu; noch eine Anstrengung und die Probe wird zu Ende seyn; aber nein! Siehe meine Thränen; ich weiß nicht mehr, was ich spreche, noch was ich thue. Welch ein schrecklicher Gedanke! Algernon, selbst Dein Muth ist erschüttert!

Unglücklicher Geliebter! doch aber nicht so unglücklich als ich. Vielleicht morgen wirst Du mich mit Verwünschungen überhäufen, Du wirst die unselige Stunde verfluchen, wo ich unsere wechselseitigen Gelübde brach und Dich Deinem Glücke entriß. Ach, wenn Du die Ursache wüßtest, die Dir Deine Geliebte raubt; wenn Du wüßtest, daß sie schon für Dich verloren, ja unwiderruflich verloren ist, daß sie ...“ Es fehlte mir an Kräften, fortzufahren und ihm zu gestehen, daß ich einem Andern versprochen wäre.

„Himmel! rief er aus, was soll das sagen? Erklären Sie mir dieß Räthsel, Caroline. Schreckliche Ahnungen umlagerten meine vergangenen Tage, ich verscheuchte sie aus meiner Seele, aber sie kehrten unaufhörlich zurück. Sollen sie also wahr werden? Doch wie weit bin ich noch davon entfernt, auf meine Caroline Verdacht zu werfen? Sprechen Sie mir Muth zu, sage ich Ihnen. Vethenern Sie, daß kein Nebenbuhler mir Ihr Herz geraubt hat. Wäre

daß, so wäre der Prinz Ludwig ein Niederträchtiger.“

Ich war von der Last einer so grausamen Lage so zu Boden gedrückt, daß es nicht weniger als eines so häßlichen Ausdrucks in Algernons Munde bedurfte, um mich an die Aufmerksamkeit zu erinnern, die er von meiner Seite verdiente. Mit einer wilden Miene sprang er von seinem Sitze auf. Ich hing mich zitternd an seinen Arm; ich fühlte, daß er auch zitterte. Sein Zorn verließ ihn, und er fiel der Länge lang auf die Erde. Ich kniete neben ihm nieder,

„Oh! Algernon, verzeihen Sie, sagte ich zu ihm, verzeihen Sie! So unglücklich Sie auch wirklich sind, so sind Sie es doch nicht in dem Grade, als Sie besorgen. Der Prinz Ludwig ist der edelste Freund von der Welt; er ist Ihr bester Freund. Der Feind, der furchtbare Nebenbuhler, den Sie haben, ist Georg August, Prinz von Wales. Mit diesem will man mich mit Gewalt vermählen; diesem will mein Vater

sein Kind opfern; diesem haben Sie alles zuzuschreiben.“

„Halten Sie ein, Caroline, erwiderte der lebenswürdige junge Mann, indem er wieder zu sich selbst kam und aufstand: warum wollen Sie in dieser überflüssigen Rechtfertigung fortfahren; ich muß mich vielmehr entschuldigen, daß ich Sie verkannt, beleidigt habe. Ach! verzeihen Sie mir es.“

„Fliehen Sie, Algernon, rief ich ihm aus allen Kräften zu, fliehen Sie, ich sehe Leute kommen, die ohnfechtig zu meiner Verfolgung abgeschickt sind; aber ehe Sie mich verlassen, hören Sie meine letzte Bitte. Wenn der Zwang, den mein Vater gebrauchen will, um mich zu dieser verabscheueten Verbindung zu nöthigen, die Ursache meines Todes ist, wie ich hoffe, so versprechen Sie mir, als treuer Diener bei dem Herzoge zu bleiben; so versprechen Sie mir, meine Mutter nicht zu verlassen und stets ihr Freund zu bleiben.“

Ich lehnte mich an seine Schulter und

weinte bittere Thränen; ich hatte Zeit gehabt, zu sehen, daß die Personen, von denen ich besorgte, sie seyen zu meiner Verfolgung abgeschickt, solche waren, gegen die wir auf der Welt am allerwenigsten mißtrauisch seyn durften; es waren Melina und der Prinz. Sie suchten uns zu trösten; allein man sah leicht ein, daß ihre Trostgründe mehr aus ihrem mitleidigen Herzen, als aus ihrer vollkommenen Ueberzeugung flossen.

Caroline.

Acht und zwanzigster Brief.

Beim Frühstücke behandelte mich mein Vater mit einer ganz besondern Liebe und Zärtlichkeit; auch war er gegen Algernon sehr gütig, und er unterhielt sich mit ihm auf eine sehr gefällige und liebreiche Art. Anfänglich sprach er mit ihm über den Erfolg seiner Sendung nach Berlin, dann fragte er ihn, ob

er bei seinem Aufenthalte zu Paris auch das Pantheon besehen hätte. Man hat mir gesagt, setzte er hinzu, dieß Gebäude wäre den Manen der größten Männer von ihrem dankbaren Vaterlande geweiht worden: Sie werden mir eine Gefälligkeit erweisen, mein Herr, wenn Sie mir erklären, was dieß sagen will. An Ihrer Erzählung nehmen gewiß alle hier gegenwärtigen Personen Antheil, und Caroline, die aussieht, als ob sie sich diesen Morgen nicht wohl befinde, wird sowohl Belehrung als Zeitvertreib dabei finden.

„Ja! Ihre Durchlaucht! es ist wahr,“ erwiderte Algernon, es steht eine Aufschrift dieser Art an dem Portale des Pantheon, und niemand kann sie lesen, ohne sich lebhaft gerührt zu fühlen; aber dieser Eindruck wird geschwächt, ja beinahe vernichtet, wenn man sich erinnert, daß dieser Tempel der Halbgötter des Vaterlandes durch Marats unreine Ueberreste geschändet worden ist, die man neben die verehrte Asche J. J. Rousseaus gesetzt hatte. An dem Tage, an welchem die

ärgerliche Einweihung desselben anbefohlen wurde, schien dieß Denkmal von seiner ursprünglichen Bestimmung abzuweichen: man hätte behaupten können, der Name des todtten Marats drohe den Untergang des Pantheons zu verursachen, wie die Handlungen des lebenden Marats dahin wirkten, den Untergang Frankreichs zu vollführen. Diese schändlichen Catacomben enthielten vergebens Voltaire's und Rousseaus Gebeine; der Gedanke, daß sie auch den Leichnam eines Menschen, wie Marat, enthalten hätten, machte einen so ungeheuren Contrast, daß der Geist nicht ohne Ekel dabei verweilen konnte: was sollte überdieß aus der Wirkung des ganzen Denkmals werden?

„Der Plan des Pantheons ging nach Quatremere's Erklärung, der die öffentliche Leitung des Unternehmens hatte, dahin, es nicht sowohl dem Tode als der Unsterblichkeit zu weihen: niemand sollte eher darin aufgenommen werden, als bis er der Natur den letzten Tribut bezahlt hätte; er erhält die Ehre

mehr als eine Vergötterung und eine philosophische Weihung, denn als ein Sinnbild der Ruhe im Grabe.

„Wie kann man aber Marat vergöttern? Ich habe auch den zerbrochenen Sarkophag gesehen, aus dem man Mirabeau wieder herausgenommen hat, um ihm einen andern Platz anzuweisen: als die Gebeine des tyrannischen Ochlokraten vor jenen des beredten Demagogen die Ehre des Pantheons erhielten, verwies man den Letztern in einen dunkeln Winkel, den kaum ein einfaches Zeichen verräth: noch ein trauriges Beispiel von der schändlichen Unbeständigkeit des Volks! An einer andern Stelle erblickt man auch einen zweiten leeren Sarkophag, der durch einen Beschluß des Nationalconvents für den General Dampierre bestimmt wurde; allein dieser Beschluß wurde beinahe in dem nämlichen Augenblicke wieder zurück genommen. Der Leichtsinn der französischen Nation hat sich nie in einem hellern Lichte gezeigt, als in dem Augenblicke, wo sie sich selbst zu regieren wähnte.

„Die beiden Grabmähler, welche die sterblichen Ueberreste von Voltaire und Rousseau enthalten, befinden sich einander gegenüber und nehmen die Mitte der Todtengruft ein: sie sind von Holz, worauf Vasreliefs eingegraben sind; aber in der Folge sollen sie, wie man mir gesagt hat, mit schwarzem Marmor überkleidet werden. Auf Rousseaus Sarge steht die einfache, aber ausdrucksvolle Grabchrift, die sich auf seinem ersten Grabe auf der Pappelinsel in den Gärten zu Ermenonville befindet: *ici repose l'homme de la nature et de la vérité.* (Hier ruht der Mann der Natur und der Wahrheit.) An jeder Seite des Sarkophags zeigt sich die Hand des Todes, als ob sie aus dem Grabe herauslangte. Diese Verzierung ist als Sinnbild darauf gesetzt worden; man wollte dadurch andeuten, der Philosoph erleuchte selbst noch in dem Schooße des Todes durch seine Schriften die Welt; diese bildliche Darstellung paßt, wie mir scheint, für die Dichtkunst, hat aber etwas zu Grobes und Plumpees für die Bild-

hauerkunst. Ein Arm, der aus dem Grabe hervorlangt, verursacht eine peinliche, unbestimmte und unangenehme Empfindung.

„Auf Voltaire's Sarkophag befindet sich ein Verzeichniß, das seine zahlreichen Schriften der Länge nach hererzählt: das ist nicht der Grabschriftenstyl, der stets einfach und gedrängt seyn muß.

„Wenn der Entwurf des Denkmahls vollständig ausgeführt ist, so sollen seine Grabgewölbe beständig durch Lampen erleuchtet werden; der Gedanke ist feierlich und muß in der That eine wahrhaft große Wirkung hervorbringen.

„Auch Descartes Asche befindet sich in diesem großen Behältnisse berühmter Todten; sie ist in einem außerordentlich kleinen Sarkophage von Porphyre enthalten, worauf die Verzierungen mit bewundernswürdiger Kunst eingegraben sind. Der Graf Caylus hat ihn mit aus Italien gebracht; man liest darauf mit Ehrfurcht folgende Aufschrift, die genug sagt: „Descartes Asche.“

„Aber, bemerkte Algernon, der durch das viele Sprechen erschöpft zu seyn schien, ich fürchte, die Nachrichten, die ich Ihnen mittheile, zu sehr auszudehnen und weitschweifig zu werden. Besonders besorge ich, daß die Prinzessin lieber frische Luft schöpfen, als die Fortsetzung meiner Erzählung anhören will.“

„Nein, nein, erwiderte der Herzog, Ihre Erzählung hat viel Anziehendes für uns, und ich befehle Ihnen, damit fortzufahren.“

Algernon sah mich an, um gleichsam zu erfahren, ob ich sein Unternehmen billige, und nahm den Faden seiner Erzählung wieder auf.

„Der Fronton dieses schönen Gebäudes, des Pantheon, ruht auf zwei und zwanzig canelirten Säulen von corinthischer Ordnung. Man hatte darauf in halb erhobener Arbeit den Triumph des Glaubens eingegraben. An die Stelle dieser Verzierung von einer mystischen Eingebung ist ein Kunstgedanke anderer Art getreten. Jetzt ist es die Natur, die dem Genie und der Tugend Bürgerkronen austheilt.

Unter dem Peristyl des Tempels liest man auf Tafeln: Erklärung der Menschenrechte. Die Natur zeigt sie und hat die Freiheit und Gleichheit zur Bedeckung: der öffentliche Unterricht reicht unter den Kennzeichen der Minerva mit der Toga oder dem Friedenskleide bedeckt, einem Jünglinge eine Krone, der sich fest an sie anschließt. Dieser Gruppe gegenüber befindet sich eine Andere von Eltern, im Gefolge von zahlreichen Kindern, denen das Vaterland die göttliche Lehrerin vorstellt. Eine Aufschrift erklärt den Inhalt: Unterricht braucht jedermann; das Vaterland ist ihn allen seinen Kindern in gleichem Grade schuldig. Auch sieht man einen jungen sterbenden Krieger, der sich auf einen Schild stützt, welcher mit einer Löwenhaut überzogen ist. Der Genius des Ruhms führt ihn bis an den Altar des Vaterlandes, wo er seinen Degen niederlegt. Es giebt noch andere Bildhauerarbeiten und Aufschriften, worunter ich eine Gruppe bemerkte, wo das Vaterland dem

Volke das Gesetzbuch überreicht. Ein ehrwürdiger Greis knieet vor dem geheiligten Sinnbilde nieder und ein junger Soldat schwört, es zu vertheidigen, wie man aus folgender Aufschrift sieht: „Unter dem Schutze des Gesetzes ist die Unschuld sicher.“

„Aber nichts macht einen majestätischen Eindruck als die Ansicht der Vorderseite, des Vorhofes und des Domes des Gebäudes, wenn man alles unter einem allgemeinen Gesichtspuncte betrachtet.

„Den großen Männern das dankbare Vaterland, steht mit großen Buchstaben oben an dem Peristyl geschrieben. Auf der einen Seite des Eingangs erblickt man den Hercules, der auf seiner Keule ruht, mit folgender Aufschrift: Die Stärke beruhet auf dem Gesetze; auf der andern sitzt das Vaterland am Eingange des Gesetzestempels und zeigt der Unschuld die Bildsäule der Gerechtigkeit und der Unterdrückung die Bildsäule der Menschlichkeit. Die Ausführung kam mir eben so vortrefflich vor, als

die Erfindung, und das heißt alles sagen, fuhr Algernon fort, indem er bald meinen Vater, bald mich ansah. "

Der Herzog stand auf, sah nach seiner Uhr, setzte sich wieder nieder und bat Algernon, fortzufahren. Dieser aber war müde, und da er merkte, daß er eine allzu empfindliche Seite berührt hatte, so stammelte er etwas her. Ich kann nicht sagen, in welcher Unruhe ich selbst seit langer Zeit war. Die Ideen von der Gleichheit der Menschen unter dem Schutze des Gesetzes hatten auf die Lage meines Vaters, Algernons und meine eigene einen so unmittelbaren Bezug, daß ich zitterte, man möchte Anspielungen darauf entdecken. Eine verlegene und krampfhafte Bewegung überfiel mich auf meinem Stuhle, und ich ging aus dem Zimmer, um mich meinem Nachdenken und meinem Schmerze ohne Zeugen zu überlassen. Leben Sie wohl, meine theure Tochter.

Caroline.

Neun und zwanzigster Brief.

Es vergingen, meine theure Charlotte, viele Tage, ohne ein bemerkenswerthes Ereigniß. Trotz dieser außerordentlichen Einförmigkeit sah ich aus den Zubereitungen um mich her, nur zu deutlich, daß sich die Katastrophe, die ich fürchtete, nicht bloß näherte, sondern auch schon begonnen habe, und daß hinführo nichts mehr meine Vermählung mit dem Prinzen von Wales, einem Manne, den ich nie gesehen hatte, hindern könne.

In dieser Zwischenzeit von Leiden und Angst bekam ich Algernon selten zu sehen. Alles kam mir daher traurig und elend vor, und der Entwurf, den man gegen meine Ruhe und mein Glück gemacht hatte, näherte sich langsam seiner Ausführung, ohne daß ich mich weiter bemühte, ihm Hindernisse in den Weg zu legen oder seinen Fortgang aufzuhalten.

Ich gab auf nichts mehr acht, was im

Pallaste vorging, indem hinführo nichts mehr meine Theilnahme und meine Neugierde erregte. Jedoch riß mich ein Zufall aus dieser Gleichgültigkeit: eines Abends, als man nach geendigter Mahlzeit von Tische wegging, sah ich Algernon auf meinen Vater zu gehen. Dieser unerwartete Umstand setzte mich in Verwunderung; ich beobachtete Algernon, und horchte aufmerksam auf das, was er meinem Vater sagen werde, und ob er gleich anfänglich leise sprach, so folgte ich doch allen Articulationen seiner Stimme so geschickt, daß ich deutlich folgende Worte vernahm: „Durchlauchtigster Fürst! ich sollte mich nicht für berechtigt halten, von Ihnen eine Gnade zu verlangen. Ihre Güte, Ihre Freigebigkeit sind jederzeit meinen Wünschen und meinen Bedürfnissen zuvor gekommen. Indessen macht mir Ihre Nachsicht in Betreff der Freiheit Muth, die ich mir in diesem Augenblicke nehme; von ihr erwarte ich die Erlaubniß, den Dienst Ew. Durchlauchtigsten H.heit zu verlassen. Der Friede ist mit der französischen

Republik abgeschlossen, und benimmt mir sowohl die Gelegenheit, Ihnen nützlich zu seyn, als er mich um die Aussicht bringt, mir Ruhm zu erwerben. Erlauben Sie also, daß ich diesen Umstand benutze, um mich in mein Vaterland zu begeben, wo ich jederzeit bereit seyn werde, auf Ihren Befehl zurück zu kommen, falls der Krieg wieder ausbricht, um von neuem die Gefahren meines Wohlthäters und meines Generals zu theilen.

„Durchlachtigster Fürst! fuhr Aligeron in einem feierlichen Tone und mit einem Ausdrücke fort, der mir bis in die Seele drang, ich gebe Ihnen den Degen zurück, den Sie mir als Pfand Ihrer Zufriedenheit an dem Tage zu überreichen die Gnade hatten, wo ich so glücklich war, den feindlichen Husaren vor Ihren Füßen niederzuhauen, der mitten durch unsere Reihen hindurch gedrungen war, um bis zu Ihrer Person zu kommen. Nehmen Sie diese für mich so ehrenvolle Waffe wieder, die mir so theuer seyn mußte. Sie hat wenig von ihrem Glanze verloren, ob sie

schon seit dem so oft gebraucht worden ist; ihre Klinge ist zwar abgenutzt, ja fast vernichtet, allein Sie wissen, daß sie nicht geschändet worden ist. Ich gebe sie Ihnen also nicht etwa wieder, weil es mir ahnet, ich werde mich derselben nicht wieder bedienen; nein! wahrlich nicht; denn ob ich schon kein geborner Fürst bin, so habe ich doch eine eben so erhabene Gesinnung, und ich werde eher den letzten Blutstropfen vergießen, als vom Pfade der Ehre abweichen. Aber warum spreche ich mit einer solchen Unbescheidenheit von mir selbst? Zwar haben Sie, mein Fürst, mich in Gefahren gesehen und beurtheilt, aber ich bin noch so stark und jung, daß es mir scheint, ich müsse etwas zu meinen Gunsten anführen können, um ein Recht zu haben, dem Soldatenstande zu entsagen, nachdem ich ihn ergriffen habe.“

Bei dieser Stelle von Algernons Rede schien die Seele des Herzogs auf einmal ihre ursprünglichen liebenswürdigen Eigenschaften wieder erhalten zu haben. Er nahm den herr-

lichen Jüngling bei der Hand, drückte ihn an sein Herz und überhäufte ihn wegen des anerkannten Zartgefühles seiner Grundsätze und wegen seiner seltenen Unerblichkeit mit Lobeserhebungen. Auf dem Gesichte des gerührten Herzogs zeigte sich eine düstere Wolke. Man erblickte darauf den Kampf der Leidenschaften, und man konnte trotz des Ehrgeizes, der sich in seinen Zügen auf eine deutliche Art aussprach, bemerken, daß ihm der Verlust nicht gleichgültig war, den er erlitt, ob er schon die Augenbraunen nicht bewegte. Der Anblick einer solchen Scene war für mich zu stark. Ich fiel beinahe ohnmächtig in Melinas Arme, und der Prinz Ludwig bot mir die Hand, um frische Luft zu schöpfen.

Algernon regte sich nicht und kam mir nicht zu Hülfe. Nachdem er sich von meinem Vater losgerissen, hatte er sich in einen Stuhl geworfen, und suchte die Zeichen seiner allzu starken Bewegung zu unterdrücken oder zu verbergen, indem er sich ein Tuch vor die Augen hielt. Bei meiner Rückkehr bemerkte ich an

ihm keine offenbare Veränderung. Ich fand ihn bloß in tiefem Nachdenken; ein Ansehen, das ihn seit einiger Zeit nicht mehr verließ. Um ihn aus seinen Betrachtungen zu reißen, äußerte mein Vater gegen ihn, daß er sich sehr wundere, wie ein so ausgezeichnete junger Mann daran dächte, in ein Land zurückzukehren, das ihm die meisten Engländer, die er gesehen, als von eben so wilden, als unwissenden und verdorbenen Menschen bewohnt, geschildert hätten. Freilich, setzte der Herzog hinzu, giebt mir meine eigene Erfahrung gewissermaßen ein Recht, der Erzählung solcher Reisenden keinen Glauben beizumessen; denn unter allen irländischen Offizieren, die mit mir gedient haben, habe ich keinen Einzigen gekannt, der nicht brav und rechtschaffen gewesen wäre, und ich habe eine große Menge gekannt, die alle geselligen Tugenden besaßen, und mehrere hatten sogar ein überwiegendes Verdienst. Thun Sie mir also den Gefallen, mein Herr, und gleichen Sie diese Widersprüche, die es für mich giebt, aus, und erklären

Sie mir, wenn es möglich ist, wie eine Nation, die ihre Verläumder selbst für edelgesinnt und gastfrei halten, wie eine Nation von Varden, welche die Dichtkunst und Musik liebt und betreibt, zugleich bloß ein Haufen von wilden und rohen Thieren seyn kann, wie alle englische Minister nach der Reihe sie Europa mit Wohlgefallen geschildert haben.

„Ach! gnädigster Herzog, erwiederte Algenon mit einem tiefen Seufzer, ach! dieß ist der Vereinigungspunct jener feilen und niederträchtigen Classe, die man zu London und Dublin die Scribler der Regierung schilt, und die meine unglücklichen Landsleute verkleinern. Alle Tage sieht man ein neues Unternehmen zum Vorschein kommen, um ihnen die Rechte zu rauben, die man ihnen gelassen hat; alle Tage entreißet man ihnen etwas von ihren Freiheiten und Vorrechten, bis man sie ihnen endlich vielleicht gänzlich entzieht. Man will ihren Muth lähmen, um seinen Zweck desto sicherer zu erreichen. Man trennt sie, um den einen Theil des Volks

durch den Andern zu vernichten. Wenn man alle Verbesserungen des Ackerbaues und der Manufakturen in einem Lande hindert, so kann man seine Einwohner leicht einen Haufen von Müßiggängern nennen; wenn man ihnen die Wohlthaten der Erziehung raubt, so kann man sie leicht Unwissende schelten, und wenn man sie in die kläglichste Armuth stürzt, so kann man sie leicht als Wilde darstellen. Dieß erklärt Ew. Durchlaucht die Ursache von den Beschimpfungen, womit man unsern Nationalcharakter brandmarken will. Ich will mich nicht weiter mit der Widerlegung solcher Beschuldigungen abgeben; ich will mich bloß darauf beschränken, augenscheinlich zu beweisen, daß die Irländer mit allem Rechte den Ruf haben, die Wissenschaften und die Dichtkunst zu lieben und zu ehren, und was in der neuern Welt vielleicht noch mehr zu ihrem Vortheile spricht, die Gastfreiheit zu lieben und zu üben.

„Es ist außer allem Zweifel, gnädigster Herr, wie Sie bemerkt haben, daß die Ir-

länder aus Liebe und von Natur Dichter sind; man kann sich nichts Naiveres vorstellen, als ihre Romanzen, nichts Sanfteres, als ihre Hirtenlieder, nichts Reicherer an malerischen Schönheiten, als ihre beschreibenden Gedichte; ihre einfachen und reinen Sitten, ihr ländliches Leben, die außerordentliche Mannichfaltigkeit an Ansichten eines so schönen Landes liefern ihnen Stoff in Menge, den ihre Muse mit glücklichem Erfolge besingen kann. Gibt es in der Welt etwas, das mehr begeistert, als die Ufer des Shannon, und des Sees Killarney? Die schönsten Eichen, die auf der Erde wachsen, die fruchtbarsten Wiesen, ein Grün, das das ganze Jahr hindurch dauert; prächtiges Vieh und ein Menschenschlag, der seinen edlen Vorzug vor allen solchen wandernden Geschöpfen behauptet, indem sich das eine Geschlecht durch die Vollkommenheit seiner starken männlichen, das andere durch seine zarten und kleinen Formen auszeichnet; solche Schauspiele vor den Augen schufen vormals die alten originellen Dichter

Griechenlands und Siciliens, und das erregt heut zu Tage und zwar seit Jahrhunderten die Begeisterung der irländischen Barden und unterhält dieselbe.

“Der Geist der Unabhängigkeit und des Enthusiasmus, der die Pindars und die Tyrtaeus auszeichnete, ist auch unter den Irländern zu Hause, wie man aus mehr als Einem ihrer Gedichte sowohl in ihrer alten, als in der englischen Sprache sehen kann. Die Bewaffnung der Freiwilligen im Jahre 1780 gab zu einer Menge Gedichten dieser Art Veranlassung, wovon das Eine mehr, das Andere weniger Bewunderung verdiente. Was aber ihre Musik anbelangt, so trägt sie ganz das Gepräge jener Klagetöne, das man allenthalben in den Gesängen der unglücklichen Völker bemerkt. Unsere Landleute hat man mit den Heloten von Sparta, mit den Negern auf den Antillen verglichen, weil sie ohnstreitig ebenso gedrückt sind, oder weil man sie offenbar bis zur Knechtschaft herabwürdigen wollte; aber man sehe sich vor! Die Heloten zerbrachen ihre

Setten, als Evaminondas ihnen zu Hülfe kam, die Neger auf St. Domingo durften nur das Wort Freiheit hören, um ihre Herren auf eine unmenschliche Art zu ermorden. Soll die Vergleichung noch treffender seyn? Als die Messenier ihre Leiden besangen, wie die Afrikaner die Ihrigen in fremden Ländern besingen, mußte ihre Musik einen besonders rührenden und melancholischen Charakter annehmen, wie viel mehr muß dieß bei den Irländern der Fall seyn, die im Schooße ihres eigenen Vaterlandes Fremdlinge sind?

„Die Irländer, Durchlachtigster Herr! sind endlich brav, gastfrei, großmüthig, vielleicht gar verschwenderisch; mögen also diejenigen, die sie verläumdten, die nämlichen Tugenden zu üben anfangen, dann wird man ihnen nicht mehr gerade das Gegentheil sagen können.“

„Giebt man aber auch das, was Sie, mein Herr angeführt haben, in seinem ganzen Umfange zu, und gesteht man auch, daß Ihre Landsleute alle Tugenden, die Sie ihnen

zugelegt haben, im höchsten Grade besitzen, was wollen Sie, mein junger Freund, bei ihnen machen; Sie, der Sie an das Geräusch der Lager und an die unruhigen Bewegungen der Höfe gewöhnt sind? Glauben Sie, daß Sie noch an dem ländlichen Hirtenleben Besitzen finden? Ich für meine Person muß Ihnen gestehen, daß ich es nicht glaube, und daß ich vielmehr fürchte, Sie werden die Beschäftigungen des Landlebens viel zu gemein und allzu weit unter sich ansehen, die zwar in der Aussicht und im Gespräche so schön, in der Ausführung aber, oder wenn man sie auch in der Nähe betrachtet, so viel Zurückstoßendes haben.“

„Was man auch von dem Landleben denken mag, rief Algernon voll Enthusiasmus aus, so kann ich mich doch nicht enthalten, zu glauben, daß seine Freuden für eine reine Seele weit über den Ruhm der Lager oder das trügerische Glück der Höfe gehen, und sobald ich auf die Güter meiner Vorfahren zurückkehre, zweifle ich nicht, daß ich sie noch mit

Entzücken zu genießen würdig sey. Mein Leben wird zwar eine ununterbrochene Kette von Arbeiten seyn, aber ich hoffe, daß es besonders auch nichts von Unruhen wissen werde. Ich sehe voraus, daß ich zum Genuße eines solchen Lebens eine richtige Idee von meiner Lage und eine demüthige Denkart nöthig habe, allein der Erwerb dieser Eigenschaften wird mir nicht sauer ankommen.“

Algernon hielt inne. Fahren Sie fort, sagte zu ihm mein Vater mit außerordentlicher Rührung, fahren Sie fort: ob ich mich schon nicht ganz wohl befinde, so bin ich doch begierig, Ihre Entwürfe zu vernehmen. Fahren Sie also nur fort.

Nachdem sich Algernon schüchtern umgesehen hatte, fuhr er folgendermaßen fort:

„Zu meinem Aufenthalte, Ihre Durchlaucht! werde ich mir selbst das Haus meines Vaters wählen, das in einem kleinen Thale liegt, aus dem, wie es scheint, die Natur das hat machen wollen, was es worden ist, die Freistätte einer kleinen Anzahl ländlicher

Gewohner, die zwar von seinen Sitten nichts wissen, aber auch mit dem Verderbnisse der Städte unbekannt sind. Da werde ich zufrieden leben: und ob ich gleich auf einen kleinen Kreis von Genüssen beschränkt seyn werde, so werde ich doch nichts mehr wünschen, um glücklich zu seyn. Ich erinnere mich, daß ich noch als ein kleiner Knabe mit meinen eigenen Händen ein kleines Bäumchen von Weißblatt gepflanzt habe, das jetzt sehr groß seyn muß. Seine beweglichen Zweige werden so in einander verwachsen seyn, daß weder die Sonnenstrahlen noch der Regen durchdringen kann. Hierhin will ich gehen, sowohl um frische Lust zu schöpfen, als mich gegen übles Wetter zu schützen. Mit einem Buche in der Hand und einen lieblichen Geruch einathmend, was brauche ich mehr, um mein Daseyn lieb zu gewinnen? Ein andermal werde ich eine Angelruthe nehmen und den Fisch am Rande seines Elements ausspioniren, oder ich werde als unermüdlicher Jäger mit meinen Waffen und meinen Hunden dem Wildbret bis in seinen

Zufluchtsort nachsetzen. Auch werde ich, wenn die Einförmigkeit meines Lebens mir fühlbar wird, falls mir dieß Unglück begegnet, an dem öden Strande des Reichs der Stürme hinwandern, und indem ich die Wuth der Wellen oder den betrüglischen Anblick der Ruhe der Bogen betrachte, werde ich eilig das Geschick segnen, das mich zeitig den treulosen Zauberreizen des Kriegs, und den eben so furchtbaren Stürmen des Ehrgeizes entriß.“

„Ihr Pinsel trägt glänzende Farben auf, Algernon, sagte mein Vater; aber mein junger Freund, Ihre Einbildungskraft ist viel zu feurig. Welche Stürme, welche Ungewitter treffen Sie hier? Haben Sie nicht in meiner Familie Aufmunterung und Freundschaft gefunden? Haben Ihnen meine Staaten nicht zum Zufluchtsorte gedient, und hat es Ihnen je an meinem Schutze gefehlt? Was wollen Sie also mit Ihren Vorwürfen, mit Ihren Klagen? Thäte dieß jemand anders, so würden sie der Undankbarkeit gleichen.“

„Oh, verzeihen Sie, Durchlauchtigster

Herzog! rief Algernon aus; aber Sie haben das genannt, was tagtäglich die Ursache meiner Qualen und meiner Schmerzen ist. Eine zu feurige Einbildungskraft hat mich über die Grenzen hinausreißen können.“

„Ich bin eben dieser Meinung, erwiderte der Herzog; aber Sie haben Ihren Vater erwähnt: ich wünschte aus Ihrem eigenen Munde zu vernehmen, was er für eine Lebensart führt. Jetzt ist es zu spät; morgen beim Frühstück werden Sie mir eine kurze Nachricht von ihm geben; ich nehme viel Antheil daran.“

Nunmehr gingen wir aus einander; und sollten Sie es wohl glauben, meine Charlotte, daß ich diesmal Algernon ohne Traurigkeit verließ? Der Gedanke, mich mit ihm zu vereinigen, sprang, wie ein plötzlicher Hoffnungsstrahl, auf einmal in meinem Gemüthe auf. Ich zauderte nicht mehr bei dem Entschlusse, Familie und Vaterland für meinen Geliebten zu verlassen. Ach! sollte ich sie nicht wegen eines Wesens verlassen, das

in meinen Augen mehr als gleichgültig war, weil es mir das, was ich liebte, raubte?

Raum war ich zu diesem Entschlusse gekommen, so kehrte meine Ruhe zurück. Ein geheimes Vergnügen erfüllte mein Herz. Ich spürte keine Traurigkeit und keine düsteren Besorgnisse mehr. Ich wünschte nichts mehr, als die Geschichte von Algernons Vater zu hören, um dem Sohne den Vorschlag zu thun, mit ihm unter seinem bescheidenen und gastfreien Dache einen Zufluchtsort zu suchen. Träume der Liebe, ihr macht den schönsten Theil von ihr selbst aus!

Mein nächster Brief wird Ihnen, meine theure Tochter, von der Unterhaltung bei dem so sehnlich erwarteten Frühstücke geben.

Caroline.

Dreißigster Brief.

Als die Stunde des Frühstückes gekommen war, begann Algernon, ohne sich bitten, ja ohne es sich noch einmal sagen zu lassen, die Erzählung, die er uns von seinem Vater versprochen hatte, auf eine einfache Art in folgenden Worten:

„Von dem Getämmel der Städte entfernt, findet ein Mann von der verständigen Gemüthsart meines Vaters in der Verschiedenheit der Jahreszeiten und in dem Gange des Lebens selbst Mittel genug, seinem Daseyn so viel Abwechslung zu verschaffen, um dasselbe gegen Ueberdruß und Langeweile zu schützen: Handeln und Nachdenken theilen sich in seine Zeit, und er ist, wie Scipio in seinem Zufluchtsort zu Liternum, niemals weniger müßig, als wenn er nichts zu thun hat. Er glaubt, das Leben sey wie eine Welle jenes Bachs, der zwischen unbekannten Ufern hinläuft und sich in den

nahen Fluß verliert, der sich bald selbst wieder in den Ocean verliert; nach ihm ist der Tod der Abgrund, der alle Wesen verschlingt, wie das Meer alle Gewässer, einen gewissen Dunst abgerechnet, der sich wie die Seele gen Himmel erhebt, wenn sie auf die nämliche unsichtbare Art aufgehauchet wird.

„Bald, wenn er die Echos das Getöse der Jagdhörner des einen Theils der fernen Jäger wiederhallen hört, zittert er bei diesem Bilde des Kriegs; bald, wenn er eine Hütte untersucht, denkt er an die Ruhe, die darin wohnt, und er zieht trotz der Entbehrungen, die diese einfache Wohnung umringen, sie den Pallästen vor, die er nicht kennt und die ihm das Geräusch als eine Beute der immer wiederkehrenden Unruhen nur allzu getreu geschildert hat; bald, wenn er die Heerden auf dem grünen Teppiche der Wiesen herum springen sieht, träumt er von den Patriarchen, von Jakob, dem Hirten, und Abel, dem Ersten aller Schäfer. Genes Schaaf, das fein neugebornes Lamm säugt und leckt, entzückt seine Augen

und sein Herz durch das Schauspiel der mütterlichen Liebe; mit Vergnügen erkennt er selbst in dem Thiere jene beständige Folgenreihe, jene Verkettung von den Handlungen und der Absicht der Natur, die sich in allen ihren Modificationen des Daseyns auf gleiche Art verewigen will. Wenn er oben von dem lustigen Hügel herab, die verschiedenen Ansichten des Thales erblickt, so erregt die Menge der Landschaften, die er auf einmal gewahr wird, in seinen Augen eine süße Verwirrung, die sich bis ins Innere seines Geistes fortpflanzt: dort sieht er alte Wälder, die hundert Wintern Troß geboten und mehreren Zeugungen Schutz gewährt haben; dann erwacht das schnelle Gefühl des Daseyns plötzlich in ihm, und er fühlt das Bedürfniß der dem Menschen verheißenen Ewigkeit. Schreckliche Felsen zeigen sich vor seinen Augen; in diesen gewaltigen Massen, die so mächtig mit der Kleinheit der größten Gebäude unserer sterblichen Baumeister contrastiren, bewundert er die Hand der Natur: Einheit des Plans und Einheit der Ausfüh-

rung machen vorzüglich den Unterschied aus. Man folgere aber ja nicht aus dem bisher Erzählten, daß mein Vater ein unthätiges Leben führe; die Sorge für seine Landwirthschaft, die ihn beinahe beständig außerhalb und im Freien aufhält, führt ihn unaufhörlich zu seinen Lieblingsbetrachtungen zurück und macht aus seinen Beschäftigungen und aus seinen Zeitvertreiben eine Mischung von unmerklichen und harmoniereichen Schattirungen.

„Ich sehe den zufriedenen Mann in seinen Garten gehen, wo er seine Obstbäume besucht, die jungen wilden Bäume auszeichnet, die ein Pfropfreis veredeln soll; hierauf seine Lustwäldchen besieht, vor meinen Geißblättern stehen bleibt und vielleicht einen Seufzer ausstößt. Diese Bäume, wird er dann sagen, hängen an ihrem vaterländischen Boden, und mein Sohn, der in dem Augenblicke, wo ich spreche, ein ausländisches Gewächs auf einem fremden Boden ist, verwelkt, oder ist vielleicht schon nicht mehr. Thränen rinnen ihm aus den Augen und befeuchten seine ehrwürdigen Wangen.

O, mein Vater, halten Sie ein! dieser Sohn lebt noch; er wird zu Ihnen zurück kehren und Sie bald bei den allzu mühseligen Landarbeiten ersetzen; seine Pflicht, seine Neigung rufen ihn zurück. Wie die Sonne einen Augenblick am höchsten Theile des Himmels glänzt, und sich sogleich neigt, indem sie nach und nach ihr Licht verliert, bis sie endlich im Schatten verschwindet, so auch der Mensch, selbst der Gerechte; und nachdem Sie, mein Vater! einen Augenblick den Meridian des Lebens erreicht haben, steigen Sie stufenweise bis in die Dunkelheit des Grabes hinab. Es ist Zeit, daß jüngere Hände, festere Tritte Ihre Arbeiten fortsetzen oder über sie die Aufsicht führen. Ihre Erfahrung wird mich leiten, und ich werde mich über Ihre Ruhe freuen, die mein Werk und zugleich meine Belohnung seyn wird.

„Ich habe Ihnen, Durchlachtigster Herzog, meinen Vater geschildert,“ sagte Algeron mit Augen voll Thränen; es gab aber

kein einziges trockenes Auge in der ganzen Gesellschaft.

Urtheilen Sie, meine Tochter! ob diese Erzählung, ob ihre allgemeine Wirkung mich von meinem Plane abbringen konnte; ich dachte nunmehr an weiter nichts, als an die Ausfindigmachung eines günstigen Augenblicks, um mich Algernon zu entdecken. Es war Zeit, ich wußte, daß die Urkunde meiner Einwilligung schon im Namen des Herzogs nach England geschickt worden war; ich sah Zubereitungen um mich her, die sich darauf bezogen: auch Algernon beschleunigte seine Abreise, um nicht Zeuge von einem Ereignisse zu seyn, das er nicht verhindern konnte. Aus diesen Ursachen entschloß ich mich, den Wohlstand nicht zu achten, und Algernon zu Rathe zu ziehen. Sie werden bald das Resultat von unserer Unterredung erfahren.

Caroline.

Ein und dreißigster Brief.

Hier, meine Tochter, fühle ich die ganze Schwierigkeit des Unternehmens, das ich mir vorgenommen habe, und ich erschrecke um so mehr, je mehr ich befürchte, meine Tochter in den Fall zu setzen, über ihre Mutter erröthen zu müssen; denn ich kann mir unmöglich verbergen, daß diese grausame Empfindung bei Ihnen nicht eine Folge von der Lectüre dieses Briefs sey: aber ich habe Ihnen die ganze Wahrheit versprochen, und der geringste Vorbehalt, das geringste Verschweigen würde eine Verletzung meines Versprechens seyn. Ihr Schicksal ist außerdem zu genau mit der Meinung verbunden, welche das Publikum von meiner Aufrichtigkeit faßt, als daß ich ihm nicht Gelegenheit geben sollte, mein wirkliches Unrecht von dem eingebildeten Unrecht zu unterscheiden, das mir meine Ankläger schuld gegeben haben.

Bei dem Entschlusse, Algernon zuerst anzureden, wird sich die Welt, ich fühle es recht gut, über meine Ungeduld und über meinen Mangel an Bartgefühl aufhalten; und wie die Welt nun einmal ist, so muß man die Richtigkeit seiner Ansichten hierin verdammen: allein wenn sie Algernon besonders und mein Geschlecht überhaupt besser kennete, so würde sie vielleicht nicht so streng seyn. Ich hätte, wird man nicht ermangeln zu sagen, warten sollen, bis mir Algernon selbst den Antrag gethan hätte, mich mit sich zu nehmen, oder mit andern Worten, mich zu entführen; aber konnte er dieß? Man erinnere sich der Verschiedenheit unserer beiderseitigen Lagen, der Gefahren für meinen guten Namen, der Bedenklichkeiten seiner Ehre; man lege dieß alles mit meinem Schmerze und meiner Verzweiflung auf die Wage, und man wird mich vielleicht mehr beklagen, als zu tadeln geneigt seyn.

Ich für meine Person bin der festen Ueberzeugung, daß Frauenzimmer, die lieben, nie

vor dem Gedanken irgend eines Opfers zurück-
schauern; wenigstens kann ich behaupten,
daß mir für meine Person kein Opfer zu Gun-
sten des geliebten Gegenstandes zu theuer ge-
wesen seyn würde. Der Schein, der am
meisten dazu geeignet war, meine Ehre zu
gefährden, kostete mir nichts, so lange ich ei-
ne Sklavin dieser gefährlichen Leidenschaft
war: die Tugend war das Einzige, was ich
nicht zum Opfer bringen konnte, vielleicht des-
halb, weil ich fürchtete, zu viel von meinem
Werthe in den Augen des Mannes zu verlie-
ren, dessen Achtung und Liebe mir tausend-
mal mehr werth waren, als mein eigenes
Leben.

Wehe dem Weibe, das die kleinen Vor-
sichtsmaßregeln seines Geschlechts langsam ab-
wägt und überlegt, wenn es den Geliebten ge-
funden hat, den es seiner würdig hält! Wehe
dem Weibe, das leeren Formen die Verbind-
lichkeiten einer geheiligten Verbindung auf-
opfert! Wehe endlich demjenigen, das sein

Hertz verschenkt hat und sich noch als frei betrachtet, um ohne Leidenschaft zu verfahren.

Glauben Sie mir, Charlotte, daß die Liebe in einem Gemüthe, auf das der schmutzige Eigennuß keinen Einfluß hat, wie die Tugend verfährt, und sich wie diese von den Opfern und Verläugnungen nährt und sich derselben rühmt.

Von diesen Gedanken durchdrungen, die ich hier bloß nach meinen damaligen Erinnerungen zergliederte, entschloß ich mich, Algernon zu sprechen; es zeigte sich nicht so gleich eine günstige Gelegenheit; ich litt bei diesem Verzuge mehr, als ich durch Worte ausdrücken kann: jede Stunde von Ungewißheit, hat man oft mit viel Salbung und Wahrheit gesagt, ist ein Jahrhundert für einen Liebenden. Endlich suchte ich die Gelegenheit begierig auf, und ich fand sie. Ich traf Algernon bei der alten Ruine in dem Garten, die ich schon oft gegen Sie erwähnt habe; bei meiner Annäherung stand er auf, grüßte mich ehrfurchtsvoll und wollte sich ent-

fernen; er sah düster aus, und seine ganze Gestalt verrieth eine tiefe Traurigkeit.

„Was wollen Sie, Algernon? rief ich ihm zu; sehen Sie nicht, daß Sie Ihre Caroline sucht, und daß Sie Ihnen auf allen Ihren Schritten nachfolgt? Ach! warum fliehen Sie vor ihr? Warum wollen Sie so schnell abreisen? Warum erscheinen Sie so niedergeschlagen?“

„Gnädige Fürstin, erwiderte er, meine Pflicht erfordert es, mich zu entfernen; ich darf nicht hier verweilen; ich darf mich nicht ausdrücken.“

„Was für eine Pflicht, unterbrach ich ihn, legt Ihnen das Gesetz auf, sich zu entfernen, mich zu meiden und still zu schweigen? Algernon hätte sich geändert? Er liebt seine Caroline nicht mehr? Sie seufzen? Sagt Ihnen Ihr Herz, daß es nicht mehr dasselbe ist, daß es nicht mehr mir gehört? Oh, nein! Sie sind verlegen, Sie erscheinen schwach. Setzen Sie sich einen Augenblick

neben Ihrer Caroline nieder.“ Er setzte sich.

„Durchlachtigste Fürstin! erwiderte er mit einer hohlen veränderten Stimme, warum diese Güte gegen den unglücklichen Algeron? Was verlangen Sie von ihm? Sie sind mit dem Prinzen von Wales verlobt und wollen mich zurückhalten? Warum verweisen Sie mich nicht vielmehr von diesen Orten, als Sie mich hier festhalten? Kurz warum befehlen Sie mir nicht vielmehr zu sterben? Der Tod verdient den Vorzug vor dem herumschweifenden und herumirrenden Leben, das ich hinführo führen werde; denn glauben Sie mir, ich werde nie das Herz eines Vaters durch das Schauspiel eines schrecklichen und unheilbaren Uebels betrüben. Könnte seine Güte mir wohl meinen Verstand wieder geben? Da giebt es kein Heilmittel, wo es keine Hoffnung mehr giebt. Ich war entzückt von dem Gedanken, daß ich die Stütze meines Alters werden würde! Vergebliche Vermuthung! Wer nichts für sich thun

kann, wie kann der etwas für Andere thun?"

„Und glauben Sie, Algernon, fiel ich mit Hefigkeit ein, glauben Sie, daß, wenn ich Sie tod oder unglücklich und ohne Hoffnung weiß, ich ruhig bleiben kann? Haben Sie eine so schlechte Meinung von mir, setzte ich mit einem tiefen und zusammengepreßten Tone der Stimme hinzu, der aus der Tiefe meiner Seele kam, glauben Sie, daß Ihren Zustand der Verzweiflung diejenige nicht vollkommen theilen würde, die die strafbare Ursache davon ist? Nein, mein Herr! weil Sie es doch wissen müssen, ich bin nicht mit dem Prinzen von Wales verlobt; man hat meine Einwilligung zu dieser verabscheueten Verbindung bloß durch einen einfachen Schluß erhalten, den man aus meinem hartnäckigen Stillschweigen gezogen hat. Wissen Sie, daß ich Sie mehr als je liebe, und daß ich Ihr Loos mit Ihnen theilen will: dieß ist mein unwiderstlicher Entschluß; mein Vermögen, meine Person, mein Herz gehören Ihnen, und

werden nie jemand anders, als bloß Ihnen angehören.“

Bei dieser Erklärung schwieg Algernon anfänglich still; dann konnte er bloß folgende Worte sprechen: „göttliche Vorsehung! o göttliche Vorsehung!“

Er warf sich auf die Knie nieder, hob die Augen gen Himmel und konnte anfänglich keine Sylbe weiter sprechen; endlich wurde er wortreich, so wie ich. Unsere Worte waren ohne Ordnung und hatten keinen Zusammenhang, aber sie drückten tausend Bethenerungen von ewiger Liebe aus, und wir machten mit einander aus, zusammen die Flucht zu ergreifen, und seinen ehrwürdigen Vater in Irland aufzusuchen. Wir schwuren es uns in Gegenwart der Gottheit zu, die in den Herzen lieset, die die Unserigen hat beurtheilen können, welche sie nicht erhört hat.

Ich muß es hier Algernon zur Ehre nachsagen, daß, ehe er in meinen Antrag einwilligte, er eine Menge Einwendungen dagegen machte, die ihm sein Zartgefühl über seine

vielen Verbindlichkeiten gegen meinen Vater und über die noch größere Dankbarkeit, die er meiner Mutter schuldig zu seyn glaubte, an die Hand gab; er sprach von der Schande, die auf ihn fallen würde, wenn er meinen Entwürfen Gehör gäbe; mit Rührung setzte er hinzu, daß ich um feinetwillen alles, was den Gegenstand des Ehrgeizes der übrigen Weiber und aller Menschen ausmacht, einen Thron, verlieren würde.

„Hören Sie auf, Algernon, sagte ich, peinigen Sie mich nicht länger: mein Vater hat kein Recht, wider meinen Willen über meine Hand zu verfügen; man wird nicht wissen, daß meine Mutter zu unserer Verbindung die Hände geboten hat: ich lasse eine öffentliche feierliche Erklärung zurück, worin ich Sie wegen alles rechtfertige, was Ihrem Unternehmen zur Schande gereichen und Ihre Ehre beleidigen könnte. Ich werde darin erklären, daß ich allein es bin, der ich dem tyrannischen Willen meines Vaters Widerstand geleistet habe; daß ich mein Herz keinen Betrachtun-

gen des Eigennuzes und des Ehrgeizes habe aufopfern wollen; daß, da weder Geburt, noch Rang, noch Reichthümer Verdienst gewähren, ich allen diesen Vortheilen, die bloß Geschenke des blinden Glücks sind, die Eigenschaften und Tugenden vorzöge, welche die Vorsehung bloß einer kleinen Anzahl ihrer Auserwählten ertheilt, und die Sie vielleicht allein in einem so vorzüglichen Grade besitzen."

Der übrige Theil dieser entscheidenden Unterhaltung bezog sich darauf, die Pläne zu unserer Entweichung in Ordnung zu bringen, und die Mittel zu ihrer glücklichen Ausführung zu überlegen. Endlich wurde beschlossen, Alsger non sollte so schnell als möglich nach Irland abreisen, daselbst alles zu meinem Empfange in Stand setzen, und über Hamburg mit einer ziemlich großen Anzahl entschlossener und ergebener Freunde aufs feste Land zurückkommen, um mir im Nothfalle zu einer hinreichenden Bedeckung zu dienen. Man hatte an Postpferde, an ein Schiff

zur Ueberfahrt, kurz man hatte an alles gedacht.

Nachdem wir auf diese Art alles verabredet hatten, kehrten wir ein jedes besonders zur Gesellschaft zurück. Algernon erhielt in kurzem die Erlaubniß, zu seinem Vater zurückzukehren, und ich sah ihn mit einer Freude abreisen, deren äußere Zeichen ich nur mit großer Mühe verbergen konnte. Er nahm das Herz Ihrer Mutter mit sich. O, mein Kind, wie viele Vorbedeutungen von Glück verblendeten damals meine Augen!

Nie werde ich Algernons Abschied vergessen. Als er sich bei dem Herzoge, der Herzogin, bei Melina und bei dem Prinzen Ludwig verabschiedete, zeichnete sich seine Haltung durch Anmuth, Würde und Leichtigkeit aus; aber als er zu mir kam, konnte man sich nichts Verlegeneres und beinahe Linißcheres denken, als sein Benehmen und seine ganze Person. Er faßte mich bei der Hand; eine plötzliche Röthe verbreitete sich in seinem Gesichte; er zitterte; er

fühlte seine Verlegenheit und entfernte sich schnell.

Ich breche hier ab.

Caroline.

Zwei und dreißigster Brief.

Die Einförmigkeit und die Taurigkeit, welche Algernons Abwesenheit veranlaßten, wurden bisweilen durch die Ankunft verschiedener sonderbarer Personen unterbrochen, die ich nicht unerwähnt lassen kann. Hierunter rechnen wir den ehrwürdigen M...., Almoſenier des Prinzen von Wales.

Dieser Diener des Altars macht mit Recht Anspruch auf eine ganz besondere Auszeichnung. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, es ſey an ihm nichts modern; hört man ſeine Ausdrücke mit an, und zergliedert man ſeine Denkart, ſo ſollte man glauben, er gehöre ins vorige Jahrhundert. Seine

Person vermehrt noch diese Täuschung; denn er ist in seinen Manieren und in dem Schnitte seiner Kleider wenigstens hundert Jahre hinter seinen Zeitgenossen zurück. Vielleicht nahm mich auch die Sendung, von der ich wußte, daß er damit beauftragt sey, nicht allzu günstig für ihn ein; kurz er kam mir als ein ganz lächerliches Geschöpf vor. Sollte Gott, er wäre nicht ein eben so heuchlerischer, kriechender und treulofer Mensch gewesen!

Weder die Briefe Sr. königlichen Hoheit des Prinzen von Wales, noch die Briefe der Lady Jersey erwähnten etwas von der Familie des Almoseniers. Aus allem aber, was ich nachher erfahren habe, läßt sich leicht abnehmen, daß es der Stolz dieses eiteln Mannes gern hörte, wenn es hieß, er habe alles seinem Verdienste und nichts seiner Geburt zu verdanken.

Da ihn der Prinz selbst geschickt hatte, um ihm seine Bemerkungen über mein Benehmen und mein Verhalten, meine Denkart und meine Art, mich auszudrücken, mitzutheilen,

so spähetete er alle meine Bewegungen aus, legte alle meine Worte aus, und wurde mir sogar lästig, wenn ich nicht so wichtige Ursachen gehabt hätte, mich gar nichts um seine gute Meinung oder um seine Erzählungen zu bekümmern. Ich konnte mich gelegentlich sogar nicht einmal enthalten, mir ein bößhaftes und geheimes Vergnügen zu machen, ihm zu widersprechen. Als er eines Tags gegen den Leichtsinn der jungen deutschen Damen sprach, ließ ich sogleich einen Walzer spielen und tanzte mit dem Prinzen Ludwig. Wenn er an einer Prinzessin die Sitte, ein musikalisches Instrument wie eine Lohnsängerin zu spielen, tadelte, so nahm ich sogleich meine Harfe und spielte die lustigsten Lieder darauf, die ich besaß. Ach! Wie thöricht und unbesonnen handelte ich! Es fiel mir nicht im geringsten ein, daß ich die Rache dieses Menschen so sehr zu fürchten haben würde, noch weniger kam es mir in den Sinn, daß ich einst dazu bestimmt sey, sein Opfer zu werden, und mein ganzes Glück von seinen schändlichen und grausamen

Anschlägen abhängen zu sehen. Dieser Almosenier war um so mehr zu fürchten, je geschickter er trotz des Widerwillens, womit er den Abscheu bezahlte, den ich gegen ihn gefaßt hatte, seine Empfindungen zu beherrschen wußte. Er hatte eine Menge Schulkenntnisse, war in die Geheimnisse des menschlichen Herzens eingeweiht und besaß die große Geschicklichkeit, jedermann, außer mir allein, zu gefallen; allein ob er schon etwas gemerkt hatte, das ganz augenscheinlich war, so war ich dem ungeachtet der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und seiner Bemühungen. Mein Vater bewunderte seine Gelehrsamkeit, und die übrige Gesellschaft im Pallaste stimmte darin überein, daß er das evangelische Aussehen besäße, das man den Aposteln beilegt, wovon er höchstens bloß den äußern Schein hatte: denn in der Folge sah ich nur zu gut ein, wie sehr sich sein schändliches Herz und ein verkehrter Verstand bei ihm unter der Maske der Heuchelei zu verbergen gewußt hatten.

Zu Ihrem Zeitvertreibe will ich Ihnen,

meine Charlotte, hier eine Unterhaltung mittheilen, die ich an einem Sonntage Morgens mit ihm hatte, wo er mich ermahnnte, anstatt P o p e s Gedichte, die ich eben in der Hand hatte, die Bibel zu lesen. „Man muß nichts Weltliches lesen, gnädigste Fürstin, der Sonntag ist ein für Gott und sein Wort bestimmter Tag.“

„Mein Herr, erwiederte ich, es ist der dritte Gesang des Versuchs über den Menschen. Können Sie mir wohl etwas Unsittliches in Einer der Stellen nachweisen, die sich darin befinden? Nach meiner Meinung kann es nichts Religiöseres und Erbaulicheres geben, als die Lektüre eines Buchs, das uns den Schöpfer als stets bereit zeigt, Gutes zu thun, und der seine Allmacht bloß durch seine Güte gegen seine Geschöpfe offenbart. Welche Ideen von Dankbarkeit muß jener erhabene Gedanke des Dichters erwecken! Ist es nicht weit besser, so zu denken, als die Dinge allzu oberflächlich zu beurtheilen und die Welt durch

eine böse und feindselige Macht regiert zu sehen? P o p e zeigt uns Gott, wie er uns unsere Vernunft und unsere Freiheit läßt, und bloß die Ehrerbietung verlangt, die sie gebieten: die heilige Schrift selbst führt keine andere Sprache. Erlauben Sie also, daß ich Gott auf meine Art verehere, weil sie überdies auch durch die heilige Schrift gut geheissen wird, und verzeihen Sie, daß ich Sie bitte, sich in Zukunft nicht in die Vorstellungen von Frömmigkeit zu mischen, welche die Gewohnheit von meiner Kindheit an für mich geheiligt hat.“

Diese troßige Erwiederung fühlte der Almosenier in ihrer ganzen Strenge. Ich sah ihn vor Verdruß sich in die Lippen beißen, und er sann vielleicht schon über einen Theil des Bösen nach, das er mir lange nachher zugesügt hat.

Ich gebe es zu, Charlotte, daß ich unklug verfuhr, aber ich hatte mir meine Rolle vorgezeichnet, ohne voraus zu sehen,

wie weit ich in der Folgezeit würde davon abweichen müssen.

Caroline.

Drei und dreißigster Brief.

Sie können leicht denken, meine theure Tochter, daß die Unterhaltung, die ich mit dem Almosenier des Prinzen von Wales gehabt hatte, mir höchst unangenehm gewesen war. Zum Glück kam mir ein anderer Gedanke in den Weg. Sie glauben vielleicht, dieß müsse Algernons Andenken seyn; nein, Sie irren sich; dießmal war es Algernon nicht, sondern mein Bruder, der Erbprinz von Braunschweig, der erst vor kurzem von Berlin eingetroffen war.

Ich habe meinen Bruder noch nicht gegen Sie erwähnt. Er verdiente jedoch recht sehr, daß Sie ihn als den einzigen Onkel von mütterlicher Seite, besonders aber als den liebe-

vollesten Anverwandten, als den Liebenswürdigsten und zugleich als den Besten der Menschen, kennen lernen. Da er bestimmt war, die nämliche Laufbahn zu betreten, die sein Vater und eine lange Reihe von Vorfahren betreten hatte, so hatte er frühzeitig den Militärstand ergriffen und sich beinahe stets in Preußen um die Person des Königs aufgehalten, dessen Adjutant er war. Diese lange Abwesenheit hatte mir ihn beinahe fremd gemacht; indessen sah ich ihn mit Entzücken wieder, bewunderte seinen Anstand, sein kriegerisches Ansehen, und mehr noch als dieß alles, ich wurde von seinem guten, so anziehenden Herzen bezaubert, das sich beinahe in jedem seiner Worte ausspricht.

Tausend Erinnerungen an die Kindheit dieses geliebten Bruders treten hier vor meinen Geist. Ich weiß nicht, ob das Blut, aus dem er entsprungen war, wirklich in ihm wirkte, immer aber werde ich mich seiner frühen Vorliebe zu den Waffen erinnern. Nie war ein Beruf, wie ich glaube, so entschieden.

Bei Gelegenheit einer Hindeutung auf den Ruhm, den sich sein Vater im Kriege erworben hatte, sagte er, ob er schon noch nicht zehn Jahr alt war, in stolzem Tone, indem er marschirte: ich bin der Erbprinz von Braunschweig, man stelle sich vor mir. In allen körperlichen Uebungen trug er über seine Nebenbuhler jederzeit den Sieg davon. Zu Braunschweig und zu Berlin siegte er in allen Turnieren. Bloß Algernon, der in seiner Jugend sein treuer Schildknappe gewesen war, machte ihm den Preis der Geschicklichkeit und des Muthes streitig, und selbst dieser Umstand, der eine gemeine Seele erbittert, hatte ihm die höchste Gunst des edelmüthigen Fürsten erworben.

Stellen Sie sich vor, wie theuer er mir seyn mußte, als ich ihn laut den Freund seiner Jugend bedauern hörte. Er hatte ohn-
streitig bei mir diesen Grund nicht nöthig; aber das Herz einer Geliebten gehört ihr nicht mehr an; es fühlt nichts mehr als in Bezug und in Verhältniß zu dem Manne, der sie

sich zu eigen gemacht hat. Doch wieder zu dem zurück, was meinen Bruder persönlich betrifft! Ich habe seine angeborne Liebe zu den Waffen erwähnt, die mit jedem Tage durch die Unterhaltung mit dem Herzoge noch zunahm. Es war lehrreich, bisweilen zuzuhören, wenn sich der Vater und der Sohn mit einander über diese schreckliche Kunst unterhielten.

„Du weißt noch wenig, sagte der Herzog zu seinem Sohne, wenn er hörte, wie er sich der ganzen Entzückung seines jugendlichen Kopfes überließ, du weißt noch wenig, was das Leben eines Soldaten zu bedeuten hat. Die Gefahren seines Geschäftes machen bloß den geringsten Theil der Unannehmlichkeiten aus, die damit verknüpft sind. Hunger, Durst, Mangel aller Arten, Sommerhitze und Winterkälte sind die Begleitung, von welcher er umringt einher zieht. Selbst der Ruhm ist nicht immer für ihn ein Ersatz für so viele Anstrengungen, und Unfälle sind öfterer als Siege die Belohnung seines Muthes. Welch

ein Stand! Bald Eil- und Gewaltmärsche, die beinahe über die Kräfte des Menschen gehen, wo der Soldat Gefahr läuft, vor Müdigkeit umzukommen; bald eine lange unentschiedene Schlacht, nach deren Beendigung er auf der bloßen und feuchten Erde unter dem Geräusche der Waffen, unter den Todten und Verwundeten eine Ruhe suchen muß, welche die erschöpfte Natur verlangt. Kaum hat den andern Morgen die Sonne ihren Lauf wieder begonnen, so erwarten ihn neue Proben; aber die physische Natur gewöhnt sich an dieß alles. Der moralische Theil des Menschen hat noch beschwerlichere Anfälle auszuhalten. O mein Sohn! Wenn Du neben Dir Deinen treuen Freund umkommen siehst, den ein Säbelhieb oder eine Kugel des Feindes getroffen hat; wenn Deine braven Soldaten todt um Dich aufgeschichtet liegen, selbst die, welche Dir so eben den Sieg erkämpfen halfen; wenn Du in ihrem edelmüthigen Blute marschirst, so kann dieß selbst das felsenfesteste Herz nicht ohne eine mit Schrecken vermischte Bewegung

ansehen. Doch der Ruhm gewährt noch für so schreckliche Uebel Trost; allein wenn der Ruhm selbst verschwindet, wie der Meinige durch den Rückzug aus der Champagne; wenn ich bei der unmöglichen Wiederherstellung des Hauses Bourbon meine Reichen eben sowohl durch den Hunger als durch den Feind wegmähen; wenn ich meine besten Freunde, meine ältesten Kameraden um mich her fallen sah, und zur ganzen Vergeltung der so schwer zu ertragenden Mühseligkeiten noch eine Ehre verlor, die ich mir glaubte rechtmäßiger Weise erworben zu haben, sage nun, was Du, mein Sohn, von der Lebensart des Kriegers denkst?"

„Der Ruhm, mein Vater, würde nichts seyn, wenn man ihn nicht für einen so hohen Preis erkaufen müßte. Unsere Ehre ist von dem Schicksale unabhängig. Was liegt daran, ob man früher oder später der Natur den Tribut bezahlt? Das Wesentliche besteht doch darin, daß man sich einen Namen erwirbt, der nie vergeht. Glückliche sind die Sterb-

lichen, die der Zufall begünstigt, und denen ihr Rang in der Welt dem Ruhme entgegen zu gehen gestattet! Ich fürchte keinen frühen Tod; ich halte mich daran, daß man von mir sage: „er hat rühmlich gelebt, oder er ist rühmlich gestorben.“

„Ich liebe diesen glänzenden Muth, der in allen Deinen Reden glänzt, erwiederte der Herzog. Es giebt keinen einzigen Mann in unserm Hause, der sich nicht im Kriege ausgezeichnet hätte. Der große Friedrich, sein Bruder, der Prinz Heinrich, der Prinz Ferdinand, ich selbst, ach! herabgesunken, aber vielleicht vom Himmel noch dazu bestimmt, wiederum den Gipfel des Ruhms zu ersteigen! Möchtest Du allen Helden Deines Stammes gleichen, ja sie noch übertreffen! Könnte ich mir mit der Ehre schmeicheln, einen solchen Sohn zu besitzen! Könnte ich vernehmen, daß die Welt bei seinen Siegen die letzten Unfälle seines Vaters vergessen hätte! Wenn der Krieg zwischen Frankreich und Preußen noch einmal ausbricht, so will ich Dich nochmals

in die Gefahren führen und Dir vielleicht Lehren des Siegs geben.“

„Durchlachtigster Herzog, erwiederte der Jüngling, ich verlange bloß nach diesem glücklichen Augenblicke. So bald die Trompete erschallt, eile ich zu den Schwadronen meines Königs zurück. Es kommt mir vor, als vernähme ich die starke Stimme meines Vaters von Glied zu Glied, als sähe ich seine Orden in der Sonne glänzen, seinen Federbusch, den der Wind hin und her bewegt, seinen wilden Läufer, der stolz auf seine Bürde ist, unter ihm die Erde schlagen und zerstampfen.“

„Deine Worte, mein Sohn, sind eine glückliche Weissagung! ich will sie als Vorbedeutung annehmen. Möge der Allmächtige, dessen Rechte Du gegen die französischen Armeen vertheidigen wirst, Deine Tapferkeit durch einen vollständigen Sieg krönen, der der Sache des Himmels selbst würdig ist! Möchte ich erst dann sterben, wenn ich Deinen Namen auf allen Seiten unter dem Beifalle der Welt habe aussprechen hören!“

Nicht lange nach dieser interessanten Unterhaltung reifete mein Bruder wieder nach Berlin ab. Er zeichnete sich da bald als Mann von Kopf und Geschicklichkeit aus. Nicht lange darauf wurde er Oberster und Adjutant des Königs. Als er zurückkam, hatte er sich schon den Ruf Eines der bravsten und vollendetesten Männer erworben. Mein Vater und er waren unzertrennlich, und er wurde mir außerordentlich theuer, wie ich schon oben bemerkt habe, sowohl weil er bei jeder Gelegenheit *Algernon* rühmte, als auch wegen seines eigenen Verdienstes und wegen tausend bezaubernder Aufmerksamkeiten, womit er mich unaufhörlich überhäufte.

Aber wer unter uns rühmte nicht *Algernon*? Seine Abwesenheit war ein allgemeines Unglück. Ob schon die unglückliche *Melina* für ihre Person alle Ansprüche auf ihn aufgegeben hatte, so hatte sie sich doch noch nicht daran gewöhnt, ihn nicht mehr tagtäglich zu sehen. Um ihre Gunst zu erwerben, sagte ihr der Prinz *Ludwig* unaufhörlich

von seiner nahen Rückkunft, vermöge Einer jener Schwächen des menschlichen Herzens, vor, die man eher begreift, als man sie sich erklärt.

Die Ankunft meines Bruders und seine geräuschvolle Gesellschaft kamen gerade zur rechten Zeit dazwischen, um uns bei der einförmigen Lebensart zu zerstreuen, die wir führen mußten. Bei unsern Zusammenkünften hatten wir bisher mehr das Ansehen einer Gruppe von Marmorstatuen, als einer Gesellschaft lebendiger Wesen. Diesem liebenswürdigen Jünglinge hatte ich es also zu verdanken, daß ich die grausamste Abwesenheit ertragen konnte. Wie vielen zärtlichen Dank hat er bei mir verdient! Er weiß es, und seine ungemessene Güte hat mehr als einmal mit meinen Empfindungen sympathisirt, und an meinen Leiden Antheil genommen.

Um die nämliche Zeit kündigte man uns die nahe Ankunft einer englischen, sehr interessanten Familie, des Sir William und der Lady Hamilton, an. Der Almose-

nier ließ sich über sie sehr weitläufig aus. In meinem nächsten Briefe werde ich Ihnen sagen, auf welche Art. Ich bin ganz die Ihrige.

Caroline.

Vier und dreißigster Brief.

Da ich den Almosenier des Prinzen von Wales erwähnt habe, so muß ich, meine theure Tochter, doch auch etwas von seinem Charakter sagen. Der erste Eindruck, den seine Gespräche machen, ist eine erstaunliche Leichtigkeit, mit welcher er sich als ein Geistlicher der niederträchtigsten Schmeichelei überläßt, so bald die Rede von seinen Wohlthätern oder Gönnern ist. Ueber eine so bequeme Religion muß man in der That erstaunen, und sie fällt sogleich als ein schändlicher Zug von Seiten eines Geistlichen auf; was ihm aber zugleich Haß und Verachtung zuziehen

muß, das ist die Bitterkeit, die Schonungslosigkeit und die Schaamlosigkeit, mit denen er über alle Menschen, außer über die, von denen er abhängt, herfällt. Ein Beispiel wird in dieser Hinsicht sein Verfahren zeigen. Sir William und Lady Hamilton langten während der Anwesenheit dieses gefährlichen Geistlichen bei uns zu Braunschweig an. Sein scharfer und verläumderischer Pinsel entwarf folgendes Gemälde von ihnen, das ich Ihnen hier wieder treu darstellen will.

Nach der künstlich ausgefönnenen Bemerkung des Almoseniers gäbe es kein Land auf der Erde, wo der Zustand der Weiber in der Gesellschaft so unbestimmt sey, als in England: die Einen glauben für sie viel zu thun, wenn sie sie lesen lehren; Andere, die ihnen tausend besondere Annehmlichkeiten und eine Art vorzüglichen Verdienstes zugestehen, welche das ausschließliche Erbtheil ihres Geschlechts ist, wünschen sie bloß auf die Wirthschaft und auf die Bemühungen für die Gesundheit ihrer Kinder zu beschränken. End-

Ich giebt es unter den Männern noch eine dritte Partei, die so gütig ist, sie der Wohlthaten einer gelehrten Erziehung für würdig zu halten, so wie sie dieselben auch für fähig ansehen, sich die Zierden des Geistes zu eignen zu machen, ja sogar die Vortheile der Gelehrsamkeit zu erwerben, wie die andere Hälfte des Menschengeschlechts, dem die Stärke und die Herrschaft als Erbtheil zuerkannt hat.

Victorque verum volitare per ora.

Unter die Anzahl der Eingeweihten, welche sich zu dieser letztern Ansicht bekennen, mußte man nach des Almoseniers Bemerkung vorzüglich den Ritter Hamilton rechnen. Er begann seine Laufbahn damit, daß er fest entschlossen war, sich in allen Stücken von andern Menschen zu unterscheiden. Er war nicht damit zufrieden, den größten Theil der Erdoberfläche bereiset zu haben; er vergrub sich auch oft in den dunkeln Tiefen von Herculaneum und Pompeji. Von nun an betrachtete man ihn als einen Natur- und Alterthumsforscher; mit diesen beiden Zügen von

Originalität ist er noch nicht zufrieden. Mit Hintansetzung der bei allen gebildeten Nationen allgemein verehrten Gebräuche, geräth er auf den Einfall, sich eine Gemahlin nicht von seinem Stande, was etwas ganz einfaches und zu gewöhnliches seyn würde, zu wählen, sondern er sucht sich Eine aus, wo? Unter jenen der Schande geweihten Frauenzimmern, die, zu dem größten Grade von Verworfenheit herabgesunken, sich eine Ehre daraus zu machen scheinen, indem sie sich den Anschein geben, als triumphirten sie über die verdiente Schande, die sie unaufhörlich verfolgt.

Sir Williams Idee war gerade nicht, sich mit einem Frauenzimmer von dieser weggeworfenen Classe zu verbinden, allein seinem Plane getreu, sich über die öffentliche Meinung hinwegzusetzen, wollte er wenigstens, man solle ihm nicht den Vorwurf machen können, er habe sein Benehmen in irgend einem Stücke nach der gewöhnlichen Weise eingerichtet, die nach seiner Meinung bloß zur Leitung gemeiner Geister geeignet sey. Voll Enthusias-

mus für die Frauenzimmer und bei allen möglichen Gelegenheiten ihr erklärter Verfechter, war seine Idee, vielleicht zu beweisen, daß die Vervollkommnung des Geschmacks weit mehr als man gewöhnlich glaubt, von der Feinheit des Verstandes und von der Zartheit der Organe abhängt, und daß also das Wesen, dem diese beiden Eigenschaften vorzüglich eigen seyn, den größten Anspruch darauf zu machen habe. Da sich jedoch kein Gegenstand seinen Augen mit den Zügen des Urbildes zeigt, das in seiner Seele lag, so sucht er als ein kühner und schöpferischer Bildhauer bloß einen Marmorblock, und brennt vor Begierde, ihm Zeichnung und Formen zu geben: dieser Block ist ein schönes junges Mädchen, das noch Neuling genug ist, um leicht das erste Gepräge aufzunehmen, und auch Charakterfestigkeit genug besitzt, um dieß Gepräge mit Energie zu behalten.

Sir William war als Gelehrter Mitglied der königlichen Gesellschaft zu London, und vermittelst dieser Eigenschaft erhielt er

ungehindert Eintritt in die öffentlichen Werkstätten der Bildhauer- und Malerkunst; da erblickte man unter einander nackte lebende Mannspersonen und Frauenzimmer, die zu Modellen für die Künstler bestimmt waren. Die Mannspersonen nimmt man, wie man weiß, gewöhnlich aus den dürftigen Volksklassen; die Frauenzimmer aus dem Auswurfe ihres Geschlechts. Unter den Letztern glänzte damals ein junges Landmädchen, die unter dem Namen des artigen Milchmädchens bekannt war; sie besaß die Züge und die Gestalt der Hebe. Aus angeborener Kunstliebe ergriff er mit Vergnügen alle Pausen, und tausend Skizzen stellten um die Wette ihre entstehenden Schönheiten auf dem Marmor und der Leinwand dar. Sir William war entzückt, und von da gab es bis zur Ausführung seines Lieblingsentwurfes für ihn bloß einen Schritt: das Studium der schönen Künste und der todtten Sprachen, die zu ächter Alterthumskennntniß so unentbehrlich sind, deren Zeitgenossen sie waren, waren die vor-

läufigen Bedingungen, die er für nothwendig hielt, ehe er seinen Entwurf zu Stande brachte, das Idol, das sein Herz ausgesucht hatte, zum Altare zu führen. Das verführerische Milchmädchen ließ sich nicht so leicht von ihrer neuen Beschäftigung abwendig machen; es machte ihr Vergnügen, sich als Venus, wie sie aus dem Meere hervorkommt, mit dem Delphin zu ihren Füßen und den übrigen Eigenschaften der berühmten Statue, nachbilden zu sehen, die unter dem Namen der medicetischen Venus bekannt ist. Diese Vorliebe verdrehte vollends dem verliebten Baronet den Kopf; er wiederholte seine Anträge, die endlich angenommen wurden; sie gingen dahin, diese Odaliske von einer neuen Art sollte sich gänzlich der Leitung überlassen, die man ihr geben würde, und sie sollte mit allem Eifer und aller Anstrengung, deren sie fähig wäre, die verschiedenen Gegenstände des Unterrichts anhören, den man ihr ertheilen würde. Als man diese Bedingungen von beiden Seiten unterschrieben hatte, schritt man sogleich zur

Ausführung, und der Erfolg übertraf bei weitem alles, womit sich die ehrgeizigste Erwartung zu schmeicheln gewagt hatte.

Die liebenswürdige Fanny (so nannte man sie damals ganz schlecht weg) wurde nach einigen Jahren nicht bloß mit den geschätztesten Erzeugnissen der englischen Literatur, sondern auch mit allen andern neuern Sprachen vertrauet, die der Mühe werth sind, für etwas gerechnet zu werden; sie las französische, italienische, deutsche und spanische Schriften nach dem Grade ihres Vorzugs, und die gründliche Kenntniß des Griechischen und Lateinischen war für sie bloß ein Zeitvertreib und ein Spiel, so ausgebreitet und mannichfaltig war ihre Geschicklichkeit.

Die Zeit zur Erfüllung von Sir William's Wünschen war gekommen; alle Bedingungen waren erfüllt. Fanny's Rolle veranlaßte keine Schwierigkeiten; die Vermählung wurde vollzogen, und sie trat in der Welt unter dem Namen Lady Hamilton auf. Bald wurde dieser Name gleichgeltend

für alles, was ein Frauenzimmer an Anmuth, Reizen und Liebenswürdigkeit besitzt. Sie sehen leicht ein, Charlotte, daß hier nicht der Almosenier spricht: nach seiner Behauptung folgte das Vergerniß dem neuen Ehepaare auf allen ihren Tritten und Schritten nach. Sobald sie auf dem festen Lande erschienen, umgaben sie Ehrfurchtsbeweise; besonders soll zu Neapel der König Aber es würde von meiner Seite unrecht seyn, die gehässigen Beschuldigungen einer giftigen Zunge zu wiederholen; solche Nachrichten würden Ihr Zartgefühl beleidigen und Ihren Geist mit Recht empören. In meinen Augen besitzt Lady Hamilton eben so viel Verdienste, als sie schön ist; ich glaube nicht, daß sie jemals von der Linie ihrer Pflichten abgewichen ist; ich glaube es nicht, sage ich Ihnen; ich habe Gelegenheit gehabt, sie genau kennen zu lernen, und Sie können sich in solchen Punkten unbedingt auf mich verlassen.

Wenn eine Frau ohne Straucheln die ge-

fährlichen Pfade der Größe und der Vergnügungen durchwandert, wenn sie mit gleicher Festigkeit durch die fremden Höfe und ihre gefährlichen Klippen hindurch kommt, wenn die Verläumdung, die nie die Unschuld verschont, die Ehre einer solchen Frau nicht berührt hat, so muß sie, wie mir scheint, gegen jeden neidischen Angriff gesichert seyn, besonders von Seiten solcher Leute, die so unschicklicher Weise mit zu den Höfen der Könige zu gehören glauben, weil sie ihre äußere Atmosphäre einathmen dürfen. Wo Verdienst und Schönheit ist, da zeigen sich auch jederzeit Neid und Verläumdung, und bloß diesen Vorzügen schreibe ich die üblen Nachreden zu, die man zu Neapel und an andern Orten über Lady Hamilton ausgestreuet hat.

Uebrigens kann man sich nichts Majestätischeres vorstellen, als ihre Gestalt, und die Natur scheint dafür gesorgt zu haben, den ernstesten Eindruck ihrer regelmäßigen Züge durch die Gewohnheit eines beständigen Spieles der Gesichtsbildung zu mäßigen, wo das anmu-

thigste Lächeln unaufhörlich zurückkehrt, und durch den sanftesten und wohlklingendsten Ton der Stimme unterstützt wird. Nach dem Urtheile von Leuten, die am besten hierüber urtheilen können, hat man niemals, außer bei Virtuosen von Handwerk und öffentlichen Rednern, das Talent der Sprache und des Gesanges in einem so hohen Grade von Vollkommenheit entwickelt gefunden. Der seelenvolle Ausdruck ihrer Gestalt, die Macht ihrer Blicke, die Schönheit der Haltung ihres Kopfs, sind unwiderstehlich, und vielleicht hat es nie etwas Aehnliches gegeben.

Unter uns herrschte allgemeine Entzückung die ganze Zeit über, während deren sie uns den unaussprechlichen Zauber ihrer Gesellschaft gewährte; endlich kündigte uns Sir William seine Abreise nach Neapel an, wohin er als Botschafter wieder zurückkehrte, und jetzt herrschte auf dem Schlosse eine eben so große Traurigkeit, als vorher da Freude gewesen war. Während ihres nur zu kurzen Aufenthalts zu Braunschweig ergriff Lady Hamilton

mehrmals die Gelegenheit, von meiner entworfenen Vermählung mit dem ältesten Sohne des Königs von England zu sprechen; sie schilderte mir ihn als den liebenswürdigsten und den vollkommensten Mann; aber sie besaß den Takt und das Zartgefühl, sogleich von diesem Gegenstande abzubrechen, so bald sie merkte, daß er mir höchst unangenehm war. Man kann nicht mehr Geschicklichkeit zeigen, als sie darin besaß, von einer Unterhaltung, wo das Herz und das Zartgefühl eines edeldenkenden Frauenzimmers in einen peinlichen Zustand gerathen, zu jenen Gemeinplätzen überzugehen, die jedermann zu Gebote stehen, für niemand aber ein besonderes Interesse haben. Um diese Zeit erwartete ich freilich mit Ungeduld Algerons Zurückkunft, und dieser Gedanke verschlang bei mir alle Andern. Ich hatte von ihm einen Brief erhalten, worin er mir die Zustimmung seiner Eltern und seinen Entschluß meldete, bald zurück zu kommen und sich der Hand seiner Caroline zu sichern, oder bei dem Versuche umzukommen. Ich bitte um Verzei-

hung, meine theure Charlotte, wenn ich mich hier unterbreche; eine Menge unglücklicher Traumgesichter treten mir vor die Augen, und ich sehe nicht mehr, was ich schreibe.

Caroline.

Fünf und dreißigster Brief.

Gerade als ich mit der größten Bitterkeit Agernons augenblickliche Abwesenheit beklagte und mein Herz mit der größten Innigkeit und Ungeduld nach seiner glücklichen Rückkehr seufzte, erhielt ich von ihm einen Brief, worin er mir von seiner nahen Abreise Nachricht gab und mir meldete, er sey voller Hoffnung diejenige bald wieder zu sehen und in seine Arme zu schließen, die er mehr als sein Leben liebe, und die ihm über alles in der Welt gehe.

Jedoch vergingen mehrere Wochen ohne weitere Nachrichten: was für eine peinliche Zwischenzeit für eine so feurige und zugleich

so besorgte Liebe als die Meinige! Jeder Windhauch erregte in meiner unruhigen Seele einen Sturm; ich hatte keinen Schlaf mehr, oder ich hatte Schlaf ohne Ruhe. Noch immer erinnere ich mich einer schrecklichen Erscheinung, die mich unter der Gestalt eines Traumes heimsuchte: ich glaubte am Strande der See zu seyn, deren Wogen durch einen Sturm gepeitscht wurden; ich erblickte ein Schiff, das sich in Noth befand; es stieß an eine Klippe und versank beinahe augenblicklich. Ich stürzte den Schiffstrümmern in einem Zustand von Angst entgegen, der an Wahnsinn grenzte; ich vernahm Algernons fast erloschene Stimme. Ich erlag diesem schrecklichen Eindrücke und stürzte mich selbst in die Wellen; aber in diesem Augenblicke entriß mich Algernon, der schon halb ertrunken und fast leblos war, einem unvermeidlichen Untergange. Das Erwachen zerstreute das ganze Traumbild, allein aus dem tiefen Eindrücke, den es auf meine Nerven gemacht hatte, entsprang bei mir ein stetes Zittern: bei dem geringsten Ge-

rausch sprang ich auf, und ich hatte viel Mühe, indem ich meine ganze Vernunft zu Hülfe rief, mich wirklich zu überzeugen, daß Algernon nicht in dem Abgrunde des Meeres umgekommen sey.

Endlich bekam ich von ihm einen Brief, der voll Versicherungen von seiner steten Liebe und ewigen Beständigkeit war, und der sich mit Entzücken über die Glückseligkeit äußerte, die er zu erreichen auf dem Punkte zu stehen wähnte; er bestimmte den Tag, die Stunde und den Ort, wo ich von neuem seine angebetete Gegenwart genießen sollte.

Man kann leicht denken, daß ich bei der Zusammenkunft nicht auf mich warten ließ. Alle Tage, alle Stunden genoß ich schon im voraus das Vergnügen, das mir versprochen war, und je näher der entscheidende Augenblick kam, desto mehr Wirklichkeit schien diese Täuschung für mich zu erhalten.

Ich stand am Fenster und spähte in der Ferne alles aus, was sich auf der Straße zeigte. Ist er's? Ist er's? rief ich bei jeder

menschlichen Gestalt aus, die sich vor mir noch unvollkommen abzeichnete. Es hielten Pferde still; ich sah sie zuerst. Hinabsteigen und ihnen entgegen fliegen, war das Werk eines Augenblicks; aber vergebens suchte ich unter den Reitern, die mir in die Augen gefallen waren, den besondern Gegenstand aller meiner Wünsche.

Einer davon nähert sich mir auf eine höfliche Art: „Wo ist Algernon? fragte ich ihn. Ist er nicht bei Ihnen?“ Bei seinem langen Schweigen glaubte ich eine Miene von Schmerz und Unruhe auf seinem Gesichte zu entdecken. „Durchlauchtigste Fürstin! erwiderte er endlich, ich habe Auftrag, Ihnen zu melden... — „Mir zu melden, was! unterbrach ich ihn, er ist nicht mit gekommen? Er schrieb mir es doch, daß er kommen wolle: was hat ihn daran verhindert?“

„Ich bin sein Freund, gnädigste Fürstin, und er schickt mich ausdrücklich zu Ihnen,“ gab der Reiter mir auf eine artige Weise zur Antwort.

„Wie! mein Herr, fragte ich ihn, er hätte also seinen Entschluß geändert? Liebt er mich nicht mehr? Gereuet es ihn? Tritt er von seinem Versprechen zurück? Setzt sich sein Vater unserer Verbindung entgegen? Lahmt die Gefahr des Schrittes, den er thut, seinen Muth? Ist er nicht mehr derselbe? Sie seufzen!.. Ach! mein Herr, soll ich ihm nicht mehr angehören? Muß ich diese Hoffnung aufgeben? Sprechen Sie; geben Sie mir über mein trauriges Schicksal Aufschluß.“

„Durchlachtigste Fürstin, erwiederte der edle Fremde, verzeihen Sie mir eine Bewegung von Unruhe, die die Feierlichkeit meines gegenwärtigen Auftrages verursachte. Aber glauben Sie mir, nie fehlt es meinem Freunde an Herz; auch ist er nie im Stande, eine entehrende Handlung zu begehen.“ „Ist er also krank? rief ich aus. Sagen Sie mir nur den Ort, wo ich ihn ausfindig machen kann, damit ich hingehe und ihm zu Hülfe eile.“

Bei der Schnelligkeit, mit der ich sprach, warf der Fremde einen Blick des rührendsten

Mitleids auf mich. Ich war unbeweglich und wie vom Donner gerührt; ein dichter Schleier verdunkelte meine Augen. „Ach! fiel ich ein, indem ich von neuem das Stillschweigen brach, mein Unglück ist nur zu gewiß. Algernon ist tod; Algernon lebt nicht mehr für seine Freundin!“

„Gerechter Himmel! Gnädigste Fürstin, warum solche Besorgnisse? Das wolle Gott nicht, daß Algernon nicht mehr auf dieser Welt sey, um so vieler Zärtlichkeit beraubt zu werden. Nein! Ihr Algernon lebt noch und lebt, um sie mehr als je zu lieben; aber ich bin sein Freund, und ich habe es nicht für gerathen gehalten, daß er sich so nahe an die Hauptstadt der Staaten Ihres Vaters wage. Seine bloße Gegenwart würde alle Ihre Entwürfe verrathen; ich habe ihn also gezwungen, mehrere Stunden rückwärts zu bleiben. Hier ist ein Brief, der Ihnen sogar Aufschluß geben wird, wie Sie sich zu benehmen haben, um mit ihm zusammen zu kommen und mit mehr Sicherheit Ihren Entweichungsplan zu

Stande zu bringen. Rasch! Gnädigste Fürstin, machen Sie sich ohne Aufschub d. zu bereit. Ihre Liebe kommt, wie ich sehe, der Seinen gleich: möchte sie von beiden Seiten ewig dauern, und möchten Sie sich bald vereinigen, und weiter keine Trennung kennen lernen, als das Grab.“

Sie können leicht denken, meine theure Charlotte, daß ich nicht das geringste Hinderniß oder die geringste Zögerung in den Weg legte. Ich war zu ungeduldig, mit Algenon zusammen zu kommen und mit ihm jene neue Laufbahn des Daseyns, außerhalb welcher es kein Glück giebt, noch ein wahres Vergnügen geben kann, ich meine die Ehe, zu beginnen.

Nachdem ich mit dem lebenswürdigen Fremdlinge alle Vorsichtsmaßregeln verabredet hatte, die meine Flucht erforderte, kehrte ich in der größten Bewegung, deren das menschliche Herz fähig ist, in den Pallast zurück.

Sobald ich meine Mutter erblickte, ergriff mein ganzes Herz eine Bewegung der Neue:

was für einen Preis hatte ich ihr für so viel Mühe und Zärtlichkeit bestimmt! Und als ich meinen Vater gewahr wurde, sagte ich zu mir: da ist der, von dem ich das Leben habe! Bald wird das Grab, das ich durch meine Hand geöffnet habe, seine ehrwürdigen Ueberreste aufnehmen; denn er wird sicher nicht die Vernichtung seiner ehrgeizigen Entwürfe und den Verlust seiner Hoffnungen überleben. Wie unglücklich bin ich! Die Liebe hat also über mich die grausame Gewalt gehabt, daß ich mit Freuden die Urheber meiner Tage verlasse? Was haben sie denn mir gethan, daß ich sie mit so viel Undank behandle? Aber was kann ich dafür? Bin ich nicht mit Algernon verbunden, und liegt die Vergangenheit nicht außerhalb unserer Macht? Welches Wesen verdiente überdieß so wie er meine grenzenlose Liebe? Ist er nicht der Freund meiner Mutter? Ist er nicht unter der Aufsicht meines Vaters erzogen worden? Alle Beide loben ihn außerordentlich und wiederholen bloß das, was sie von ihm

jedermann sagen hören. Ich habe also die größte Ursache, ihn zu lieben und ihn jeder andern Mannsperson vorzuziehen.

Aber warum theile ich Ihnen die Betrachtungen mit, denen ich mich überließ? Es ist genug, wenn Sie wissen, daß ich geheime Zubereitungen machte, und daß ich die Stunde anzeigen ließ, zu der ich entschlossen wäre, mich unter des Lords Edward Fitz-Geralds Schutz zu begeben. So hieß Algernons Freund, den er an mich abgeschickt hatte. Da dieser Brief schon zu lang ist, als daß er noch die Erzählung der einzelnen Umstände fassen könnte, über die wir übereingekommen waren, um meine Abreise zu sichern, so verweise ich Sie auf den folgenden Brief.

Caroline.

Sech und dreißigster Brief.

Ich machte mich also, meine Tochter, mit einem Fremden auf den Weg! Ich begab mich unter seinen Schutz, um mich gegen die Macht meines Vaters zu retten. Dieser Gedanke, die feierliche Mitternachtsstunde, zu der ich bei Mylord Edward eintreffen wollte, die Betrachtung, daß ich meinen Geburtsort, die Gräber meiner Vorfahren verließ, machten zusammen einen solchen Eindruck auf mein Gemüth, daß ich vor Schrecken alle Augenblicke die Leitung meiner Schritte verlor. Nie, meine theure Freundin, werde ich den Augenblick vergessen, wo mein in Verwirrung gerathener Kopf, und mein Herz, das sich gewissermaßen sich selbst widersetzte, mir von meinem Daseyn bloß ein unbestimmtes, verworrenes und dunkles Gefühl ließen. Die Endpunkte berühren sich immer, und es giebt Augenblicke, wo sich das Gefühlsvermögen selbst

in der Stärke und in dem Uebermaaß der Eindrücke verliert und erlöscht.

So ging ich maschinenartig bis ans Thor hin, das mir die so heiß ersehnte Freiheit geben sollte. Ich fand hier Algernons Freund. Bei seinem Anblicke kam ich wieder zu mir selbst, und blaß und ohnmächtig überfiel mich ein Schauer, wie beim Eintritte eines Fieberanfalls. Lord Edward bemerkte es; er hielt mich mit der einen Hand fest, während er sich mit der andern in der Dunkelheit auf das Stichblatt seines bloßen Degens stützte.

So gingen wir fort und kamen zu einem Hause, wo ich meine Frauenzimmerkleidung mit den Kleidern eines englischen jungen Mannes vertauschte; hierauf stieg ich zu Pferde, um meinen Geliebten aus dem Orte hervorzuziehen, wo er sich verborgen und auch selbst verkleidet hielt. Ich hatte Mühe, mich im Sattel fest zu halten; der geringste Lichtstrahl, der geringste Ton erfüllten mich mit Schrecken und Unruhe. Bald, indem ich mich umsah,

erblickte ich den Pallast nicht mehr. Meine Besorgniß hörte jedoch nicht sogleich auf, und die Furcht und der Schrecken verdoppelten sich, als mir mein edler Führer sagte, der Ort, wo uns Algernon erwarte, sey viel weiter entfernt, als man mir anfänglich gesagt hatte. Indessen langten wir mit Sonnenaufgang da an, und wir würden noch weit früher daselbst eingetroffen seyn, wenn nicht Mylord Edward, aus zu großer Vorsicht für mich, einen großen Umweg durch einen abgelegenen Wald statt auf der gewöhnlichen Heerstraße genommen hätte.

Eben so sehr an Geist als an Körper ermüdet, würde ich ohnstreitig beim Absteigen vom Pferde zur Erde gestürzt seyn, wenn sich Algernon nicht eingefunden hätte, um mich in seine Arme zu nehmen. Bei seinem Anblick verließ mich der Schrecken, und nach einer leichten Mahlzeit und zwei Stunden Ruhe glaubte ich Kräfte, oder wenigstens Muth genug zur Fortsetzung unserer Reise zu haben.

Die Strecke Wegs, die wir nunmehr

machten, war noch weit länger als die erste. Ich sprach jedoch nicht vom Stillhalten, als Algernon, der auf meine Schwäche Rücksicht nahm, mir mit dem Finger eine ferne Kirche zeigte, die zu unserm nächsten Ruheorte bestimmt war. Die Sonne war ohne Wolken, und unsere kleine Caravane regte schreckliche Staubwirbel um uns her auf. Eine Zeit lang setzten wir unsere Reise fort und ertrugen diese Unannehmlichkeit, welche die Gewißheit, die wir hatten, daß man uns nachsetze, und die Furcht, in der wir schwebten, daß man uns einhole, beinahe unerträglich machten. Endlich breiteten große Bäume ihre Aeste über unsern Köpfen aus, und unsere Pferde gingen auf kurzem Grase, wie auf Wäsen; ein kühler Wind kam aus dem Walde, und schien von dem Strome eines kleinen Flusses herzurühren, der am Rande desselben hinlief. „O mein Algernon! rief ich aus, in welcher schönen Gegend befinden wir uns! Aber ich erblicke ein Denkmahl: sollte dieß ein Grabmahl seyn? Wir wollen hingehen.“ Es

war wirklich ein Grabmahl. Indem ich die Zweige der Thränenweiden bei Seite schob, die es bedeckten, las ich darauf folgende Worte:

Hier ruhet ein Braunschweiger, dessen Leben eine ununterbrochene Kette von rühmlichen Thaten und wohlthätigen Handlungen war.

„Mein Großvater! rief ich aus, oh! dieß ist zu viel, und ich vergoß einen Strom von Thränen. Verzeihen Sie, theurer Algernon, sagte ich, aber er liebte mich mit so viel Zärtlichkeit! Sein Andenken ist mir so ehrwürdig. Ach Götter! Wie kann ich ohne Herzbrechen daran denken, daß ich in diesem Augenblicke seinen Sohn und Nachfolger dazu verurtheile, ewige, unfruchtbare Thränen zu vergießen!“ „Beruhigen Sie sich, meine theure Caroline, beruhigen Sie sich, erwiederte Algernon, ich ehre Ihren Schmerz; Ihr gefühlvolles Herz verwundet das Meinige eben so wenig, als es dasselbe beleidigt, sondern gießt vielmehr einen Strom von Wollust hin-

ein. Warum wollten Sie nicht weinen? Allein muß ich davon die Ursache seyn? Wie habe ich, der ich in der Mittelmäßigkeit geboren bin, nach der Hand einer Fürstin trachten können? Sie sind nicht schuldig, ich bin es allein. Ich, der ich Sie in diesem Augenblicke den Umarmungen einer Mutter entführe, die mich mit den deutlichsten Kennzeichen ihres Schutzes überhäuft hat; ich, der ich Ihren Vater, meinen erlauchten General, verrathen habe. Der Gedanke daran ist gräßlich!“

Seine Stimme erhielt in diesem Augenblicke etwas Rauhes; er ließ meine Hand aus der Seinigen fallen, und sein Auge schien wild. Ich zitterte, ich wurde roth. Er ergriff meine Hand wieder, wollte sprechen, aber das Wort erstarb ihm zum zweitenmale auf den Lippen. Ich zerschmolz in Thränen.

„O Algernon! rief ich endlich aus, habe Mitleid mit Deiner Caroline! Du weißt, ob sie Dich liebt; aber der Gedanke, diese Grabstätte ihrer Vorfahren nie wieder zu sehen, macht, daß sie auf einen Augenblick

sowohl ihren Geliebten, als sich selbst vergißt. Verzeihe! Dieß ist das letztemal, wo sie sich in Deiner Gegenwart dem Schmerze überläßt. Lebt auf immer wohl, heilige Ueberreste, fromme Schatten, geheiligte Orte, ich werde euch nie wiedersehen. Lebt wohl, lebt wohl!“

Bei dieser Wiederholung des nämlichen Wortes riß mich Algernon wie ein Begeisterter schnell mit fort, und wir gingen zu Lord Edward Fitz-Gerald, der uns seit einigen Augenblicken stets vergebens zu einem frugalen Mahle eingeladen hatte, das er auf dem Grase mit aller Sorgfalt der Freundschaft und aller Anmuth der Gutmüthigkeit ausgebreitet hatte. Aber ich halte hier ein, um jede Scene meiner Erzählung gehörig von einander abzusondern.

Caroline.

Sieben und dreißigster Brief.

Die wenigen Minuten, welche ich mich bei dem Grabmahle meines Großvaters aufgehalten, hatten mir wieder so viel Kraft verschafft, daß ich zu Pferde steigen konnte. Eine sehr dunkle Nacht begünstigte unsere Flucht, und wir beschlossen, diesen Umstand zu benutzen. Auf meinem Gesichte zeigten sich noch Spuren von Traurigkeit; Algernon, der dieß bemerkte, machte mir deßhalb einen zärtlichen Vorwurf. Ich trocknete meine Thränen ab, aber eine unversiegbar scheinende Quelle erneuerte sie unaufhörlich.

Algernon sprach folgendermaßen zu mir: „es giebt keinen Kummer, meine theure Caroline, der nicht ein Raub der Zeit werde; aber geben Sie sich Mühe, den Ihrigen selbst zu besiegen, bis ihn indessen die Zeit vernichtet. Die Vorliebe zu Ihrem Geburtsorte, die Liebe zu denen, denen Sie das Leben zu

verdanken haben, und die Ehrfurcht gegen die Ueberreste eines ehrwürdigen Großvaters, ist die gerechteste Sache von der Welt, aber sie darf gewisse Grenzen nicht überschreiten. Hat die Liebe nicht auch ihre Rechte? Läßt sich eine irdische Neigung mit ihr vergleichen?"

Ach, mein Kind! innerlich gab ich die Richtigkeit dieser Bemerkungen zu; aber mein aufrührerisches Herz blieb nichts destoweniger in dem ganzen Uebermaße des Schmerzes versunken.

Unter solchen traurigen Vorbedeutungen setzten wir unsere nächtliche Reise fort. Alger n o n s Pferd berührte beinahe stets das Meis nige, während Mylord Edward in einiger Entfernung hinter uns mit andern Freunden über unsere Sicherheit und jene der ganzen Gesellschaft wachte. Wir hatten einen Führer bei uns, der unser ganzes Vertrauen besaß, und der sich rühmte, alle Hohlwege und alle Stei ge eines im Zirkel laufenden Weges zu kennen, den wir durch das Gebirge eingeschlagen hat ten, um den unvermeidlichen Nachforschungen

zu entgehen, die man wegen uns anstellen würde. Kaum aber hatte die Nacht seit mehreren Stunden die Erde mit ihren Flügeln bedeckt, als wir die Kränkung hatten, zu bemerken, daß wir uns gänzlich verirrt hatten. Wir sahen keinen einzigen Steig und gingen lange Zeit fort, indem wir uns zwischen Felsenspalten, ja bisweilen am Rande steiler Abgründe, die wir in der Dunkelheit der Nacht, die uns umgab, nicht sehen konnten, nach den Sternen richteten. An der Beschaffenheit des Landes erkannte ich die Gebirge, welche auf dieser Seite die Grenze der Staaten meines Vaters machten, und ich schmeichelte mir mit der Hoffnung, daß wir bald über dieselbe seyn würden; allein das Schicksal ist eine unüberwindliche Macht, gegen die vergeblich das ganze Menschengeschlecht kämpft.

Wegen der Hindernisse wurde endlich unsere weitere Reise ganz unmöglich. Bald erhob sich vor uns ein steiler Felsen, um den man sich mit unglaublicher Mühe und mit unglaublichen Gefahren drehen mußte; bald

zeigte sich ein so steiler Abhang, daß unsere Pferde keinen Augenblick mehr fußen konnten und mit uns in den Abgrund hinab zu stürzen droheten. Nach mehreren Stunden, die auf diese Art vergangen waren, hielten wir Rath, und man beschloß, bis zu Tagesanbruch halt zu machen. Bei unserer Müdigkeit wurde dieser Entschluß von jedermann mit Freuden aufgenommen. Man legte sich auf die Erde nieder, um einige Ruhe zu genießen; Algernon und ich dagegen, wollten lieber, vom Aufgange des Mondes begünstigt, die wilden Gegenden durchwandern, in denen wir uns befanden. Bald konnten unsere Augen bei der milden Klarheit des Gestirns der Nächte ihre rauhen Schönheiten erkennen. Hier standen Felsen in Pyramidengestalt; dort verlängerte sich ihre Kette wagrecht, wie eine große Mauer. Birkengebüsch, die ihre ins Graue fallenden Blätter bewegten, standen an den Zwischenstellen vegetabilischen Erdreichs, die sich hier und da in dieser rauhen Gegend befanden; auch sah man auf der einen Seite des Horiz-

zonts eine Anpflanzung von schwarzen Fichten wie einen schwarzen Vorhang sich ausbreiten. An der Seite des Hügels, auf dem diese Fichten mitten unter Silbermoosen standen, bahnte sich ein breiter Strom seinen Lauf hin. Seine Welle fiel wasserfallartig herab und sprang cascadenförmig wieder in die Höhen; sie spiegelte das weiße Licht des Mondes zurück und gab dieser Einöde ein romantisches und malerisches Ansehen. In dieser stillen Einsamkeit hatte das Geräusch der Bewegung und des Falls dieser Gewässer etwas, ich weiß nicht was Schauerliches und Schreckliches, besonders in der Lage, in der Algernon und ich mich befanden. Er bat mich, ich möchte mich niedersetzen; und da mich meine Füße nicht mehr tragen konnten, so mußte ich seinen Bitten nachgeben. Seine Brust diente mir zum Kopfkissen, und nie hat es ein keuscheres Bette gegeben. Durch das Rauschen der Fichten und die Einförmigkeit der Töne eingewiegt, unterlag ich dem Schläfe, während Algernon unbeweglich neben mir saß und auf alles

mit einer stets aufmerksamern Hengstlichkeit merkte.

„Schlaf, sagte er zu mir mit leiser Stimme, schlaf, theure Caroline! Dein Schlaf sey eben so erquickend, als der kühle Morgenthau. Auf meinem Busen liegend, wie der Thau auf der Blume oder dem Lilienblatte, ist dein Gewicht noch leichter als selbst eine so leichte Last. Wie reizend ist der Schlaf der Unschuld! Wie lieblich müssen ihre Träume seyn!“

„Theurer Algernon, erwiederte ich, indem ich ihn unterbrach, ich dachte an die Ufer des Shannon und an das reine Glück, das mich unter dem gastfreien Dache Deines Vaters erwartet.“ Der Glanz meiner Gestalt wurde durch die Strahlen des Mondes erhöht, und mein Geliebter bemerkte, daß ich ihn mit Wohlgefallen ansah. Voll glühenden Feuers drückte er mich an seinen Busen. Ich gerieth in Bestürzung; Blässe und Röthe machten sich wechselseitig den Besitz meines Gesichts streitig. Bei einer neuen Umarmung riß ich

mich aus Algernons Armen los. Seine Jugend, der Ort, die Lage, alles rechtfertigte meine lebhaften Besorgnisse. Vor Scham und Thränen hatte ich bloß so viel Kraft, daß ich zu ihm sagen konnte: Algernon, lassen Sie mich, ach, lassen Sie mich! Werden Sie Ihrem Versprechen nicht ungetreu und hintergehen Sie nicht mein Vertrauen, ehren Sie die Unschuld der unglücklichen Caroline.

Mit welcher schnellen Aufmerksamkeit sprach er mir Muth zu! Welche Worte des Trostes richtete er sogleich an mich! Mit welchem Zartgefühl benahm er sich, um meinen Schrecken zu verscheuchen, und welche zärtliche und überredende Mühe wandte er an, um mich dazu zu bewegen, daß ich noch in seinen Armen liegen bleiben und ausruhen möchte!

Da ich von seiner Rechtschaffenheit überzeugt war und ich mich auf seine Ehre verließ, so gewährte ich ihm das ohne Schwierigkeit, um das er mich bat, und ich bewaffnete mich nicht zur Unzeit mit einem vorgeblichen Wi-

derstande; aber ich konnte nicht wieder einschlafen. Bei jeder Ueberraschung des Schlags verscheuchten ihn neue Besorgnisse, und ich fuhr unruhig, wie aus einem ängstlichen Traume auf. Algernon, der meine Angst bemerkte, ergriff die Gelegenheit, mich auf eine sanfte Art anzureden:

„Was besorgen Sie noch, theure Freundin? Sehen Sie nicht, daß unsere Liebe von einer tugendhaften Art ist, die jeden Verdacht einer Entehrung ausschließen muß?“

O, meine Charlotte! das ist die genaue Wahrheit. Die Leidenschaft, mit der wir einander liebten, würde eher Lob als Tadel verdient haben: es war die ächte ursprüngliche Liebe der alten Zeiten der Welt, oder jene ganz geistige Liebe, die zwei tugendhafte Herzen fühlen, welche ihre Pflicht zu achten wissen. Sonst war man in Großbritannien mit dieser Empfindung nicht unbekannt; allein bei der tiefen Verdorbenheit der Sitten besorge ich sogar, daß man meinen Versicherungen über die Art von gegenseitiger Anhänglichkeit,

die mich an Algernon fettete, keinen Glauben beimißt. Seitdem alle Mannspersonen von der sogenannten guten Gesellschaft weiter nichts als freche Bästlinge sind, und alle Frauenzimmer, denen man den nämlichen Namen giebt, sich ungescheuet der Gefallsucht preis geben, muß man von solchen Lesern nicht auch Aussprüche erwarten, die ihrer Gesinnung und Denkart entsprechen?

Die Welt aber mag von mir denken, was sie will; ich werde meine Erzählung mit der nämlichen Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe fortsetzen. Wehe dem, der an der Wahrhaftigkeit dieser Erzählung zweifeln könnte! Durch einen solchen beleidigenden Zweifel scheint er mir seine eigene Verurtheilung zu unterzeichnen. Aber dieser Brief überschreitet die gewöhnlichen Grenzen; ich will ihn bloß mit wenigen Worten schließen und Ihnen sagen, daß die Nacht sehr angenehm war, und daß Algernon und ich uns tausend zärtliche Schwüre wiederholten. Vielleicht entdeckte ich ihm Dinge, die ein kluges Frauenzimmer nicht

für gut befindet, ihrem Geliebten anzuvertrauen, und die ihm ein lasterhaftes Frauenzimmer nicht entdecken würde; aber das thut nichts. Ich betheuerte Algernon, daß ich ihn liebe; daß ich nie einen Andern, als ihn lieben würde; daß er mein Gemahl werden, und daß ich mit Vergnügen jedem andern Schutze als dem Seinigen entsagen würde. Leben Sie wohl, mein Kind! Sie werden bald sehen, wie die lieblichsten Träume Ihrer Mutter zerstreuet wurden.

Caroline.

Acht und dreißigster Brief.

Wir brachten die Zeit, meine theure Charlotte, auf die in meinem letzten Briefe beschriebene Art hin, und unterhielten uns entweder von unsern gegenseitigen Empfindungen, oder von den Schönheiten der wilden Natur, die vor uns ausgebreitet lagen; plötzlich sprang

Algernon auf, wie jemand, der von einem Schrecken erwacht; er glaubte in der Ferne Fackeln zu bemerken.

Seine Vermuthung war nur zu wahr: die Dunkelheit des Thales, wo der Mond nur schwach hineindrang, war auf einmal von einer Menge brennender Fackeln erleuchtet, und man vernahm Stimmen, die sich fragten und antworteten, wie Leute, die einen und denselben Gegenstand suchen. Was für ein schwaches Geschöpf war ich! Ich wandte die Augen von dem Anblicke der Wirklichkeit weg, und glaubte Gespenster statt lebendiger Wesen zu sehen. Ich hielt mich an Algernon und bat ihn um Aufschluß über die übernatürlichen Dinge, die vor meinen Augen vorgingen; er gab mir keine Antwort. Nie aber werde ich den Edelmuth seines Benehmens und die Majestät seiner Stellung bei dieser Gelegenheit vergessen; er wandt sich aus meinen Armen mit Zeichen der Zärtlichkeit los, die noch mehr Ausdruck als gewöhnlich verriethen, und blickte

stillschweigend auf seinen Degen, den er aus der Scheide zog.

Aus diesen Gebehrden schloß ich, daß wir entdeckt wären, und daß uns der Himmel seinen Schutz entzogen hätte; ich sah mehr als das; ich glaubte zu errathen, daß Algernon unvermeidlich das Opfer der Thorheit meines Entwurfs, mich mit ihm zu verbinden, werden würde. Indessen hatte ich doch Muth genug, die Entwicklung der Ereignisse abzuwarten und ihnen Troß zu bieten; ohnstreitig flößte mir die Festigkeit, die er selbst zeigte, Zuversicht ein. Ich habe wirklich nie jemand so ruhig und so entschlossen gesehen; er kam mir als ein Wesen höherer Art vor, das bestimmt ist, der Seele des Zuschauers nicht bloß den Gedanken des Muthes, sondern auch einer vollkommenen Sicherheit einzufloßen. Wollte Gott, ich hätte mich in einem solchen Zustande befunden!

Algernons Herzhaftigkeit war nicht das, was ich an ihm am meisten bewunderte; so, wie sich die Lichter näherten, sagte er, er

zweifle nicht daran, daß wir verfolgt würden, und zur Belebung meines Muthes bot er alle Gründe auf, die mir Zutrauen einflößen konnten; das Seinige schien auf den glücklichen Ausgang des Kampfs, zu dem man sich rüstete, grenzenlos zu seyn.

Während dieser Unterhaltung war der treffliche Lord Edward Fitz-Gerald unermüdet thätig; er hatte ein Piquet von seinen Leuten an den Durchgang gestellt, der zu uns führte, und Schildwachen standen hier und dort, um sogleich Nachricht zu geben: zugleich hatte er für Algernon und mich einen Winkel in einer Felsenhöhle ausfindig gemacht, wo man uns schwerlich entdeckt haben würde. Alle diese Vorsichtsmaßregeln halfen jedoch zu nichts; bald erfolgten schreckliche Scenen. Vor uns zeigte sich die Gestalt eines Soldaten; sie ging den Krümmungen nach, und drehete sich um die Stelle herum, wo man geglaubt hatte, wir könnten da unbemerkt bleiben. Ich gestehe, daß ich, trotz Algernons kriegerischen Ansehens, wie ein Baum-

blatt zitterte, das ein Spiel des Sturmes worden ist.

Nachdem der Soldat über unsern Aufenthaltsort hinweg war, verschwand er: Algeron benutzte diesen Umstand, um mir Trost zuzusprechen. Muth! meine Caroline, sagte er, Muth! und überlassen Sie sich nicht mehr den kindischen Schrecken, wo Sie das, was bloß gewöhnliche Menschen sind, für eingebildete Wesen halten. Wir sehen keine Fackeln mehr; daher muß man annehmen, daß man uns nicht mehr verfolgt; wir dürfen uns schmeicheln, unsere Reise mit Sonnenaufgang um so sicherer fortsetzen zu können, weil man den Gedanken ganz aufgegeben haben wird, uns auf dem Fuße nachzufolgen: Sehen Sie sich zum Beispiel nur einmal um; welche Einsamkeit! welche Stille!

Als er zu reden aufhörte, vernahmen wir neuen Lärm; aber es folgte wieder eine düstere Stille darauf. Wir horchten; das Brüllen des Stroms, den ich erwähnt habe, war der einzige Laut, den wir vernahmen; mit bedenk-

sicher Unruhe blickten wir uns um; die Felsen zeigten sich unsern Blicken nackt, unfruchtbar, fürchterlich, wie das erstemal, als wir sie besahen.

Aber ach! der Schein täuschte uns: bald vernahmen wir sehr nahe bei uns Stimmen, und wir konnten den nämlichen Soldaten wieder erkennen, der der Führer einer sehr großen Menge von Leuten war, die höchst wahrscheinlich keine andere Absicht hatten, als uns zu überfallen und sich unserer zu bemächtigen. Er kam auf einem unbekannten Wege her, und da er eine Fackel über den Kopf in die Höhe hielt, so warf diese auf einmal auf uns eine so große Helligkeit, daß man uns, wie am hellen Tage, erkennen konnte. Der Soldat blieb einen Augenblick stehen; hierauf rief er mit fürchterlicher Stimme: Caroline! Caroline!

Die Echos wiederholten diesen Namen mit mehr Stärke, und alle Felsen wiederhallten mehrmals: Caroline! Caroline!

Diese Stimme kam mir als etwas Ueberr-

menschliches vor; ich warf mich neben Algernon, als neben einer Schutzgottheit, nieder, die bestimmt war, mich einem bösen Wesen zu entreißen, von dem ich bedrohet war. Wie groß aber war mein Erstaunen, als noch mehr Fackeln die Helligkeit vermehrten und wir eine Menge Leute erblickten! Sogleich verließ mich Algernon, um sich mitten in die Degen zu stürzen, deren Klirren auf allen Seiten wiederhallte.

O meine theure Charlotte! Wie war mir damals zu Muth? Ich fragte vergebens mein eigenes Her; es wußte mir keine Antwort zu geben. Ich stürzte auf die kalte Erde nieder, wo ich so lange liegen blieb, bis alles wieder stille war.

Als ich nach und nach von diesem einstweiligen Tode zurück kam, hörte ich immer noch meinen Namen von Felsen zu Felsen wiederhallen. Durch diesen Zuruf aus meiner Erstarrung aufgeweckt, stand ich auf, um mich nach Algernon umzusehen; aber statt seiner erblickte ich bloß die nämliche Uniform, die

mich gleich anfänglich in so großes Schrecken versetzt hatte. Bald kam derjenige, der sie trug, auf mich zu, und bei dem Schrecken, den mir seine gefürchtete Annäherung einflößte, fiel ich vor ihm wieder in meinen vorigen Zustand von Unempfindlichkeit zurück. Ich weiß nicht, warum ich so abergläubisch war. Es war da nicht der gewöhnliche Gang meiner Ideen; aber bei dem außerordentlichen Zustande, in dem ich mich befand, war mein Kopf ohnstreitig durch die häufigen Anfälle von Schrecken in Unordnung gerathen, denen ich seit einiger Zeit ausgesetzt gewesen war. Der gewaltige Schrecken rufte mich zum zweitenmal ins Leben zurück. „Steh! Schattenbild, rief ich aus, was willst du von mir? Bist du der Geist meines Großvaters, der du vom Himmel herab kommst, um eine in deinen Augen strafbare Enkelin zu besuchen? Ach! wenn du es weißt, sage mir, was aus Algernon worden ist. Ist er in diesem mörderischen Kampfe geblieben? Oder ist er noch am Leben? Sprich! Ich erwarte von dir Leben oder Tod.“

Ich hörte auf zu sprechen. Der Soldat machte Geberden und sagte: „Ungehorsame Tochter, Caroline! unglückliche Tochter! Stehen Sie auf; lassen Sie Ihre allzu traurigen Irrthümer fahren! Algernon und die elenden Räuber, die ihn begleiteten, haben vergebens Anfälle auf das Leben Ihres Vaters, Ihres Bruders und Ihrer Freunde gethan. Sie sind entweder todt oder gefangen. Stehen Sie auf, sage ich Ihnen, und folgen Sie Ihrem Vater, um ihn hinführo lieben und ihm gehorchen zu lernen.“

Ich erkannte jetzt meinen Vater; aber der Gedanke von Algernons Tode brachte in mir eine so große Umwandlung hervor, daß ich vergeblich versuchte, mich auf den Beinen zu erhalten. Ich verlor das Bewußtseyn, und man schaffte mich in diesem Augenblicke fort, ohne daß ich Widerstand leistete, ja ohne daß ich wußte, was mit mir vorging.

Caroline.

Neun und dreißigster Brief.

Ich erinnere mich nur noch sehr unvollkommen, meine theure Charlotte, der Umstände, die sich bei meiner Rückkehr nach Braunschweig zutrug. Ich habe bloß noch eine dunkle Idee davon, daß ich an der Stelle anhielt, wo ich zu meinem großen Schrecken das Grabmahl meines Großvaters entdeckt hatte. Ich Unglückliche, ich weinte! Was für ein Unterschied jedoch! Wie sehr hatte sich mein Schicksal von dem einen Tage zum andern verschlimmert! Als ich das erstemal mit Argernon diesen Ort besuchte, erfüllten tausend Hoffnungen, tausend Lustgestalten von Glück mein Herz, und traten so zu sagen überall Ufer. Bei meiner Rückreise hingegen sah ich nichts weiter vor mir als das traurige Bild des Todes, und die noch schrecklichere Empfindung der Gefangenschaft und der Sklaverei.

Ein Umstand machte jedoch einen zu tiefen

Eindruck auf meine Sinne, als daß er sich nicht in meinem Gedächtnisse mit unauslöschlichen Zügen hätte eingraben sollen. Ich meine die Aufnahme, mit der mich meine Mutter bei meiner Zurückkunft im Pallaste empfing. Diese Scene scheint mir noch vor den Augen zu schweben. Ich erblicke diese ehrwürdige Herzogin auf den Knieen, wie sie mit gen Himmel gehobenen Händen betet: „Allmächtige Gottheit! rief sie aus, denn ich höre noch ihre Worte, allmächtige Gottheit, die du diejenigen nie verläßt, die ihr Vertrauen auf dich setzen, empfangen den Tribut meiner lebhaften Erkenntlichkeit für zwei ausgezeichnete Wohlthaten, womit du mich heute beglücktest hast: du hast meine Tochter in meine Arme zurückgeführt und ihr so viel Kraft gegeben, sowohl die Uebel, die sie schon ausgestanden hat, als die Aussicht derjenigen zu ertragen, womit sie noch bedrohet ist.“

Ein tiefer Seufzer, von Schluchzen begleitet, überzeugte meine Mutter bald, daß ich noch bei weitem den Muth, den sie mir

zuschrieb und die Gleichgültigkeit nicht besaß, die sie bei mir zu finden gewünscht hätte. Bleich, kraftlos und zu Boden gedrückt, versuchte ich vergebens, sie von der Erde aufzuheben. Sie stand selbst auf, nahm mich in ihre Arme und zog mich nach einem Sopha hin, wo sie mein Haupt ruhig auf ihrer Schulter ruhen ließ.

„O meine Mutter, meine vortreffliche Mutter! sagte ich, Sie, die Sie stets wie durch Eingebung der Gegenstand meiner liebsten Neigungen gewesen sind, sagen Sie mir, haben Sie die Güte, mir zu sagen, ob ich Algernon auf immer verloren habe? Lebt er noch, oder ist er todt? Sprechen Sie. Wenn er nicht mehr ist, so muß ich hier in diesem mütterlichen Schooße sterben, der mir das Leben gegeben hat; wenn er noch lebt, so bin ich bereit, ihn in Thränen der Freude und des Glücks zu baden.“

Er lebt, er lebt, mein Kind! rief die Zärtlichste der Mütter aus. Ich blickte ihr ins Gesicht, um darin mit Unruhe die Bestä-

tigung oder die Widerlegung dieser Worte zu lesen. Ich drang in sie, sie zu wiederholen oder fortzufahren, aber sie schwieg fortdauernd, und über ihre Wangen strömten, trotz des Zwanges, den sie sich anthat, glühend heiße Thränen herab, die bis auf mich fielen.

„Er lebt, er lebt, o meine Mutter! Warum wollen Sie mir nicht sagen, was aus ihm worden ist, und wo er sich aufhält! Wenn man mir sagt, daß er noch auf dieser Erde ist, so thut man ohnstreitig schon viel für mich; aber kann ich mit seinem Schicksale länger unbekannt bleiben? Kann mir alles das fremd bleiben, was ihm widerfährt? Darf ich nicht wissen, ob es mir erlaubt seyn wird, ihn zu sehen, wenn es auch nur ein einzigesmal, ja zum letztenmale seyn sollte?“

„Ihre Liebe verschlingt alle Ihre Gedanken, meine arme Caroline, sagte die nachsichtige Fürstin; Sie vergessen alles um sich her, um bloß an Alger non zu denken. Ja! es fällt Ihnen nicht einmal ein, sich zu erinnern, daß Sie eine Mutter haben, deren reine

und uneigennützigte Zärtlichkeit Sie ohne Unterbrechung von der Wiege bis jetzt geleitet hat.“

Bei diesen Worten drückte ich ihr die Hand, und mein Gewissen und meine Pflicht machten mir in Uebereinstimmung mit der Natur fühlbar, daß Sie gewissermaßen sehr Ursache habe, mir Vorwürfe zu machen. Ich wollte sprechen, aber da ich nichts Vernünftiges herausbringen konnte, so warf ich mich meiner Mutter um den Hals und weinte bitterlich. Sie küßte mich auf die Stirne, drückte mich an ihr Herz und versprach mir, alles ausführlich zu erzählen, was sowohl seit meiner Flucht, als seit meiner Zurückkunft im Pallaste vorgegangen sey.

Sie theilte mir folgende Nachricht mit:

„Als man des Morgens gewahr wurde, daß Sie verschwunden und vielleicht für uns auf immer verloren waren, gerieth alles in Erstaunen. Im herzoglichen Pallaste vernahm man nur ein Geschrei, und zwar gegen Ihren unglücklichen Vater, den man laut be-

schuldigte, er habe Sie zur Verzweiflung gebracht: denn ach! es war noch nichts von Ihren wirklichen Entschlüssen ruckbar worden, und wir wußten nicht, wo Sie Ihre Flucht hingenommen hatten; wir bildeten uns nicht ein, daß Sie Ihr Widerwille gegen die Vermählung mit dem Prinzen von Wales zu solchen Maaßregeln habe verleiten können.

„Selbst Ihr Vater war niedergeschlagener als irgend jemand. Er ließ sich den ganzen Morgen nicht sehen, weil er glaubte, er sey der Zielpunkt aller Reden und Bewegungen. Wie grausam mußte es für ihn seyn, auf sich als den Bedrücker eines Kindes mit den Fingern zeigen zu sehen, das er zärtlich liebte, und mit eigenen Ohren zu vernehmen, daß er der Urheber des Verderbens seiner Tochter sey! Bedenken Sie, was ich selbst dabei leiden mußte. Es hatte mir nicht geschienen, daß Sie der Herzog mit einer Strenge behandelt habe, die von Ihrer Seite eine unversöhnliche Rache verdiente. Was haben wir denn gethan, sagte ich zu mir selbst, daß sie uns,

die Urheber ihres Lebens auf diese schimpfliche und schnelle Art ins Grab hinab zu steigen verdammt hat?

„Dank sey es der Vorsehung! Wir erhielten bald Nachricht, daß man Sie auf dem Wege nach dem Mausoleum des Großherzogs angetroffen habe, und ob man schon nichts von Algernons Zurückkunft wußte, so konnten wir doch nach den Nachrichten, welche uns die Person mittheilte, die Sie verkleidet hatte, unmöglich daran zweifeln, daß es wirklich Algernon und seine Freunde seyn, in deren Schutz Sie sich begeben hatten. Laßt uns nicht die Frucht dieser Entdeckung verlieren, rief Ihr Vater hastig aus; wir wollen ihr nachheilen, und sogleich ritt er mit Ihrem Bruder fort, dem er Befehl gegeben hatte, ein Dragonerpiquet zu versammeln. Als er mich verließ, sagte er, ich möchte ruhig seyn, es sey noch nicht alles verloren.

„Vergeblicher Trost! Kaum war er fort, so überließ ich mich ungehindert allen Schrecken einer kranken Einbildungskraft. Jede

Stunde mußte, wie ich glaubte, ihn meinen Wünschen zurückbringen. Endlich füllten sich die Höfe des Pallastes auf einmal mit einer Menge von Leuten an, und unter diesem Haufen erblickte ich Ihren Bruder mit dem Arme in der Scherbe. Bei diesem Anblicke fahre ich zitternd vom Fenster weg; es dauerte nicht lange, so stand der liebenswürdige Jüngling bei mir.

„Seyn Sie ohne Sorgen, theure Mutter, sagte er zu mir, es ist kein kostbares Blut geflossen. Algernon, den die Grazien und die Amors begünstigten, entledigte sich seiner Pflicht auf eine edle Art. Anfänglich war aller Anschein des Siegs für ihn; auf unserer Seite schien wenig Hoffnung dazu zu seyn. Er hat mir diese Wunde beigebracht, setzte er hinzu, indem er mir seinen Arm zeigte, und da mein Fuß in dem Blute ausgleitete, so fiel ich augenblicklich zur Erde. Dann stürzte mein Vater mit der Wuth eines Löwen über ihn her; aber der heldenmüthige Algernon begnügte sich damit, seinen Hieben auszuweichen, ohne

ihm einen Stoß zu versetzen. Als ich von meinem Falle wieder aufgestanden war, eilte ich unsern Leuten zu Hülfe, denen Lord Edward Fitz-Gerald mit seinen Irländern gewaltig zusetzte. Bei meiner Ankunft bekamen sie wieder Muth, und von dem Vortheil der Zahl unterstützt, drangen sie in unsere Feinde ein und zerstreueten sie. Lord Edward stellte sich zwischen meinen Vater und Algernon, der bei diesem allzu nachtheiligen Kampfe nothwendig hätte unterliegen müssen. Sein neuer Beistand hätte vielleicht die Tage meines Vaters abgekürzt, wenn ihm Algernon nicht zugerufen hätte: Edward, halt' ein! Fort! ich brauche Ihren Beistand nicht mehr. In diesem Augenblicke fiel er auf die Knie und überreichte ihm seinen gegen die Wache gefehrten Degen. Der edelmüthige Jüngling hatte bloß einige leichte Wunden erhalten, die er Ritz nennt. Jetzt liegt er in Ketten und Banden, und soll so lange eingekerkert bleiben, bis Caroline Prinzessin von Wales worden ist. Diesen strengen Entschluß hat

mein Vater gefaßt, und er hat mir ihn angekündigt. Caroline war die ganze Zeit des Gefechtes über in einem Zustande von völliger Unempfindlichkeit. Mein Vater blieb bei ihr, um sie zu warten und zu bewachen; daher wird er später zurück kommen: Sie können aber ruhig seyn, beide kehren gesund und wohl zurück; dieß versichere ich Ihnen.“

„So endigte sich die Erzählung Ihres Bruders. Hieraus können Sie, meine Caroline, nicht bloß schließen, daß Ihr Geliebter noch lebt, sondern daß es auch bloß von Ihnen abhängt, ihm bald seine Freiheit wieder zu verschaffen.“

„Meine Mutter, unterbrach ich sie, es hängt, wie Sie sagen, bloß von mir ab, daß er ein so köstliches Gut wieder erhalte? Ach! es giebt kein Opfer, das ich nicht für ein so schönes Geschenk darzubringen bereit wäre. Was soll ich thun, meine Mutter?“

„Der Stimme Ihres Herzens Gehör geben, und den Mann, den Sie lieben, um jeden Preis aus der Knechtschaft und dem Ge-

fängnisse erlösen. Ich wünsche mich diesem glücklichen Vorgefühl überlassen zu können.“ Dieß war alles, was ich zur Antwort von der Herzogin erhielt.

Ich weiß nicht, ob unsere Unterhaltung über diesen Gegenstand mitgetheilt und gedeutet worden war, allein die Zubereitungen zur Vermählung mit dem Prinzen von Wales wurden mit neuer Thätigkeit betrieben. Ich konnte mich nicht mehr sehen lassen, ohne frohes Getös zu vernehmen, und von allen Seiten bemerkte ich ein fröhliches Gepränge, das vielleicht die tiefe Traurigkeit meines Herzens verdoppelte. In meinen erschrockenen Augen waren dieß keine Zubereitungen des Hymen. Der Gedanke, meine geheiligten Gelübde zu brechen, war der Einzige, bei dem ich mit meinen Betrachtungen verweilen konnte. Aus diesem beständigen Widerstreite zwischen meinen Gedanken und den Erscheinungen um mich her, entstand für mich ein bemitleidenswerther Zustand. Bald weinte ich, trotz der Menge von Zeugen, die um mich standen, heiße

Thränen, bald überfiel mich ein krampfhaftes Lachen, das ich nicht unterdrücken konnte, und das die Umstehenden in Schrecken setzte.

Der ganze Pallast war in Traurigkeit versunken. Die Einen setzten meinetwegen die Vergnügungen der Gesellschaft hintan; Andere, deren zärtliche Sorgfalt ich nie vergessen werde, entsagten sogar den Freuden der Tafel, des Umgangs, ja sogar den Süßigkeiten der Liebe, um mit mir traurig zu seyn.

Genug, genug über diesen Gegenstand, meine theure Tochter, von Seiten Ihrer Mutter

Caroline.

Ende des ersten Bandes.

Ashe, Thomas

Denkwürdigkeiten der Prinzessin Caroline, in Briefen an ihre Tochter, die
Prinzessin Charlotte

Bd.: 1

Leipzig (1813)

Brit. 31 rf-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10278506-1